

mu|dra

Jahresbericht 2020



mudra

In Anlehnung an das indische Sanskrit:

Eine nach außen hin sichtbare innere Veränderung

Impressum

mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe e.V.

Ludwigstraße 61
90402 Nürnberg
fon 0911 8150-150
fax 0911 8150-159
www.mudra-online.de

Gesamtredaktion:	Norbert Wittmann
Mitarbeit:	Betzold, C. Brauer, K. Brauer, Clemens, Dieck, Duman, Lindemann, Löhner, Rath, Della Ripa, Siefker
Fotos:	mudra, Alexandre Barcellos, David Häuser
Umschlag/Layout:	Jörg Steller Mediengestaltung
Auflage:	1.000
Erscheinungstermin:	Juli 2020

© bei mudra

Texte, auch Auszüge aus diesem Bericht dürfen nur mit Quellenangabe bzw. mit Genehmigung von mudra verwendet werden.

Inhalt

- 004 Vorwort
- 006 mudra Rechtsträger
- 008 mudra Organigramm
- 010 mudra Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg
- 012 Dankeschön
- 014 Personal: Austieg und Einstieg 2019/20
- 015 Die Neuen
- 018 Kooperation, Unterstützung, Förderung, Geld
- 022 Schlagzeilen 2019/20
- 026 Impressionen
- 028 Pressespiegel
- 050 BASECAMP – Winds of Change
- 054 Ausschnitt einer beispielhaften Woche im Betreuten Einzelwohnen bei mudra-explorer
- 058 Alles beim Alten – zurück in der mudra
- 060 CONSENS Brücken bauen mit kultursensibler Suchthilfe
- 062 Geflüchtete mit Duldung: arbeitsunwillige Schmarotzer und „Identitätsverweigerer“?
- 066 Drogenabhängig in Haft
- 070 Gamification – der Einsatz von spielerischen Elementen in der Drogenberatung
- 074 Kooperation & Corona – Ein Beispiel aus der Praxis
- 076 Corona, CoVid19 – und wie ein Virus uns noch näher zusammenbringt
- 078 Bericht einer Klientin
- 080 PaSuMi 2019
- 084 Der Würzenschnitt und die Karibus
- 086 Medizinisches Cannabis – Erfahrungsbericht
- 090 mudra_international
- 096 Konsum im öffentlichen Raum
- 098 Spritzenautomat – Anwohner*innenanschreiben
- 100 Hauptverwaltung
- 102 Kontaktladen
- 104 Beratungsstelle
- 106 Externe Suchtberatung JVA Nürnberg und Ebrach
- 108 enterprise
- 110 cleanEx – Ambulante Therapie & Psychologische Beratung
- 112 substanz – Substitutionsambulanz
- 114 subway – Psychosoziale Betreuung für Substituierte
- 116 update
- 118 explorer – Ambulant Betreutes Wohnen
- 119 explorer – Nachsorge-WG
- 120 Berufliche Integration
- 122 Tagesjobs
- 124 Wald & Holz
- 126 Kreativwerkstätten
- 128 cleanUp
- 129 mudra Automatenervice
- 130 mudra-Arbeit gGmbH – Garten- und Landschaftsbau/Baumpflege
- 134 Basecamp
- 138 mudra 2019 in Zahlen
- 146 Kontaktadressen
- 151 Beitrittserklärung mudra e.V.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

die Rückschau aus einer diffusen Gegenwart und die Erwartung einer unklaren Zukunft haben etwas höchst Surreales. Der Blick in die Welt ist heute, im Juni 2020, in vielerlei Hinsicht konturlos. Niemand kann sagen, was, wann und wie sein wird. Haben wir die Krise besiegt, oder kommt eine zweite Welle? Wie fällt es wohl aus, das Narrativ um Covid-19?

Es hatte zunächst durchaus etwas Faszinierendes, wie die Welt binnen weniger Wochen aus dem gewohnten hitzigen und schnellen Rhythmus beinahe zum Stillstand kam, wie alles, was „normal“ schien, plötzlich weg war und sich der Alltag und die Routinen überschlugen wie ein Wagen, den es aus der Kurve trägt. Drei Monate später sehnt man sich doch sehr zurück auf den Weg, der weiterführt auf ein geplantes Ziel zu.

Ende Januar hatten wir den ersten Covid-19-Fall in Deutschland, gerade einen Monat zuvor kam die erste Warnung aus China, Wuhan, Mitte Januar der erste Tote. Dann ging es rasend schnell in den fast totalen Kontrollverlust. Und nicht nur Deutschland stand still. Nur die Held*innen der Krise, die Grundversorger*innen, die Krankenhauskräfte, Pfleger*innen, Ärzt*innen, Feuerwehren, Polizei, Sozialarbeiter*innen und all die anderen, hielten das Land am Leben..., auch überall dort, wo Menschen und Randgruppen mehr denn je auf Hilfe angewiesen waren, weil ihnen plötzlich existentielle Versorgungsstrukturen wegbrachen. So entstand schnell ein neues geflügeltes Wort: systemrelevant! Plötzlich kam die Anerkennung und Achtsamkeit für Berufsgruppen, die zu normalen Zeiten als „Kostenfaktor“ gedrückt und gedemütigt werden, wie es für ein Land wie Deutschland schon lange unwürdig ist. Man darf gespannt sein, was von dieser Aufmerksamkeit bleibt und wie lange der Applaus für die „Systemrelevanten“ erschallt.

Auch uns war sofort klar, dass unsere Klientel massiv betroffen sein wird. Sucht erlaubt keinen Lockdown, keine Quarantäne, kein Kontaktverbot. Im Nachhinein wird auch bei uns der Stolz bleiben, wie schnell wir uns – alleine und im Verbund mit den anderen Drogenhilfen – für unsere Menschen laut und aktiv und kreativ einsetzten, damit sie nicht vergessen werden. Ein Miteinander in der Not für unsere Klient*innen – das war toll, das ist toll. Wird es das bleiben, jetzt wo langsam eine neue Normalität geschaffen wird? Wer bezahlt letztlich diese wahnsinnigen Summen und wo wird gespart werden? Und wir werden sehen, welche Relevanz man den sozialen Systemen tatsächlich und über die direkte Krise hinaus zugestehen wird.

Zugegeben, die Krise um Corona hat alles auf den Kopf gestellt und die unklaren Perspektiven verstellen den Blick zurück auf die Zeit vor Covid-19. Doch vergessen dürfen wir nicht.

34 *Drogentote* gab es 2019 in Nürnberg, so viele wie noch nie, fast alle unter unwürdigen Umständen, viele an öffentlichen Schattenorten, Toiletten, Parkhäusern, im Gebüsch von Parks verstorben. 2019 nahmen wir wieder einen breiten Anlauf in Richtung Drogenkonsumraum, getragen von einer Zustimmung auf so vielen Ebenen. 2020 wird die Überzeugungsarbeit dann ins zehnte Jahr gehen, 234 Menschen sind seitdem in Nürnberg verstorben. Konsumräume retten Leben – braucht es eigentlich noch mehr Argumente?

2019 begann ein *Generationenwechsel* – viele neue Funktionsträger*innen haben ihre Aufgaben an wichtigen Positionen übernommen. Frau Ludwig als Bundesdrogenbeauftragte, Prof. Dr. Fromme im Bayerischen Staatsministerium, Armin Kroder als Bezirkstagspräsident bis hin zu Markus König als neues Stadtoberhaupt Nürnbergs und Frau Ries als Nürnberger

Sozialreferentin – sie alle vermitteln den Wunsch nach Gestaltung und Entwicklung und nähren die Hoffnung auf offene und sachliche Diskussionen mit dem Ringen um pragmatische und kluge Lösungen, abseits von erstarrten Stereotypen.

Und während die Welt im Wandel war, haben wir, Nele Gilch und Norbert Wittmann, unser erstes Jahr als Geschäftsführende Vorstände durchlebt, und das beachtliche Erbe von vier Jahrzehnten nicht nur verstanden, sondern auch solide weiterführen und Unsicherheiten und Wogen, die so ein epochaler Wechsel mit sich bringt, ruhig und besonnen glätten können. Wir wissen daher gut um die große Herausforderung neuer Verantwortlichkeiten und sind unendlich dankbar für die großartige Unterstützung und die reichhaltige Geduld innerhalb und außerhalb von mudra, die uns in den letzten zwölf Monaten zuteilwurde.

Wir freuen uns auf die Zukunft – Corona hin oder her – und hoffen auf eine neue Generation der Kooperation und Zusammenarbeit. Wir alle sehen die großen Herausforderungen in einer sich wandelnden Gesellschaft und einer Welt voller neuer Rattenfänger und Despoten, und wir erkennen klar die Verletzlichkeit unserer demokratischen Solidargemeinschaft. Für uns sollen das Miteinander und das gemeinsame Lösen von Problemen für unsere Klient*innen und die Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen. Ein Wunsch, der uns auf allen Ebenen und über Ideologien hinweg eint und dem wir uns verpflichtet fühlen.



Norbert Wittmann

und



Nele Gilch



mudra Rechtsträger

mudra

mudra Arbeit gmbH

Gesellschafter:
mudra e.V. + Fördergemeinschaft e.V.

Geschäftsführer: Hans Beierlein

Gründung:
2002

Fördergemeinschaft der mudra e.V.

Vorstand:
Annamaria Böckel (1. Vorsitzende)
Kerstin Dornbach
Frank Häußler
Matthias Horender
Stefan Schnabel

Gründung:
1989

mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

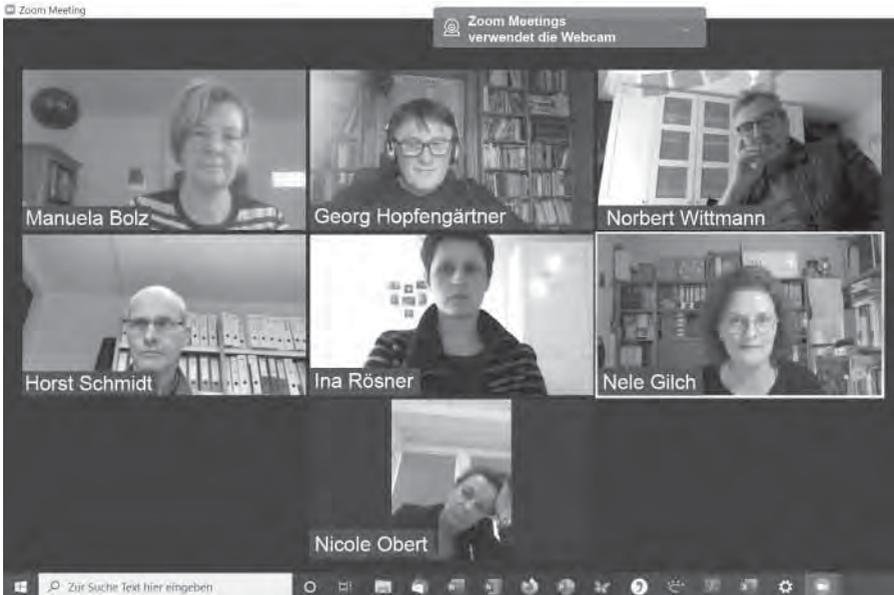
Geschäftsführender Vorstand:
Nele (Cornelia) Gilch, Finanzvorstand
Norbert Wittmann, Fachvorstand

Aufsichtsrat:
Horst Schmidt
Ina Rösner
Manuela Bolz
Georg Hopfengärtner
Nicole Obert

Gründung:
1980

mudra

mudra e.V. – Vorstände und Aufsichtsräte



Fördergemeinschaft e.V. – Vorstände



Annamaria Böckel, Frank Häußler, Stefan Schnabel, Kerstin Dornbach, Matthias Horender



Berufliche Integration

mudra BERUFLICHE INTEGRATION

- Tagesjobs
- Wald & Holzwerkstatt
- Kreativ- & Nähwerkstatt
- Clean-Up
- Office/Büro & Verwaltung
- MÜSTLI

Arbeit gGmbH

mudra GALA

- Garten- & Landschaftsbau
- Baumpflege
- Ausbildungsbetrieb

Jugendhilfen SGB VIII

mudra BASECAMP

- Heilpädagogisch/therapeutische Wohngemeinschaft für suchtgefährdete Jugendliche
- Teilzeitbetreute sozialpädagogische Wohngruppe

mudra update

Fortbildung & Schulungen

Peerarbeit & Selbsthilfegruppen

mudra Selbsthilfe

mudra-Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg

Vereinsleitung

Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Tel: 0911 8150-150

Fax: 0911 8150-159

Mail: info@mudra-online.de

mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

Geschäftsführende Vorstandschaft

Cornelia Gilch Diplomökonomin (Univ.), Master of International Management

Norbert Wittmann Dipl. Sozialpädagoge, Syst. Familientherapeut

mudra Aufsichtsrat

Horst Schmidt Steuerberater, Buchprüfer, 1. Vorsitzender

Ina Rösler Dipl. Sozialpädagogin, stellv. Vorsitzende

Manuela Bolz Dipl. Sozialpädagogin

Georg Hopfengärtner Dipl. Sozialwirt (Univ.)

Nicole Obert Rechtsanwältin

Kassenrevision

Frank Häußler Dipl.-Sozialpädagoge, Suchttherapeut

Helmut Heither Kaufmann

Fördergemeinschaft der mudra e.V.

Vorstandschaft

Annamaria Böckel Journalistin, 1. Vorsitzende

Frank Häußler Dipl.-Sozialpädagoge, Suchttherapeut, stellv. Vorsitzender

Kerstin Dornbach Journalistin

Matthias Horender Architekt

Stefan Schnabel Steuerberater

Kassenrevision

Helmut Heither Kaufmann

Manuela Bolz Dipl.-Sozialpädagogin

mudra-Arbeit GmbH (gemeinnützig)

Hans Beierlein Dipl.-Pädagoge

Bereichsleitungen

Niedrigschwellige Hilfen & Beratung: *Doris Salzmann, Dipl. Sozialpädagogin, M.Edu*

Ambulante Behandlung:

Ursula Böhm, Dipl. Psychologin (ab Juli 2019)

Michael Resing, Dipl. Sozialpädagoge (ab Juli 2019)

Berufliche Integration:

Max Hopperdietzel, Dipl. Sozialpädagoge, Fachliche Leitung

Tobias Abraham, Dipl. Sozialpädagoge, Wirtschaftliche Leitung

Jugendhilfen nach SGB VIII:

Matthias Sell, Dipl. Sozialpädagoge, Gestalttherapeut

Anna Stecklein, Sozialpädagogin MA, Pädagogische Leitung



Hans Beierlein



Doris Salzmann



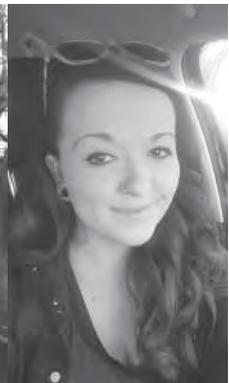
Ursula Böhm, Michael Resing



Tobias Abraham, Max Hopperdietzel



Matthias Sell



Anna Stecklein

Dankeschön

Willkommen dem neuen Aufsichtsrat

Die Umstrukturierung unseres Vereins wurde 2019 vollendet. Neben den beiden geschäftsführenden Vorständen (Cornelia Gilch, wirtschaftliche Leitung und Norbert Wittmann, fachliche Leitung) wurden 2019 fünf Vereinsmitglieder in den Aufsichtsrat für den mudra e.V. berufen:

Horst Schmidt, Steuerberater und Buchprüfer. Er ist unser Newcomer und wir freuen uns sehr, mit ihm einen kompetenten und erfahrenen Wirtschaftler in unserem Aufsichtsrat begrüßen zu dürfen. Menschlich wie fachlich verspricht dies einen großen Zugewinn für unseren Verein! In der konstituierenden Sitzung wurde Horst Schmidt zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates berufen.

Ina Rösler, Diplomsozialpädagogin, wechselt aus der Vorstandschaft des Fördervereins in den Aufsichtsrat. Ina ist, wie Manu Bolz, ehemalige Mitarbeiterin und Bereichsleiterin der mudra, kennt uns und unsere Arbeit bestens und hat sich für unseren Verein bereits in vielerlei Hinsicht verdient gemacht. Ina Rösler wurde zur stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden gewählt.

Manuela Bolz, Diplomsozialpädagogin, seit Langem für die mudra aktiv. Als Bereichsleiterin war sie viele Jahre für die Ambulanten Hilfen verantwortlich. Sie kennt mudra aus dem Effeff und hat in ihrer aktiven Zeit das Bild und die Entwicklung der mudra intensiv und maßgeblich mitgestaltet und geprägt.

Georg Hopfengärtner, Diplomsozialwirt. Jahrelang als Suchtbeauftragter bei der Stadt Nürnberg tätig und bereits seit einigen Jahren im Vorstand für mudra e.V. aktiv. Wir freuen uns, dass er uns mit seiner Expertise nun als Aufsichtsrat erhalten bleibt und zur Verfügung steht.

Nicole Obert, Rechtsanwältin. Seit Jahren als Strafverteidigerin u.a. für unsere Zielgruppe in Nürnberg aktiv und von daher mit mudra und unserer Arbeit vertraut. Wir freuen uns sehr über ihr Interesse und Engagement, nun als Aufsichts-

rätin unseren Verein unterstützen zu wollen und damit auch weiterhin juristisches Knowhow in unseren Reihen zu haben.

In den Vorstand des Fördergemeinschaft e.V. wechselte *Kerstin Dornbach*, sie war jahrzehntelang im Vorstand des Hauptvereins an der Seite von *Butz Gerber* und *Georg Hopfengärtner* aktiv und ergänzt nun die „altbewährten“ Fördervereinsvorständ*innen mit ihrer Erfahrung.

Als Kassenprüfer stellten sich *Helmut Heither* und *Manuela Bolz* zur Verfügung. Danke an Euch für die Bereitschaft und das Engagement.

Dickes Dankeschön

Wir sagen allerbesten Dank unseren „neuen“ Aufsichtsrät*innen sowie den Vorstandsmitgliedern *Anne Böckel* (Vorsitzende), *Frank Häußler* (stellv. Vorsitzender), *Kerstin Dornbach*, *Matthias Horender* und *Stefan Schnabel* vom Fördergemeinschaft e.V. für euer Engagement, euren Einsatz, eure Unterstützung und euer Vertrauen!

Danke auch an die Kassenprüfer und Kassenprüferin für deren Arbeit und ihre Mühe, *Frank Häußler*, *Helmut Heither* und *Manuela Bolz*.

Ohne Euch und euer ehrenamtliches Engagement wäre es wieder nicht gegangen und so sind wir dankbar für eure Zuverlässigkeit und eure Einstellung.

Danke an die Vereinsmitglieder

Unsere Vereinsmitglieder sind die Basis unserer Arbeit. Euer Interesse und eure Teilnahme fördern, unterstützen und ermöglichen die Entwicklung und den Bestand unseres Vereins. Für euer Vertrauen in uns bedanken wir uns herzlich!

„Runde“ Mitgliederjubiläen 2019/20

<i>Doris Heinritz</i>	40 Jahre (mudra e.V.)
<i>Brigitte Stefan</i>	40 Jahre (mudra e.V.)
<i>Bertram Wehner</i>	40 Jahre (mudra e.V.)
<i>Heinz-Claude Aemmer</i>	40 Jahre (mudra e.V.)

Hans-Joachim Braun 40 Jahre (mudra e.V.)
Kammerer Bernd 25 Jahre (mudra e.V. und
Fördergemeinschaft e.V.)

Danke an unsere Rechtsbeistände

Danke sagen wir „unseren“ Anwält*innen und Mitarbeiter*innen der Kanzlei Gerber & Kolleg*innen in Roth! Vielen Dank an erster Stelle unserem ehemaligen Vorsitzenden Rechtsanwalt Rudolf Gerber für seine jahrzehntelange und stets nachfragbare Expertise. Großer Dank auch an seinen Kollegen Rechtsanwalt *Hansi Kraetsch* für dessen Rat und Tat in arbeitsrechtlichen Fragen. Hervorragend unterstützt werden wir darüber hinaus seit Jahren von Rechtsanwalt *Ralf Peisl*. Auch ihm gilt unser bester Dank!

Personal: Ausstieg und Einstieg 2019/20

Verabschiedet und ausgeschieden sind folgende Mitarbeiter*innen:

Ambulante Behandlung:

Gudrun Kolb, Christine Wimmer

Arbeit gGmbH/Gartenbau:

Ferdinand Brandl, Markus Roitsch-Lopatta, Winfried Mark

Berufliche Integration/Arbeitsprojekte:

Silke Ruck, Lisa Kaiser, Danja Mohr, Anna Bunjac
Claudia Cabolet (Wechsel zu Ambulante Behandlung)

Jugendhilfe/Basecamp:

Josua Koppenmeier, Alex Dormann, Tobias Brauer, Helmut Heither (Vereinsübungsleiter)

Niedrigschwellige Hilfen u.

Beratungszentrum:

Abbas Amiri, Valentina Würsching

Wir bedanken uns für eure Mitarbeit und euren Einsatz und wünschen alles Gute für die Zukunft, Zufriedenheit und Gesundheit.

Neu hinzugekommen begrüßen wir:

Ambulante Behandlung:

Sebastian Dieck, Claudia Cabolet (aus der BI gewechselt), Steffi Illauer und Cäcilia Neubert (beide zurück aus der Elternzeit)

Arbeit gGmbH/Gartenbau:

Demian Herzog, Norbert Mehl, Julian Jonas, Christian Klingenberger, Sebastian Wieninger (Praktikant)

Berufliche Integration/Arbeitsprojekte:

Christians Dörner, Ils Duman, Oliver Bönisch, Lilo Meyer

Jugendhilfe/Basecamp:

Lena Geweniger, Rebecca Ritzmann, Metin Sert (willkommen zurück), Petra Wagner (Vereinsübungsleiterin)

Niedrigschwellige Hilfen u.

Beratungszentrum:

Golnaz Poorsarvari, Pauline Oertel, Christine Clemens (zurück aus der Elternzeit)

Wir freuen uns sehr über euer Interesse an uns und unserer Arbeit und begrüßen euch herzlich in unserer Mitte. Es würde uns freuen, wenn ihr euch bei uns wohl fühlt und schnell Freude und Erfolg in eurer Arbeit findet.

Jubiläum feiern:

Kay Osterloh	25 Jahre
Tobias Abraham	20 Jahre
Christian Ley	15 Jahre

Wir sind euch dankbar für all die Jahre Einsatz und Ausdauer und so manchen Tropfen Herzblut, der in eure und damit unsere Arbeit geflossen ist. Mit eurer Erfahrung seid ihr eine besondere Stütze unserer Arbeit und Vorbild für viele junge Kolleg*innen.

Die Neuen

Sebastian Dieck

Hallo, ich heiße Sebastian Dieck, bin 29 Jahre alt und habe im August 2019 mein Zweitstudium der Sozialen Arbeit an der Hochschule Georg-Simon-Ohm in Nürnberg abgeschlossen. Schon während des Studiums habe ich mich viel mit dem Arbeitsfeld der Suchthilfe, insbesondere der akzeptanzorientierten Drogenarbeit, auseinandergesetzt. So konnte ich beispielsweise mit einigen Kommiliton*innen im Studienschwerpunkt Gesundheitshilfen/Sucht erste praktische Erfahrung im Aufbau und der Durchführung von Safer-Use-Ständen auf Techno-Partys sammeln, ein Thema welches ich in meiner Bachelorarbeit dann weiter vertieft habe. Die mudra, insbesondere die Stelle bei explorer im Betreuten Einzelwohnen, war meine absolute Wunschstelle. Umso fröhlicher war ich, als ich den Anruf erhalten habe, dass ich hier ab dem 01.10.2019 anfangen kann zu arbeiten. Ich wurde super herzlich und offen in das sehr sympathische Team aufgenommen und freue mich auf die gemeinsame Arbeit in diesem äußerst spannenden, niemals langweiligen Bereich. In meiner Freizeit verbringe ich viel Zeit vor meinem – mit dem ersten Gehalt angeschafften – E-Piano. 😊

Lena Geweniger

Hey! Ich bin die Lena, Sozialarbeiterin und seit Dezember 2019 bei mudra im Basecamp tätig. Ich habe mein Studium im Sommer 19 abgeschlossen und bin anschließend mit meiner Tochter nach Fürth gezogen. Während des Studiums habe ich in viele soziale Bereiche hineingeschnuppert und habe festgestellt, dass mich die Arbeit in der Drogenhilfe besonders interessiert. Als ich von der mudra gehört habe, war ich von Anfang an begeistert. Ich habe sehr nette Kollegen und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Rebecca Ritzmann

Hallo liebe mudra-KollegInnen. Mein Name ist Rebecca, ich bin 25 Jahre alt und letzten Herbst vom schönen Schwabenländle nach Nürnberg gezogen. Seit Dezember bin ich nun Teil des Basecamp-Teams. Ich bin kletterbegeistert, ein Fan von Hans Thiersch und meist findet man mich irgendwo in der Fränkischen Schweiz oder hinter einem Buchrücken. Ich freue mich, Teil der mudra zu sein und euch alle nach und nach kennenzulernen.

Ils Duman

Hallo erstmal... 😊

Die meisten von Euch kennen mich, trotzdem darf ich mich kurz vorstellen:

Ich heiße Ils, bin fast ein halbes Jahrhundert alt (48) – und noch tauffrisch...

Ich kam das erste Mal 1988 mit der mudra in Berührung, wo als Klientin noch einige Jahre folgten, ehe ich 2014 als Mitarbeiterin eingestellt wurde.

Nach fast 6 Jahren Automaten-Service, 3,5 Jahren Kontaktladen, sowie mittlerweile 10 Jahren Mitarbeit beim Drogengedenktag in der Klara-Kirche, kann ich von mir behaupten, ich bin angekommen. Meine jahrelange Such(t/e) hat ein Ende, hier in der mudra ist mein Platz, da gehöre ich hin und ich habe sehr viel zu geben. So arbeite ich nach wie vor mit Herzblut und Engagement und bringe neben meinen schulischen Abschlüssen vor allem Lebenserfahrung, Kreativität und neue Impulse mit. Von unserem jungen, innovativen Team zu lernen, ist genauso eine Bereicherung für mich, wie eigene Erfahrungen an die Klienten weiterzugeben. Mittlerweile fest eingestellt, darf ich auch an Unis Vorträge halten, was mir sehr viel Freude bereitet. In der Drogenarbeit gibt es noch viel anzupacken und ich krepel schon mal die Ärmel hoch ... und freue mich auf neue Herausforderungen in der mudra!!!

Sebastian Wiesinger

Ich bin zwar nicht komplett neu bei der mudra, aber neu bei Gala als Semesterpraktikant und möchte mich deshalb (nochmal) vorstellen. Sebastian Wieninger mein Name, bin zarte 26 Jahre jung und studiere derzeit Soziale Arbeit an der EVHN in Nürnberg. Zur mudra gekommen bin ich vor knapp 3 Jahren im Rahmen meines Bundesfreiwilligendienstes im Basecamp. Dort bin ich auch immer noch neben meinem Studium aktiv dabei und verdiene mir so meine Brötchen. Das letzte Jahr war ich als Teilzeitpraktikant im enterprise unterwegs und durfte dort praktische Erfahrungen sammeln. Kurz gesagt, ich bin froh, ein Teil der mudra sein zu dürfen und freue mich auch weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit mit euch allen!

Nicole Kolmstädter

Ich heiße Nicole Kolmstädter und freue mich, seit April ein Teil des Duos der Suchtberatung in der JVA Ebrach zu sein. In der großen weltweiten Krise habe ich, nach 11 Jahren in der Soziotherapie, meine neue Arbeit gestartet. Trotz der besonderen Umstände wurde ich in der JVA von allen sehr freundlich aufgenommen. Die Wertschätzung gegenüber der Suchtberatung, durch die tolle Arbeit von Barbara und Sandra, ist bei Klienten und Beamten spürbar und hat mir den Einstieg sehr erleichtert. Weil es ganz anders lief als geplant, hat sich Sandra sehr viel Zeit genommen, um mich einzuarbeiten, nicht nur in die eigentliche Arbeit, sondern auch in die Strukturen der JVA. Deshalb ein riesiges Dankeschön an sie! Auch wenn die Welt gerade Kopf steht und ein Kennenlernen der Kollegen nur „auf Abstand“ möglich ist, haben mich alle herzlich willkommen geheißen. Trotz äußerer Krise freue ich mich auf eine krisenfreie Zusammenarbeit!

Pauline Oertel

Hallo, ich heiße Pauline Oertel, bin 24 Jahre jung und derzeit noch Werkstudentin im Bereich Niedrigschwellige Hilfen. Ganz neu bin ich jedoch nicht, denn mein Einstieg bei der mudra war bereits im Oktober 2017 im Rahmen meines Semesterpraktikums in der Beratungsstelle. Hierdurch wurde meine Begeisterung und das Interesse am Arbeitsbereich der Suchthilfe nur noch verstärkt und ich hatte die Möglichkeit, als Honorarkraft in verschiedenen Projekten der mudra zu arbeiten. Hierzu gehören unter anderem das psychoedukative Gruppenangebot im Jugendarrest Nürnberg, ebenso wie ein psychoedukatives Projekt in der Jugend U-Haft in Nürnberg. Ergänzt durch meinen Studienschwerpunkt Resozialisierung entwickelte ich so ein immer größeres Interesse an der Tätigkeit der Kolleg*innen aus der externen Suchtberatung der mudra. Daher ist es mir eine große Freude, ab Mai 2020 das Team der ESB in der JVA Nürnberg als Sozialpädagogin ergänzen zu dürfen und bin gespannt auf die damit einhergehenden neuen Herausforderungen.



Fotos: Alexandre Barcellos



Kooperation, Unterstützung, Förderung, Geld

Unser Dank gilt den Kooperationspartner*innen, Geldgebern der öffentlichen Hand, den uns Bußgelder zuweisenden Justizbehörden, den Spender*innen und Sponsoren sowie allen Netzwerk-Kolleg*innen, Freund*innen und Unterstützer*innen. Bestand, Entwicklung und Optimierung der Drogenhilfe für die Metropolregion Nürnberg wären ohne diese großartige Unterstützung nicht denkbar. Sie alle haben uns geholfen zu helfen! Dafür bedanken wir uns von Herzen!

Zuschuss, Förderung, Geld

- Agentur für Arbeit Nürnberg
- Aktion Mensch
- ANLAUF – Netzwerk Nürnberg
- Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- Bezirk Mittelfranken
- Deutsche Rentenversicherung (DRV) Nordbayern
- Deutsches Hilfswerk Hamburg
- DRUSEC, Frankfurt
- Jobcenter Erlangen
- Jobcenter Fürth Stadt u. Land
- Jobcenter Nürnberg Stadt
- PASUMI, Dt. Aids-Hilfe
- Regierung von Mittelfranken
- Regierung von Oberfranken
- Stadt Nürnberg Amt für Existenzsicherung (Sozialamt) & Jugendamt
- Zentrum Bayern Familie und Soziales – Region Mittelfranken/Inklusionsamt

Spenden, Sponsoring, Unterstützung

- Angehörigengruppe verstorbener Drogenkonsument*innen
- Auctores GmbH Neumarkt
- Barbara & Peter Farrenkopf Nürnberg
- Boulderhalle „Cafe Kraft“ Nürnberg
- BW Bildung und Wissen Verlag Nürnberg

- Christian Ulshöfer
- Christina Groves
- „Der Beck“ Filiale am Weißen Turm Nürnberg
- Dr. Michael Heil, Peter Dieburg
- Evang. Luth. Kirchengemeinde
- Flic Flac Zirkus
- Freundeskreis Flüchtlinge
- Götz Schwanhauser
- Haufe Service Center GmbH
- Herbert Lindner
- Impuls e.V. Nürnberg
- Inner Wheel Club Nürnberg-St. Lorenz
- Jutta Rother, Goldschmiede Neumarkt
- Karin Kuboth
- Koscham GmbH
- Lackiererei Barth
- M.A.C. e.V. Nürnberg
- Martina Stamm-Fibich MdB Erlangen
- Meier Landtechnik
- N-ERGIE Nürnberg, Betriebsrat
- Nürnberger Nachrichten „Freude für alle“
- Offene Kirche St. Klara Nürnberg
- Restaurant „Patara“ Nürnberg
- Robert Jentsch
- Seobility GmbH
- Simone Wolf
- Sparkasse Nürnberg
- Tertia Berufsförderung Alfter
- Trendhaus Sengenthal
- Träger IT Business Consulting GmbH
- Union-Versicherungsdienst Detmold
- Victor Vanzetta
- W. Jürgen Schön Steuerkanzlei Nürnberg

Kooperation, Partnerschaft, Vernetzung

Gerade als die „Neuen“ in der Geschäftsführung der mudra sind wir zutiefst dankbar für die Offenheit und Unterstützung, die wir von Ihnen allen erhalten durften. Diese Beteiligung und Förderung ist keine Selbstverständlichkeit und wir wollen unsererseits gute Kooperationspartner

und Netzwerker im Sinne der Sache und für die Menschen sein, für die wir tätig sind.

- AIDS-Hilfe Nbg-Fü-Er e.V.
- AK Sucht Nürnberg
- AKZEPT e.V.
- Altstadtfreunde Nürnberg
- Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Fürth
- ASD, Harald Zippl, Michaela Schremser und Kolleg*innen
- BAS – Bayerische Akademie für Suchtfragen
- Bayerische Staatsforsten Joachim Ulrich, Johannes Wurm
- Bernhard und Edeltraud Höllerer
- Bezirk Mittelfranken, Michael Henter Psychiatriekoordinator und Nadine Pippig u. Koll. d. Sozialverwaltung
- Bezirksrätinnen und Bezirksräte der verschiedenen Fraktionen im Bezirkstag Mittelfranken
- BzGA Köln
- Condrops München; Eva Egartener und Olaf Ostermann
- Dr. Ilja Ingo Michels
- Dr. Jörg Seiler und Christine Wiesinger
- Dr. Wolf-Dietrich Braunwarth und Dr. Roland Härtel-Petri
- DH Schwaben, Uwe Schmidt
- Elisabeth Kopperger, Bay. Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- FDR e. V.
- Gesundheitsamt Stadt Nürnberg
- GIZ Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit
- Gottfried Faaß, Künstler Wolkersdorf
- Hängematte e.V. Nürnberg
- Hans-Peter Hagen, Sabine Schuh, Regierung von Mittelfranken
- Heike Bach, Grafikdesignerin Rückersdorf
- Impuls e.V. Nürnberg
- Jörg Steller, Mediengestaltung Nürnberg
- Jugendamt Nürnberg, Frank Schmidt, Birgit Hildebrandt, Norbert Käsmann, Helmut Polster
- JVA Ebrach Anstaltsleitung Gerhard Weigand, Ralf Hafner, Tanja Oberndörfer, Fach- und Sozialdienste
- JVA Nürnberg Anstaltsleitung Thomas Vogt, Sascha Rath, Sozialdienst Ulrich Beiß, Gabriele Hartmann
- Cassandra e.V. Nürnberg
- KBS Cornelia Poth
- KJHZ e.V. Barbara Bach
- Klarakirche Nürnberg Jürgen Kaufmann und Ansgar Wiedenhaus
- Kriminalpolizei Nürnberg K 44, Christian Böhaecker, Stephan Frank
- Lilith e.V. Nürnberg
- Markus Ehenschwender, Regierung Mittelfranken
- Martina Stamm-Fibich, MdB
- Paritätischer DV Bayern, besonders Davor Stubican, Sucht- und Psychiatriereferent
- Paritätischer DV Mittelfranken, Christiane Paulus, Melanie Hofmann, Peter Mack und Ilona Busch-Heuer
- Polizei Nürnberg, Werner Gloss, Andreas Belger
- Prob e.V., Marco Stürmer
- Prof. Dr. Hermann Fromme, Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- PSAG Nürnberg Geschäftsführung Dagmar Brügggen
- Quartiersbüro Altstadt Nürnberg
- Rainer Popp, Regierung Oberfranken
- Ralf Peisl, Rechtsanwalt Nürnberg
- Reiner Pröiß, Sozialreferent Stadt Nürnberg
- Regierung von Mittelfranken
- Regierung von Oberfranken
- Sebastian Brehm, MdB
- SÖR Nürnberg
- Stadt Nürnberg, Hochbauamt, Stadtentwässerung und Umweltanalytik

- Stadtmission Nürnberg
- Stadträtinnen und Stadträte der verschiedenen Fraktionen Nürnberg
- Stefan Forster und Dr. Wolfgang Einsiedl, Arztpraxis Nürnberg
- Straßenambulanz Caritas, Robert Stubenvoll
- Straßenkreuzer, Walter Grzesiek, Ilse Weiß
- Suchtbeauftragte/r Stadt Nürnberg, Norbert Kays & Andrea Freismidl
- VSJ e.V. Andre Engelbrecht, Christian Kuhn, Regina Hartmann
- W & W Daten Technik GbR Schwaig
- ZAB Zentrum aktiver Bürger Nürnberg

Wir bedanken uns natürlich auch herzlich bei all denen, die wir in der Auflistung zu erwähnen vergessen haben. Wir sind dankbar und stolz auf alle gewachsenen und neu entstandenen Partnerschaften und Kooperationen, ohne die unsere qualifizierte Arbeit nicht möglich wäre!!



Fotos: Alexandre Barcellos



Schlagzeilen 2019/20

Norbert Wittmann

Der Rückblick auf ein vergangenes Jahr ist stets ein Ausschnitt. Über den Zeitraum vom Frühjahr 2019 bis 2020 gäbe es sehr viel mehr zu vermerken, insofern wird dieser Ausschnitt nicht allem und jedem gerecht, der in den vergangenen Monaten im Mittelpunkt bemerkenswerter Umstände stand oder daran beteiligt war. Auf einige Ereignisse und Themen wird wie immer in den vielen Beiträgen unserer Co-Autor*innen vertieft eingegangen. Das Herausgreifen der hier vorgestellten Schlagzeilen erhebt weder den Anspruch auf Vollständigkeit noch leitet sich daraus eine Wertigkeit ab noch kann es der vielschichtigen und oftmals leidenschaftlichen Arbeit der mudra in Gänze gerecht werden. Es geht uns vielmehr darum, aus dem bunten Strauß, kleine Skizzen zu formulieren, um für die folgenden inhaltlichen Texte anzuwärmen.

Der Anfang sei wie jedes Jahr den aktuell verstorbenen Drogenkonsument*innen Nürnbergs gewidmet.

Drogentod in Nürnberg

Im letzten Jahresbericht war es noch eine Ahnung gewesen, dass 2019 erneut ein schlimmes Jahr werden würde. Es wurde ein erschütterndes Jahr. In ganz Deutschland war die Zahl der Drogentoten erheblich gestiegen, in Nürnberg war sie explodiert. 34 Tote im Stadtgebiet Nürnberg, so viele wie noch nie. Eine Zahl die sprachlos macht. Mindestens genauso bedrückend, ja beklemmend fällt der Blick hinter die Gesamtzahl der Opfer aus. Von den 34 Toten waren es gerade einmal 4, denen dieses Schicksal in der eigenen Wohnung widerfuhr, 7 Menschen verstarben in fremden Wohnungen, 23 Frauen und Männer erlitt der Tod in Toiletten, Parkhäusern, Notunterkünften, auf Spielplätzen, unwürdig und zutiefst verstörend in einem modernen und Menschenrechte achtenden Land wie Bayern.

Tragisch und belastend ist dies im Übrigen

auch für die Bürger*innen, die diese Verstorbenen finden. Sowohl die Zahl der Toten als auch deren Umstände und deren Auffinden lassen uns verzweifeln, angesichts der weiterhin rigiden Haltung der Bayerischen Staatsregierung gegen Drogenkonsumräume. Deren Nutzen und Sinn für die Betroffenen und deren Überleben, die damit verbundene Entlastung von sich sorgenden Angehörigen, aber auch die Entlastung des öffentlichen Raumes hinsichtlich Sicherheit und Sauberkeit sind vielfach bestätigt und evaluiert. Es gibt nichts, was objektiv betrachtet gegen die Einführung von Drogenkonsumräumen in Ballungszentren wie Nürnberg oder München spricht – zumindest als Modellprojekt – außer dem politischen Willen unserer Landesregierung.

Drogentote			
	Nürnberg	Bayern	Deutschland
2009	21	250	1331
2010	29	262	1237
2011	20	177	986
2012	13	213	944
2013	30	230	1002
2014	27	252	1032
2015	27	314	1226
2016	20	321	1333
2017	19	308	1272
2018	15	235	1276
2019	34	269	1398

Der Reinheitsgrad von Heroin ist weiterhin extrem hoch und bewegt sich in einer Range von 16% bis über 65% beim Endverbraucher. Die überwiegende Mehrheit der Menschen verstarb an Überdosierungen von Opiaten, zumeist Heroin. Methamphetamin und Kräutermischungen kosteten jeweils mindestens zwei Menschen das Leben und finden inzwischen ihren festen Platz

in der Drogenszene und den Statistiken zum Drogentod. Der jüngste Verstorbene in Nürnberg war gerade einmal 17 Jahre alt, der älteste beinahe 60 Jahre. Drogenkonsum ist längst keine Frage des Alters, der Herkunft oder gesellschaftlichen Position. Mit einem Altersdurchschnitt von über 37 Jahren zeichnet sich erneut ein Bild, welches darauf hinweist, dass es vor allem langjährige, also an sich erfahrene User*innen sind, die an den Folgen ihres Konsums versterben. Und wieder sterben signifikant viele Menschen in der heißen Phase nach Entlassungen aus stationären Settings, also entwöhnt, entzogen und rückfällig. Die klare Mehrheit der Toten ist deutscher Abstammung, 4 davon waren Frauen und 30 Männer.

Drogenhilfe meets Jugendhilfe ein Jahr danach

Nach aufwendiger Umbauplanung und Neukonzeptionierung startete unser BASECAMP 2019 endlich und endgültig in seine neue Epoche in unserer noch jungen Geschichte stationärer Jugendhilfen. Ein erheblicher Wasserrohrbruch erschwerte und verzögerte den Umbau und die inhaltliche Neuausrichtung hin zu suchtgefährdeten Jugendlichen. Allen Beteiligten, Mitarbeiter*innen und Jugendlichen, die diesen monatelangen „Wahnsinn“ aushielten sowie auch den Kooperationspartner*innen Frank Schmidt (JA), Sabine Schuh (Reg. MFR, Heimaufsicht), Bir-

git Hildebrandt, Helmut Polster und Norbert Käsmann (JA Nbg.) sowie Peter Mack (Paritätischer DV) möchten wir an dieser Stelle aus tiefstem Herzen danken. Die neue Zeit hat begonnen, die Eröffnungsfeier stand unmittelbar bevor, dann kam Corona. Ein harter, ein derber Rückschlag und somit ein plötzlicher Überlebenskampf mit dem so niemand rechnen konnte.



21. Juli 2019 – Internationaler Drogentotengedenktag in der Klarakirche

Es war eine bewegende und wenn man so sagen darf wunderschöne Stunde der gemeinsamen Besinnung im Andenken an die verstorbenen Drogenkonsument*innen. Die uns liebste gewordene Klara-Kirche bot dafür wieder Raum, Zeit und Anteilnahme durch deren Geistliche Jürgen Kaufmann und Ansgar Wiedenhaus. Sehr viele Angehörige, Konsument*innen, Freunde und Freundinnen der Verstorbenen und Kolleg*innen verschiedenster Institutionen fanden an diesem sonnigen Sonntagabend zusammen und gedachten mit Beiträgen von Konsument*innen und Mitarbeiter*innen der Verstorbenen. Mit wunderschönen Harfen- und Gi-



tarrenklängen durch Hamid und Christiane Siefker wurde die Feier hinreißend umrahmt. Und selbst der Himmel, in den wir abschließend die vielen bunten Herzbällons steigen ließen, hätte dafür nicht blauer ausfallen können.

Den leidenschaftlichen Organisator*innen und den vielen Besucher*innen gilt unser herzlicher Dank im Namen der Hinterbliebenen und der Verstorbenen.

mudra-international

Im März erteilte uns der Ruf der GIZ (Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit) im Auftrag des BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung). Deutschland war angefragt worden, mit einer Expert*innen-Delegation die Regierung von Thailand beim Aufbau eines neuen Drogenhilfesystems beratend zu unterstützen. Viele Länder Südostasiens sind mit ihren zum Teil drastischen Strafsystemen gegenüber Drogenkonsument*innen gescheitert und haben erkannt, dass sie eine grundlegende Änderung ihrer Drogenpolitik benötigen, um den gewaltigen und ständig wachsenden Herausforderungen in ihren Ländern besser gerecht zu werden.

Eine Woche in Bangkok voller Vorträge und Austauschrunden mit heimischen Expert*innen, Polizei, Justiz und Gesundheitsministerien, Regierungs- und Verwaltungsorganisationen sowie einigen NGOs waren extrem eindrucklich, intensiv und offensichtlich sehr fruchtbar, denn Thailand hat inzwischen großes Interesse, nach Nürnberg zu reisen, um das hiesige Drogenhilfesystem kennen und verstehen zu lernen. Eine erneute Einladung nach Bangkok steht bereits aus, verschiebt sich zunächst wegen Corona. Aufmerksam auf unsere Arbeit, unser Drogenhilfesystem wurde auch das Nachbarland Myanmar, welches vor ähnlichen Herausforderungen steht wie Thailand. Eine 10-köpfige Regierungsdelegation be-

suchte Nürnberg Ende letzten Jahres und zeigte sich beeindruckt, sowohl vom Verbund als auch von unserer Arbeit und hofft auf einen Gegenbesuch unserer Delegation.



Ländern beim Aufbau humanistischer Hilfesysteme beratend zur Seite zu stehen, ist ein ungemein glücklicher und ehrenvoller Umstand und nötigt uns darüber hinaus auch stets zum kritischen Blick auf die heimischen Strukturen.

enterprise Clubbing – mit N-ERGIE und Fairplaid in die neue Saison

Unsere Clubarbeit, also die aufsuchende Arbeit auf Festivals und anderen Veranstaltungen, ist uns und unserem jungen enterprise-Team eine echte Herzensangelegenheit. Über Sinn und Zweck gibt es längst keine zwei Meinungen mehr und unser iKnow-Stand ist gerne auf den großen Events gesehen und erfreut sich stets hoher Nachfrage. Infos, Früchte und Säfte, aber auch sinnvolle Safer-Use-Artikel werden dabei an den Mann und die Frau gebracht und darüber hinaus Vertrauen und weiterhelfende Kontakte geknüpft. Und dennoch ist es stets ein Zittern und Bangen bis wir die Ressourcen für diese wichtige Präventionsarbeit zusammengetragen haben. In diesem Jahr war es erneut die Nürnberger N-ERGIE, die uns diese Arbeit möglich gemacht hat. Im Frühjahr startete sie gemeinsam mit Fairplaid eine Nürnberg-weite Crowdfunding-Aktion, die mit

Hilfe der Spender*innen einen weiteren Einsatz für unser Team ermöglicht.

Wir sagen herzlichen Dank an alle Spender*innen und an die N-ERGIE für ihre Unterstützung!



Planspiele und Corona-Lockdown

Eigentlich sollte dieses Jahr ein außergewöhnlich reiches Jahr hinsichtlich Fachtagungen und Kongressen werden. Neben dem Jugendhilfefachtag der Stadt, bei dem wir mit mehreren Vorträgen geladen waren, planten wir unsere eigene dreitägige IMPULSE-Fachtagung. Wie alle zwei Jahre hatten wir dazu wieder ein exklusives Programm in vielen Stunden Planung und Organisation zusammengebaut und als es endlich fertig war und in die Werbung ging, kam das Virus aus.

Ähnlich erging es den Kolleg*innen von AK-ZEPT e.V., die ihre große Jahrestagung diesmal in Nürnberg abhalten wollten und vor Ort bei mudra zusammenkamen, um gemeinsam ein buntes Programm zu basteln. Zum Opfer fielen auch so manche Abschiede und Jubiläen. So wollten wir mudra im vierzigsten Jahr zusammen mit unseren Mitarbeiter*innen und Mitgliedern in einem feinen Sommerfest begehen... nun also in 2021, falls nicht wieder...

mudra-Maskenball

...und wenn wir schon beim Thema sind, wollen wir unsere Frauenprojekte in den Kreativwerkstätten nicht vergessen. Hier herrscht große Betroffenheit, denn die starken Umsatzträger fallen leider dem Virus zum Opfer. Kein Markt, kein Südstadtfest und selbst der Christkindlesmarkt ist dieses Jahr mehr als fraglich. Diese sind unsere Hauptabsatzmärkte, für die unsere Frauen in den Projekten das ganze Jahr zuarbeiten. Umso beeindruckender ist es, wie es der Nähwerkstatt gelang, aus einer lähmenden Not eine Tugend zu spinnen. Dies gelang den Frauen um Tina Mittelbach, die die Idee von Christine Kuhn schnell und strebsam umsetzen und frühzeitig mit ihren Helfer*innen begonnen haben, schicke Mund-Nasen-Masken zu nähen. Mit den Spendengeldern u.a. via „Gut für Nürnberg“ und „Freude für Alle“ konnten wir sogar an die tausend Masken für Klient*innen, Mitarbeiter*innen und andere Hilfeorganisationen gratis verteilen. Ein besonderer Dank geht dabei an Susanne Link, eine befreundete Schneidermeisterin, und unsere seit Jahren umtriebige und treue Jutta Rother, die das Nähwerkstattteam grandios unterstützten und unterstützen.

Leider sind unsere Frauenprojekte noch längst nicht über den Berg, sie sind weiterhin auf großzügige externe Unterstützung angewiesen, um den Frauen eine sichere Zukunft über die Krise hinaus zu ermöglichen.



Impressionen





Einladung zum Nachdenken:

Pastorale Teams aus anderen Städten holen sich Anregungen

VON HARTMUT VOIGT

Konzerte, Trauerbegleitung, Meditation: Seit 22 Jahren macht die Offene Kirche St. Klara, Königstraße 64, spirituelle Angebote für jedermann. Und ihre Arbeit – oft für Kirchenferne – strahlt aus: Pastorale Teams aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz holen sich Anregungen.

Im März kommen Kirchen-Mitarbeiter aus Schwaben. Ein Franziskaner aus Frankfurt, ein pastorales Team aus dem österreichischen Linz und ein Würzburger Augustiner-Pater waren bereits da. Auch ein Oldenburger Hauptamtlicher wollte schon wissen, wie man geistliche Impulse in einer Gesellschaft setzt, in der sich immer mehr Menschen von den großen christlichen Amtskirchen entfernen.

Der Gast aus Oldenburg blieb eine Woche zum Hospitieren. „Das Programm, das die Kollegen dann entwickelt haben, war eine Kopie unserer Arbeit. Offenbar hat sie überzeugt“, sagt Pastoralreferent Jürgen Kaufmann, der mit Jesuit Ansgar Wiedenhaus die Nürnberger Offene Kirche seit vielen Jahren prägt.

Es ist ein Service der römisch-katholischen Kirche für die sich weiter differenzierende Stadtbevölkerung. Immer wieder sucht das Duo nach neuen For-

men, um Passanten anzusprechen, die oft gar nichts mehr mit den Amtskirchen zu tun haben: Musik, Theater oder eine Predigt, „die lang, aber nicht langweilig sein soll“, so Wiedenhaus. „Es geht nicht um Seelenfänger. Wir spüren bei den Menschen ein starkes Bedürfnis nach Spiritualität, auch wenn sie konfessionell oder religiös ungebunden sind.“ Ihre Angebote stoßen auf große Resonanz.

Manche Gäste brauchen ein Gegenüber, um sich über eine schwierige Lebenssituation auszusprechen. Andere kämpfen mit dem Verlust eines geliebten Angehörigen und müssen lernen, ohne ihn weiterzukommen. Wieder andere fühlen sich von traditionellen Gottesdiensten absolut nicht angesprochen und suchen eine lebendige Alternative – zum Beispiel montags bis samstags um 17.45 Uhr in der Klarikirche. Und manche wollen einfach nur für ein paar Minuten in dem katholischen Gotteshaus sitzen und die Stille auf sich wirken lassen.

Eine Gemeinde mit festen Gruppen und Arbeitskreisen, das will St. Klara nicht sein. „Es würde die Idee der Offenen Kirche kaputtmachen“, meint Kaufmann. „Wir wollen ansprechbar bleiben.“ Manchmal könne man Besucher an evangelische oder katholische Innenstadt-Gemeinden vermitteln, selbst habe man keine derartigen

VAG Zeitung Nürnberg erfahren, Oktober 2019

Aus alten Plänen entsteht ganz Neues

Mudra – viel mehr als nur Drogenhilfe

Seit fast 40 Jahren gibt es die Mudra-Drogenhilfe schon in Nürnberg. Aber neben Suchtberatung und -therapie gehört noch mehr dazu.



Als Claudia Cabolet vor über zehn Jahren zu Mudra kam, war die studierte Sozialpädagogin überrascht, wie vielfältig die Hilfs- und Unterstützungsangebote sind, die den Drogenkon-

sumierenden Menschen dort zur Verfügung stehen. Neben der Suchtberatung und -therapie wird auch die berufliche Integration stark gefördert. Es gibt Arbeitsplätze in den Bereichen Woh-

Offene Kirche findet viele Nachahmer

in St. Klara — „Wir spüren bei den Menschen starkes Bedürfnis nach Spiritualität“



Pater Ansgar Wiedenhaus (li.) und Jürgen Kaufmann machen in St. Klara oft Angebote für Menschen, die der Amtskirche eher fernstehen. Foto: Hartmut Voigt

Strukturen auf. Besonders berührt ist Jesuit Ansgar Wiedenhaus von der Gedenkfeier für verstorbene Drogenkonsumenten, die jährlich am 21. Juli stattfindet: „Da kommen Menschen, die nie in eine Kirche gehen, die aber ihre Verstorbenen ehren und in besonderer Weise an sie denken wollen.“

Dass manche Gäste aus der Bahnhofsklientel keine zehn Minuten still sitzen können, sondern im Raum

herumlaufen, stört den 47-jährigen Ordensmann nicht: „Für mich ist das die eindrucksvollste Feier in St. Klara.“ Im Innenhof des angrenzenden Caritas-Pirckheimer-Hauses ist an der Kirchenwand auch ein Gedenkort für die Drogentoten.

Doch es geht nicht nur um schwere, bedrückende Themen. Humor und Lachen haben in St. Klara auch ihren Platz – und wenn es manchmal nur

darum geht, neugierig zu machen auf ein Thema: „Wie ist das Klima in der Hölle und wie reserviert man dort ein Zimmer?“ Bei dem originellen Titel ging es um die Frage nach Himmel und Hölle. Das Thema wollten die Hauptamtlichen der Offenen Kirche nicht den Evangelikalen überlassen, sondern selbst Stellung beziehen.

Zugänglichkeit und unmittelbare Erreichbarkeit ist dem Duo wichtig. „In unserer heutigen Berufswelt stehen die Menschen doch ständig auf dem Prüfstand und viele haben das Gefühl, nicht zu genügen“, sagt Ansgar Wiedenhaus SJ, „wir wollen Zuspruch und Ermutigung geben.“

Wenn der Dudelsack quäkt

Der Zustrom ist groß: Angebote wie der St. Patrick's Day mit irischer Messe und quäkendem Dudelsack im März oder die Valentinsfeier am 14. Februar sind seit vielen Jahren regelrechte Renner – die Kirche ist dann proppenvoll. Doch manchen Passanten genügt es auf ihrem Weg in die City oder zum Hauptbahnhof, im Eingangsbereich bei der Marienfigur eine Kerze anzuzünden und kurz an einen geliebten Menschen oder das eigene Leben zu denken. Es muss nicht immer ein anspruchsvoller Text oder eine würdevolle Feier sein: Einmal tief durchatmen reicht auch schon.

nungsaufösungen und Brennholz sowie in der Holzwerkstatt, im Gala-Bau oder in den Kreativwerkstätten. Auf Letztere sind wir aufmerksam geworden, da wir bedruckte Platten nicht mehr benötigten. „Wir wollten die schönen Platten nicht einfach wegwerfen und haben uns deshalb entschlossen, etwas Neues daraus nähen zu lassen“, erklärt Dr. Petra Joerg, Leiterin Zielgruppenbetreuung im Geschäftsbereich Marketing. „Wir haben uns für die Zusammenarbeit mit Mudra entschieden, da uns das soziale Engagement überzeugt hat.“ Seit 1987 bieten die Kreativwerkstätten, die mittlerweile aus Schmuck- und Nähwerkstatt bestehen, Arbeitsplätze für drogenabhängige Frauen in verschiedenen Phasen der Rehabilitation. Beauftragt wurde die Herstellung von Schlappermäppchen und kleinen Geld-Etuis, die aufgrund der Bedruckung der Platten jeweils Unikate sind.



Wir verlosen fünf Mäppchen und zehn Geld-Etuis.

Sind Sie neugierig geworden und auf der Suche nach einem besonderen Weihnachtsgeschenk, mit dem Sie auch noch Gutes tun? Unter mudra-online.de gibt es viel zu entdecken. ■

Gewinnspiel

**MÄPPCHEN
ZU GEWINNEN**

Schreiben Sie uns eine E-Mail unter der Angabe Ihrer Abo-Nummer bis 25. November 2019 mit dem Betreff „Mudra“ an abokunden@vag.de. Das Los entscheidet. ■

Ende einer Ära

Bertram Wehner hat die **MUDRA-DROGENHILFE** bundesweit bekanntgemacht. Jetzt geht der 65-Jährige in den Ruhestand.

Er ist in Nürnberg eine Instanz: Bertram Wehner. Der 65-Jährige ist seit fast 40 Jahren Geschäftsführer der Drogenhilfe Mudra und hat sich nie gescheut, gegenüber Hardlinern in der Drogenpolitik Kante zu zeigen. Unter seiner Leitung hat sich die Mudra zu einem bundesweit beachteten Erfolgsmodell entwickelt. Jetzt geht der Sozialpädagoge in Rente.

Herr Wehner, Sie sind Mitbegründer der Drogenhilfe Mudra. Jetzt gehen Sie in den Ruhestand. Wehmütig?

Der Job ist mir ans Herz gewachsen. Er lässt mich auch nicht ganz los. Ich habe weiterhin Lehraufträge zum Thema an Nürnberger Hochschulen. Zu meinem Abschiedsfest im Z-Bau kamen sehr viele meiner Wegbegleiter. Darunter ehemalige Abhängige, die von ihren Drogen wegakamen, heute einen Job und Familie haben. Es kamen auch Polizisten und Vertreter der Justiz.

Am Anfang der Mudra war das Verhältnis zur Polizei doch eher schwierig, oder?

So kann man das sagen. Die Fronten waren verhärtet. Auch in der bayerischen Staatsregierung fremdelte man mit unserem Arbeitsansatz.

Wie sieht der aus?

Wir müssen akzeptieren, was da ist. Wir können den Drogenkonsumenten nicht mit erhobenem Zeigefinger begegnen. Wir müssen auf die Straßen und die Leute aufsuchen. Wir müssen ihnen was anbieten, so dass sie zu uns kommen.

Und das leuchtete entscheidenden Politikern nicht ein?

Anfangs war das schwierig! Heute sieht die Sache anders aus. Es hat sich viel in Richtung unseres Ansatzes bewegt. Aber damals gab es noch

mehr Hardliner, auch im bayerischen Sozialministerium. Sie waren der Ansicht: Alles, was das Leben der Rauschgiftsüchtigen erleichtert, nimmt den Leidensdruck und verhindert so den Ausstieg. Das richtete sich gegen uns, weil wir den Menschen in unseren Räumen Möglichkeiten bieten, ihre Wäsche und sich selbst zu waschen, weil wir ihnen Essen geben, sie einfach da sein lassen und sie so akzeptieren, wie sie sind. Nur so ist Kontakt und Beziehung möglich, nur so kann ich diese Menschen erreichen und was bewegen.

Wie ist denn die Drogenhilfe Mudra eigentlich entstanden?

Ausgangspunkt war die „Komm-Hilfe“ Ende der 70er Jahre. Im Komm an der Königstraße, in dem heute das K4 ist, hatten wir ein offenes Ohr für alles, was Besucher auf dem Herzen hatten. Bald kristallisierte sich heraus, dass Drogensucht ein Schwerpunkt ist. An der Ecke König- und Luitpoldstraße hatte sich vor und in einem Billard-Café eine rege Drogenszene etabliert.

Das fällt ja in die Zeit der Massenverhaftung im Komm durch die Polizei. Hat es Sie auch getroffen?

ZUR PERSON

Bertram Wehner ist gebürtiger Unterfranke. 1976 zog er nach Nürnberg. Der 65-Jährige kam nach seiner Berufsausbildung auf dem klassischen zweiten Bildungsweg zu seinem Studium im Fach Sozialwesen. Seit 1984 ist er verheiratet und lebt in Eckental. Bis Anfang Mai war der dreifache Vater und vierfache Großvater Geschäftsführer der Mudra.

bro



Foto: Alexander Brock

Bertram Wehner, Ex-Geschäftsführer der Mudra-Drogenhilfe, vor der Glasfassade des Neuen Museums.

Das war Anfang März 1981. Die Mudra war da noch ganz jung. Ich hatte Glück, ich war zu diesem Zeitpunkt zusammen mit anderen „Kommern“ beim Skifahren im Zillertal. Mein Bruder sollte nachkommen, der kam aber nicht, weil er in diese Verhaftungswelle geraten war.

Wann wurde denn die Mudra gegründet?
Die Zeit war lange schon reif. Drei Abhängige hatten die Idee, eine aktive Drogenhilfe ins Leben zu rufen. Im Oktober 1980 trafen sich dann acht Gründungsmitglieder in einer Wohngemeinschaft in der Pirckheimerstraße. Ich war auch dabei. Das war der Startschuss für den Verein. 1981 gab es von der Stadt eine Starthilfe in Höhe von 150.000 Mark. Später kamen die Zuschüsse vom Staat und dem Bezirk dazu. Vier Mitarbeiter waren in Teilzeit angestellt, ich war seitdem Geschäftsführer der Mudra gewesen. Das bot sich an, da ich eine kaufmännische Ausbildung hatte und mit Soll und Haben umgehen kann.

Am Anfang war das Verhältnis zwischen Polizei und Drogenhilfe ein Problem. Hat sich das geändert?

Ja, das hat es. Das Verhältnis ist mittlerweile sehr gut und von gegenseitiger Akzeptanz geprägt. Aber zunächst machten uns einige Beamte das Leben schwer. Ich kann mich an zwei Polizisten erinnern, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten, Drogenkonsumenten zu verfolgen, und damit das Drogenproblem ausrotten wollten. Einer zog sogar in seiner Freizeit durch die Königsstraße und ermittelte gegen Rauschgiftsüchtige. Ich geriet auch einmal selbst ins Visier der Ermittler. Doch auf diese Weise lässt sich das Drogenproblem nicht bekämpfen. Das ist alles lange her. Später hat sich das bei der Polizei geändert, es gibt dort heute einen anderen, verständnisvolleren Blick auf die Sucht. Auch bei der Justiz.

Gegen Sie wurde ermittelt. Wie kam das?
Bei einer Razzia in einer Disco fand die Polizei in einem herrenlosen

Geldbeutel 0,2 Gramm Marihuana und einen Kostenvoranschlag für eine Autoreparatur auf meinen Namen. Bei dem Kfz-Schaden ging es um einen Versicherungsfall, ich wusste daher, wem der Geldbeutel gehörte, es war ein Mudra-Klient, und ich gab daher den Namen nicht preis. Die Fahnder ermittelten dann auch gegen mich. Das Verfahren wurde nach zwei Verhandlungstagen eingestellt.

Kamen Sie auch mal selbst in Versuchung, Drogen zu konsumieren?

Ich rauche nicht einmal Tabak. Nein. Ich habe so viele negative Szenen erlebt, Menschen, wie sie leiden und am Rand der Gesellschaft stehen. Ich hatte nicht einmal den Ansatz eines Bedürfnisses, denn die Folgen hatte ich täglich vor Augen. Und wie soll man helfen können, wenn man selbst an der Nadel hängt? Ich bin froh, einigen Abhängigen in meinem Berufsleben aus der Sucht geholfen zu haben.

INTERVIEW: ALEXANDER BROCK

Weiterer Spritzenautomat aufgestellt

Hoffnung auf weniger Drogentote

VON JOHANNES HANDEL

Auf den ersten Blick sieht er aus wie ein Zigarettensautomat. Doch Kippen spuckt der umgebaute Kasten nicht aus. Bei dem Spender an der Hauswand der Aidshilfe Nürnberg-Erlangen-Fürth in der Entengasse handelt es sich um einen Spritzenautomaten.

Er soll drogenabhängigen den Zugang zu sterilen Spritzen, Nadeln und hygienisch einwandfreiem Konsumzubehör erleichtern – laut Deutscher Aids-Hilfe Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche HIV- und Hepatitis-Prävention bei injizierenden Drogenkonsumenten.

Im Jahr 2017 verzeichnete Nürnberg hinter Berlin und Köln die dritthöchste Anzahl von Drogentoten pro Einwohner in Deutschland. Zeit zu handeln, dachte sich die Nürnberger FDP. Sie setzte sich mit der Mädrä, der Alternativen Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg, zusammen und diskutierte Wege, die Zahl der Drogentoten zu verringern.

Zwar sind Spritzenautomaten, wie FDP-Stadtrat Alexander Liebel eingeräumt, kein echter Ersatz für Drogenkonsumräume, für die sich die Liberalen in Bayern seit Jahren starkmachen und bisher stets an der CSU

scheiterten. Doch reduziert sich hierdurch die Infektionsgefahr der Drogenabhängigen, insbesondere das HIV-Ansteckungsrisiko.

Die etwa 1500 Euro teuren Spritzenautomaten werden in einer Höhe angebracht, die es Kindern unmöglich machen soll, sie zu benutzen. Für je 50 Cent gibt es zum Beispiel Päckchen mit Spritzbesteck, mit Aluminiumfolien für die Einnahmefolien durch Rauchen oder auch Zubehörsatz mit Natriumchloridlösung und Ascorbinsäure, um Heroin steril zu verflüssigen.

Laut der Jungen Liberalen Luiza Sydorova hat ein anonym Spender Spritzenautomaten in der Entengasse finanziert. Der Automat ist, nach den beiden in der Otto- und der Köhnstraße, die regelmäßig leer gekauft sind, bereits der dritte im Stadtgebiet.

Geht es nach der FDP, soll er nicht der letzte sein. So haben die Nürnberger Liberalen im Stadtrat den Antrag gestellt, einen Förderropf in Höhe von 15 000 Euro einzurichten, damit weitere zehn Spritzenautomaten inklusive einer installierten Entscheidungsmöglichkeit für gebrauchte Spritzen angeschafft werden könnten. Das Aufstellen neuer Automaten soll zu 90 Prozent gefördert werden, wenn sich Betreiber für fünf Jah-



Foto: André de Caeste

Ein anonym Spender hat diesen Automaten bezahlt, den dritten in Nürnberg. Für 50 Cent gibt es hier steriles Spritzbesteck.

re zum Selbstbetrieb verpflichten. Katja Hessel, Kreisvorsitzende der FDP Nürnberg, wirft der Bayerischen Staatsregierung Blockadehaltung beim Thema Drogenkonsumräume vor. Die Bundestagsabordnete richtet den Blick auch auf die Außenbezirke, in denen sie dringenden Handlungsbedarf sieht. In den Abend- und Nachtstunden und am Wochenende kann es vor allem in ländlichen Gebieten sehr schwierig sein, an ein steriles Spritzbesteck zu kommen. Die Gefahr, dass in dieser Notsituation gebrauchte Spritzen benutzt werden, ist sehr hoch.

Drogengebrauch

Naloxon kann Leben retten

Erfolgreiche Zwischenbilanz des bayrischen Modellprojekts

Bei einer Überdosis Heroin kann es zum Atemstillstand kommen. Naloxon ist ein Medikament, das als Gegenmittel schnell wirkt. Bis ein Notarzt gerufen wird und eintrifft, kann es jedoch schon zu spät sein, deshalb ist es notwendig, dass Naloxon bei Drogengebraucher_innen und ihrem Umfeld bekannt und verfügbar ist, damit im Notfall sofort gehandelt werden kann. Das bayrische Gesundheitsministerium finanziert derzeit ein zweijähriges Modellprojekt, bei dem rund 500 medizinische Laien geschult werden, wie sie das Naloxon-Nasenspray im Notfall richtig anwenden. In Nürnberg ist die Mudra-Drogenhilfe Projektpartner. Martin Kießling, Sozialpädagoge und Streetworker berichtet, dass die Schulungen sehr gut angenommen werden. Besonders groß war das Interesse in der JVA Nürnberg, wo Teilnehmer, die kurz vor der Haftentlassung standen, unterrichtet wurden. Kurz nach Ende der Haftzeit kommt es bei Drogengebraucher_innen besonders oft zu Überdosierungen und lebensbedrohlichen



Notfällen. In Bayern gab es im ersten Jahr des Modellprojekts, das seit Oktober 2018 läuft, bereits 17 Drogennotfälle, bei denen Naloxon erfolgreich eingesetzt wurde. Insgesamt wurden bereits 277 Teilnehmer_innen in 68 Schulungen trainiert. Der Bedarf ist also offensichtlich gegeben und Martin Kießling hofft, dass die Naloxon-Vergabe auch nach Ende des Modellprojekts, das wissenschaftlich begleitet wird, weitergeht. Gesundheitsministerin Huml hat die Aufnahme der Naloxon-Schulungen als dauerhaften Baustein im bayrischen Drogenhilfesystem zumindest in Aussicht gestellt.

Mountain Activity Club hilft ehemaligen Drogenabhängigen

entnommen aus nordbayern.de, 18.10.2019

nordbayern.de, Nürnberg, Germany

Gemeinsames Bouldern soll dazu beitragen, dass sie dauerhaft clean bleiben -
18.10.2019 08:04 Uhr

NÜRNBERG - Zwei Hunde, drei Babys und 18 Leute: Mit großer Vorfreude sind zahlreiche Mitglieder des Mountain Activity Clubs nach Frankreich gereist, um dort fünf Tage lang nach Herzenslust zu klettern. Auf das sogenannte Clean Climbing Camp im etwa 70 km südöstlich von Paris gelegenen Fontainebleau fiebern viele das ganze Jahr hin.



Die Teilnehmer sind sichtlich begeistert: Einmal im Jahr reist der Mountain Activity Club, darunter sein Vorstandsvorsitzender Milan Fröhner Freisleben (ganz links), zum Bouldern nach Frankreich. © Foto: Norbert Wittmann

Der Mountain Activity Club (MAC) ist kein x-beliebiger Verein. Er wurde 2015 von Bergsportlern, Sozialarbeitern und ehemaligen Drogenkonsumenten gegründet. Sie hatten im Rahmen des Projekts "Über den Berg" der Drogenhilfe Mudra die Alpen überquert und wollten ihre Erfahrungen Menschen mit Suchtproblemen ermöglichen. Seitdem versucht der MAC, früheren Drogenabhängigen nach dem Entzug eine Alternative zum Konsum anzubieten.

Die Probleme der Betroffenen ähneln sich. Clean werden ist eine Sache, clean bleiben eine ganz andere Herausforderung. Ist die Therapie und Nachsorge durchlaufen, fehlt vielen eine Anlaufstelle – eine Gemeinschaft, in der sie offen reden können. "Es ist nicht leicht, zum Beispiel in einen Fußballverein zu gehen und zu sagen: Ich war drogenabhängig", erklärt Fröhner Freisleben, der selbst seit sieben Jahren clean ist.

Viele fürchten, abgelehnt zu werden. Sie trauen sich weder über ihre Vergangenheit noch über aktuelle Ängste zu sprechen. Beim MAC ist das anders. "Wir unterstützen uns gegenseitig", sagt der 30-Jährige und verweist auf den "Peer"-Ansatz: Ehemalige Konsumenten, die seit Jahren clean sind, nehmen neue Mitglieder unter ihre Fittiche. Sie helfen ihnen beim Bouldern und privaten Angelegenheiten. So sind schon zahlreiche Freundschaften entstanden. Willkommen sind aber generell alle, die sich fürs Klettern interessieren.

Beim MAC steht nicht der Leistungsgedanke, sondern die Gemeinschaft im Vordergrund. Für viele, erklärt Fröhner Freisleben, ist der Verein eine Art Familienersatz. Sie haben durch ihre Drogenkarriere Geld, Angehörige und Freunde verloren – also einfach alles. Hier wird niemand auf seine Vergangenheit reduziert und verurteilt, wenn er einen Rückfall einräumt, versichert der Vorstandsvorsitzende. Im Gegenteil: Die Gruppe fängt ihn auf, wenn er dringend Unterstützung braucht.

Ein fester Bestandteil des Vereinslebens ist der "Kraftmontag" im Café Kraft. Laut Fröhner Freisleben ist der wöchentliche "Kraftmontag" in der Geberstraße 9 für viele ein zusätzlicher Ansporn, um am Wochenende die Finger von Drogen zu lassen. Und das ist gut so. Denn im MAC gibt es nur eine einzige Regel: Die gemeinsame Zeit während der Treffen ist eine konsumfreie Zeit.

Das gute Gefühl bleibt

Das Motto "Das gute Gefühl bleibt", ist nicht nur für Fröhner Freisleben Programm. Anders als beim Drogenkonsum, dem ein heftiger Absturz folgt, hält das Hochgefühl nach dem Bouldern deutlich länger an. Hier können sich die derzeit 45 Mitglieder mit und ohne Drogenvergangenheit so richtig auspowern.

Die Hobbykletterer helfen sich nicht nur gegenseitig, sie engagieren sich auch beim Thema Suchtprävention. So berichten ehemalige Konsumenten in Schulen und anderen sozialen Einrichtungen von ihren Suchterfahrungen, um Jugendliche wie Erwachsene zu sensibilisieren.

Weil der MAC 2018 mit dem Ehrenamtspreis "Nürnberger Herz" ausgezeichnet wurde, ist er in diesem Jahr für den Deutschen Engagementpreis nominiert. Norbert Wittmann ist begeistert, wie sich der gemeinnützige Verein entwickelt hat. Ihm imponiert, "wie aus einer kleinen Gruppe heraus Großes organisiert wird".

Die Abstimmung läuft

Das Vorstandsmitglied der Mudra-Drogenhilfe kennt viele Projekte, die nach anfänglicher Euphorie rasch im Sand verlaufen sind. In diesem Fall war ihm aber sofort aufgefallen, wie "extrem energiegeladen" die Truppe von Beginn an war – und es nach wie vor ist. Er ist zuversichtlich, dass das Motto "Klettern statt Drogen" auch in Zukunft Früchte trägt.

Wer beim Deutschen Engagementpreis für den Mountain Activity Club stimmen will, hat unter www.bit.ly/MAC_Vote bis zum 24. Oktober Gelegenheit. Weitere Infos gibt es unter www.mountain-activity-club.de

Wohnen zuerst

Sollten obdachlose Frauen und Männer zuallererst eine Wohnung und dann Hilfe nach Bedarf bekommen? Die Vereine Lilith, mudra, Straßenkreuzer und Hängematte finden ja – und wollen solch ein „Housing First“-Projekt für Nürnberg anstoßen.

Ende Oktober gab es dazu ein erstes Fachgespräch mit mehr als 30 Expertinnen und Experten aus Politik, Wohnungsbau, sozialen Organisationen, der Stadtverwaltung und Wohlfahrtsverbänden. Zudem berichteten Reiner Braungard von Hempels e.V. aus Kiel sowie Sarah von Trott und ihr Kollege Konstantin Pott Hoff vom Projekt „Zuhause“ aus Gießen über ihre Erfahrungen mit bereits existierenden Housing First-Projekten. Manfred Kahler, Leiter des Amtes für Existenzsicherung, gab einen Überblick über die Situation in Nürnberg. Hier gelten offiziell über 2300 Menschen als wohnungslos. Tendenz steigend. Fast tausend sind in Pensionen untergebracht, oft in Mehrbettzimmern, manchmal sozial und hygienisch problematisch (siehe dazu auch das Kreuzerverhör S. 48).

Housing First bedeutet, Wohnraum bedingungslos zur Verfügung zu stellen. Mit der Option, Hilfsangebote bei Bedarf in Anspruch nehmen zu können. Niemand wird allein gelassen. Housing First wird als ergänzendes Modell zu herkömmlichen Unterbringungsmöglichkeiten in mehreren Ländern und inzwischen auch in einigen deutschen Städten praktiziert. Innerhalb der EU versucht einzig Finnland immer gleich Wohnungen für obdachlose Menschen bei Bauvorhaben mit zu planen – und ist heute das einzige Land in Europa mit sinkenden Wohnungslösenszahlen.



Beim Fachgespräch: Silvia Kaubisch (Lilith), Max Hopperditzel (mudra), Reiner Braungard (Hempels, Kiel), Verena Grill (mudra), Ilse Weiß (Straßenkreuzer), Sarah von Trott und Konstantin Pott Hoff („Zuhause“, Gießen), Uwe Kartmann (Hängematte).

ungswohnungen für arme Familien. Für die Hängematte unterstützte Sozialpädagoge Uwe Kartmann, wie gut sich viele Drogenabhängige im betreuten Wohnen entwickeln würden.

Wie groß das Problem in Deutschland ist, verdeutlichen die aktuellen Wohnungslosenzahlen, die die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnunglosenhilfe e. V. (BAG W) im November veröffentlicht hat: 678.000 Personen waren demnach 2018 wohnungslos. Das sind wieder 4,2 Prozent mehr als im Vorjahr. Etwa 41.000 Menschen leben ohne Unterkunft auf der Straße, die anderen sind zum Beispiel in Pensionen und Heimen untergebracht. „Hauptgründe für die steigende Zahl der Wohnungslosen sind für die BAG W das unzureichende Angebot an bezahlbarem Wohnraum, die Schrumpfung des Sozialwohnungsbestandes und die Verfestigung von Armut“, sagt BAG W-Geschäftsführerin Werena Rosenke. Ab 2022, so hat es die Bundesregierung beschlossen, soll sich das ändern. Bis dahin bleibt nur die BAG W-Schätzung.

Dass es sich lohnen kann, Menschen von der Straße zu holen, zeigen die Erfahrungen der Referenten: Neben dem guten Gefühl für ehemals Obdachlose, eine Tür hinter sich schließen zu können, spart das eigenständige Wohnen auch Kosten, wie Reiner Braungard für das Hempels-Haus in Kiel eindrucksvoll belegte. Allein ein Bett in einer Notpension mit bis zu vier Personen im Zimmer kostet im Schnitt 350 Euro im Monat. Dazu kommen weitere Kosten von Essen bis Betreuung. Eine eigene kleine Wohnung kommt in Kiel insgesamt etwa mit der Hälfte des Gesamtaufwands aus.

Einige Obdachlose hätten dank der eigenen Wohnung sogar wieder eine Arbeit gefunden und würden inzwischen alle Kosten selbst tragen, betonte Sarah von Trott vom Zuhause-Projekt Gießen. Alle Housing First-Projekte, auch das gehört hierher, haben schon negative oder unerwartete Erfahrungen gemacht, aber dagegen stehen viele positive.

Housing First „light“ gibt es in Nürnberg bereits bei mehreren Trägern und auch der Stadt, etwa über städtische Verfü-

gung überraschend auch für ihn manche Mieter problemlos über Jahre in ihren Wohnungen leben – und aufleben. Die Heilsarmee Sozialwerk bietet mit ihrem Programm „Dezentrales Wohnen“ eine Begleitung ehemals Obdachloser in eine eigene Wohnung an. Das endet im Normalfall mit der Übernahme eines eigenen Mietvertrags, wie Verwaltungsleiter Frank Hummert berichtete. Die Praxis zeigt also: Es funktioniert, light oder heavy. Bedenken und Ängsten von Vermietern könne man nur mit Offenheit und Aufklärung begegnen.

Wie sehr das Wohnungsproblem inzwischen auch andere Gruppen betrifft, unterstrich der Beitrag von Barbara Grill, die das Frauenhaus leitet: Bewohnerinnen, die eigentlich längst aus dem Frauenhaus in eine Wohnung ziehen möchten, finden nichts und blockieren so unfreiwillig Plätze. Über 300 Leidensgenossinnen mussten bereits abgewiesen werden. Eine Konkurrenz dieser oft ausgegrenzten Gruppen, seien es Obdachlose, Ex-Häftlinge oder eben Frauen mit Gewalterfahrung und auch Alleinerziehende, dürfe es nicht geben, betonte Norbert Kays vom Stab Armutsprävention der Stadt. Er erinnerte auch daran, dass die Sozialisierung Schaffhof Ende der 1990er Jahre ohne Probleme aufgelöst werden konnte. Weit über hundert Menschen wurden damals dezentral im Stadtgebiet untergebracht. „Zu 98 Prozent hat das reibungslos geklappt. Die Familien sind heute ganz normale Mieter wie alle anderen auch.“

Mehr sozialer Wohnungsbau, eine Quote dafür bei Neubauten von mindestens 30 Prozent – das seien dringend nötige Schritte zu mehr Wohngerechtigkeit. Die Housing First-Initiatoren gehen nun den Weg durch die politischen Instanzen – Unterstützer sind willkommen.

Text: Ilse Weiß | Straßenkreuzer-Redaktion
Foto: Peter Roggenbühn | rogggenbuh.de



Rast und Ruheplätze im Reichswald Liebe Laufamholzer Bürgerinnen und Bürger,

Vorstadtverein Nürnberg
Laufamholz, Oktober 2019

eines von vielen Projekten des Vorstadtvereins Laufamholz sind neue Sitzmöglichkeiten und Ruheplätze im Reichswald.

Im letzten Jahr wurde bereits eine Bank durch die Bayerischen Staatsforsten installiert.

Da an dieser Stelle der Tisch schon sehr durch das Wetter und die Witterungsverhältnisse gelitten hat, wurde durch den VNL im Februar ein neuer Tisch beantragt.

Bereits am 13. Juni wurde der Tisch, passend zur neuen Bank, am Sandweg aufgestellt.



Eine weitere Sitzmöglichkeit wurde ca. 400m von diesem Rastplatz in Richtung Osten installiert. Die Parkbank des VNL an der Landenwiesenstraße



Bürger haben uns angesprochen, ob man eine zweite Bank an diesem schönen Platz aufstellen könnte.

Man sucht gerade an diesen heißen Sommertagen ein schattiges Plätzchen im Wald zum Verspern und zum Schafkopf spielen.

am Waldrand wurde saniert. Der Sitz und die Lehne sind jetzt aus Lärchenholz und wurden auf das vorhandene Gestell geschraubt. Die neuen Hölzer stammen aus dem Reichswald und sind mit Kastanien-Öl eingelassen, so dass sie wieder für eine lange Zeit dem Wetter trotzen.

An dieser Stelle möchten wir dem Forst, insbe-



Der VNL hatte ein Herz für die Laufamholzer Zocker und beantragte kurzerhand eine zweite Bank beim Forst.

Es wurde uns auch fest von den Spielfreudigen versprochen, dass der Müll der da produziert wird, wieder mit nach Hause genommen wird. Aber das sollte ja selbstverständlich sein!

sondere Herrn Wurm und Herrn Ulrich, für die problemlose Unterstützung und der sehr guten Zusammenarbeit bedanken.

Für die baulichen Durchführungen wurde Herr Abraham von der Mudra beauftragt. Auch mit Herrn Abraham haben wir eine tolle Kommunikation und eine fantastische Zusammenarbeit. Unseren herzlichsten Dank dafür!

Einen angenehmen Sommerurlaub und Ferien wünscht Ihnen

Ihr Reiner Pompe
2. Vorsitzender VNL

"Markthelden": Mudra bastelt Recycling-Schmuck

entnommen aus: nordbayern.de, 7.12.2019

nordbayern.de, Nürnberg, Germany

Auch Kabelbinder und Kaffeekapseln werden zu Schmuck verarbeitet -
07.12.2019 15:02 Uhr

NÜRNBERG - "Was, die Mudra macht Ohrringe?", wundert sich eine Dame, als sie vor der Bude des Vereins Alternative Jugend- und Drogenhilfe steht. Jawohl – und Fächerketten, Lederarmbänder und Ringe gibt es ebenfalls, während Holztiere, Sterne und Mäppchen vom Dach runterbaumeln.



Kreative Schmuckstücke gibt es in der Mudra-Bude, wo die Arbeitsanleiterin Tina Mittelbach auch Schichten übernimmt – mit einem künstlichen Dackel als Maskottchen.

Kreative Schmuckstücke gibt es in der Mudra-Bude, wo die Arbeitsanleiterin Tina Mittelbach auch Schichten übernimmt – mit einem künstlichen Dackel als Maskottchen.

Alles handgemacht – in den Kreativwerkstätten der Mudra, wie Tina Mittelbach sagt. Die Arbeitsanleiterin in der Nähwerkstatt hat die Schicht von 10 bis 15.30 Uhr, Haupt- und Ehrenamtliche teilen sich den Dienst am Christkindlesmarkt. Die Einnahmen sind wichtig für den Verein, der hier seit gut 20 Jahren vertreten ist.

Dafür legen sich alle in den Werkstätten mächtig ins Zeug. Mittelbach und ihre Schützlinge haben grelle Geldbeutel aus Filz, schicke Waschbeutel und Taschen aus Planen hergestellt, die sie vom Menschenrechtsfilmfestival oder von der Schönen-Brunnen-Baustelle organisiert hat. Das Upcycling ist ihr wichtig. So werden auch Kabelbinder und Kaffeekapseln zu Schmuck verarbeitet. Und Mittelbach verspricht: Auf Bestellung wird nachgeliefert.

Hiphop-Festival will Nürnbergs lokale Szene unterstützen

entnommen aus: nordbayern.de, 12.5.2020

Das Online-Festival Nbg Hiphub bringt die geschlossenen Clubs ins Wohnzimmer -
12.05.2020 17:09 Uhr

NÜRNBERG - So langsam fährt das öffentliche Leben in der Coronakrise hoch, Bars und Clubs bleiben jedoch weiterhin geschlossen. Ein neues Online-Festival möchte die Kulturschaffenden der Region unterstützen und sendet ab Freitag per Livestream DJ-Sets und Konzerte in die Wohnzimmer.

Zurzeit laufen in Nürnberg so viele Unterstützungs- und Crowdfunding-Aktionen wie noch nie. Eine weitere Initiative, die ihren Hut in den Ring wirft und hofft, dass sich für ihr Anliegen die Herzen, Geldbörsen und vor allem Ohren öffnen, ist das Online-Festival NBG Hiphub. Ziel: Einen Ort für die lokale HipHop-Kultur schaffen und gleichzeitig den heimischen Kulturschaffenden in der schweren Zeit unterstützen.

Hinter NBG Hiphub stehen die Musikjournalistin und DJane Alba Wilczek, der DJ und Veranstalter Marko Meth und Künstler*innen sowie Locations aus Nürnberg, Fürth und Erlangen. Ab kommenden Wochenende, 15. Mai sollen werden über mehrere Wochen DJ-Sets, Live-Sessions und andere Aktionen rund um die zuletzt äußerst lebendige HipHop-Szene in und Nürnberg veranstaltet und live auf der Internetplattform Twitch gestreamed.

Parallel dazu kann das Festival per Crowdfunding auf der Plattform Startnext unterstützt werden. Dort gibt es Soli-Tickets sowie die Compilation "Fragmente der Stadt" - eine Zusammenstellung noch unveröffentlichter Tracks lokaler Künstler.

Clubs und Bars wie das Harlem, der Z-Bau oder das Zett9 in Fürth sind Austragungsorte der DJ-Sets und Konzerte. Am Freitag startet der erste Club-Friday um 19 Uhr mit den DJ's MelaSoul, Andi Chillmatic und Jazz:pa in der Harlem Bar. Bis 22 Uhr gibt es dann drei Stunden lang feine Hiphop-Tunes direkt ins Wohnzimmer.

Bis Ende Juli will das solidarische Projekt 10 000 Euro gesammelt haben. 50 Prozent der Einnahmen gehen an die Kulturliga, einem Zusammenschluss von Locations in Nürnberg, Fürth und Erlangen, jeweils 20 Prozent gehen an die Stadtmission Nürnberg sowie der mudra Drogenhilfe. Die restlichen zehn Prozent werden an die Locations verteilt, die an dem Festival teilnehmen aber nicht Teil der Kulturliga sind.

Die Stadt wagt einen neuen Vorstoß

Nürnberger Nachrichten, 01.02.2020

34 Drogentote 2019 heizen die Diskussion um einen DROGENKONSUMRAUM an. Polizei und Staatsanwaltschaft warnen. VON ALEXANDER BROCK

Die Zahl der Drogentoten in Nürnberg hat im vergangenen Jahr einen alarmierenden Spitzenwert erreicht: Laut Polizeipräsidentum starben 34 Menschen (45 in Mittelfranken) wegen einer Überdosis (2018: 15; Mfr.: 26). Im Zehn-Jahres-Vergleich ist das der höchste Wert, den zweithöchsten mit 30 Toten gab es im Jahr 2013.

Für den städtischen Drogenbeauftragten Norbert Kays habe Nürnberg bereits im Oktober mit 23 Drogentoten „eine traurige Spitzenposition“ eingenommen (wir berichteten). Die Hilfsorganisationen Hängematte, Lilith und Mudra teilen die Feststellung Kays. In einer Stellungnahme von Lilith heißt es: „Bayern hat die höchste Mortalitätsrate der Drogenkonsument*innen aller Bundesländer. Nürnberg hat in Bezug auf die Gesamtbevölkerung die meisten Drogentoten zu verzeichnen.“

Nürnberg besitzt ein Hilfsnetz für Menschen, die süchtig nach harten Drogen wie Heroin sind. Es gibt Notrufstellen, Beratung, Streetwork, Arbeitsprojekte, betreutes Wohnen, Substitutionspraxen, Entzugsstationen. Laut Sozialreferat aber fehlt ein Baustein im Hilfesystem: ein Drogenkonsumraum. Bis heute gibt es in Bayern keine solche Einrichtungen. Die Staatsregierung lehnte das bislang ab. In sieben anderen Bundesländern zahlen sie allerdings zu den Regelangeboten der Drogenhilfe. In

Drogenkonsumräumen setzen sich Männer und Frauen unter hygienischen Bedingungen und unter Aufsicht des Personals die Spritzen. Sie müssen keine Angst haben, mit den Substanzen von der Polizei entdeckt zu werden und im Notfall erhalten sie medizinische Hilfe. Von den 34 Toten im vergangenen Jahr in Nürnberg, starben 14 im öffentlichen Raum – auf Spielplätzen, in Parks oder in Toiletten. „Das ist eine vergleichsweise sehr hohe Zahl“, sagt Mudra-Geschäftsführer Norbert Wittmann auf Anfrage.

Arztkammer ist dafür

Auf kommunaler Ebene werde diese Forderung nach Drogenkonsumräumen seit Jahren durch den Arbeitskreis Sucht wiederholt, erklärt Nürnbergs Sozialreferent Rainer Proß. 2015 hat sich der Hauptausschuss der Bayerischen Bezirke für Drogenkonsumräume ausgesprochen. Im Oktober 2019 folgte die Bayerische Ärztekammer. Die SPD hat nun beantragt, dass sich die Stadt bei der Bayerischen Staatsregierung noch einmal für die Schaffung eines Drogenkonsumraums einsetzt. Selbst die junge CSU-Stadtratskandidatin Daniela Eichelsdörfer brachte kürzlich den Vorschlag von „Drogen-Kompetenzräumen“ ein, die eine ähnliche Funktion wie Drogenkonsumräume haben sollen. Das Thema wird am 6. Februar, im Sozialausschuss behandelt.

Einen anderen Blick auf Drogenkonsumräume haben dagegen Polizei und Staatsanwaltschaft. Im Gespräch mit der Lokalfredaktion machte Polizeipräsident Roman Fertinger und Generalstaatsanwalt Walter Kimmel auf die Gefahren aufmerksam. „Drogenkonsumräume werden verharmlöst“, sagt Kimmel. Damit entsteht ein Angebot, das aus seiner Sicht mehr für ein Ausbreiten, als für ein Eindämmen der Drogenproblematik Sorge. „Das ist der falsche Weg.“ Kimmel plädiert für einen Ausbau des Substitutionsprogramms, in dem Ärzte den Abhängigen etwa den Ersatzstoff Methadon verabreichen. Für Roman Fertinger würde mit der Schaffung eines Drogenkonsumraums eine bedenklücke Botschaft mitschwingen: „Man könnte meinen, dass das gar nicht so gefährlich sei, wenn wir ein weiteres Stück Freiraum für illegale Drogen schaffen.“ Rauchtätigkeiten seien aber auch eine Gefahr für die Öffentlichkeit. Gewalttäter strehen während der Tathäufigkeit unter Drogen. Durch den dauerhaften Konsum der Substanzen folgen oft psychische Erkrankungen.

Das Konzept von Drogenkonsumräumen sieht auch vor, eine Bannmeile um die Einrichtung zu ziehen, in der die Polizei ihre Präsenz zurücknimmt und Rauchtätigkeiten nicht mehr nach illegalen Substanzen kontrolliert. Die Konsumräume in Frankfurt haben Schutzbereiche mit einem

Radius von bis zu 700 Meter. Übertragen auf Nürnberg, wäre laut Fertinger damit ein „erheblicher Anteil der Innenstadt“ betroffen, zumal ein Drogenkonsumraum zentral liegen soll. „Das bedeutet, dass das gesamte Umfeld der Rauchtätigkeit – Drogen, Kleinkriminelle, Stricherszene, Alkoholabhängige – einer polizeilichen Kontrolle entzogen wären.“

Ein Pilotprojekt?

„Bannmeilen“ wie in Frankfurt müsste es laut Mudra-Geschäftsführer Norbert Wittmann in Nürnberg nicht geben. Die Mudra betreibt seit 30 Jahren das Kontakt-Café in der Ottostraße, einem Treff für Drogenabhängige, die hier frisches Spritzbesteck erhalten, um sich nicht mit HIV oder Hepatitis zu infizieren. Sie bekommen auch Beratung und medizinische Hilfe. Nur konsumieren dürfen sie hier nicht, der Handel mit den Substanzen ist auch streng verboten. In Absprache mit der Polizei gibt es im Café und davor keine Kontrollen. „Die Menschen, die zu uns kommen, haben selbst ein großes Interesse daran, geschützt zu sein. Sie halten sich daher an die Regeln.“

Dieses Konzept könne man auf eine Einrichtung, in der Drogen konsumiert werden dürfen, übertragen, so Wittmann. „Man kann einen Drogenkonsumraum auch erst als Pilotprojekt starten – und beenden, wenn es in die falsche Richtung geht.“

DER STANDPUNKT

Es ist Zeit für eine Kehrtwende

Das Pilotprojekt soll kommen

Seit Jahren sind Drogenkonsumräume im Betäubungsmittelgesetz erlaubt. Es bleibt aber Ländersache, ob so eine Einrichtung tatsächlich betrieben werden darf. Der Freistaat stemmt sich seit langem vehement dagegen. Doch ist es an der Zeit, sich für diese Form der Drogenhilfe endlich zu öffnen.



EIN KOMMENTAR VON
ALEXANDER BROCK

Heroin hat heute oft einen Reinheitsgrad von 70 Prozent. Es ist ein extrem hoher Wert, der für Konsumenten extrem gefährlich werden kann. Vor allem dann, wenn sie sich in der Öffentlichkeit rasch den Schuss setzen, um von der Polizei nicht entdeckt zu werden. Eine Überdosis droht und damit der Tod. 14 Drogentote in öffentlichen Bereichen in Nürnberg sprechen für sich. Allerdings müssen die Bedenken der Sicherheitsbehörden auch sehr ernst genommen werden. Einen rechtsfreien Raum, der sich über einen großen Teil der Innenstadt legt, kann niemand wollen. Die Lösung liegt irgendwo dazwischen. Doch die sollte kommen – als Pilotprojekt.

Drogenkonsumräume bald als Modellprojekt?

Nürnberger Zeitung, 7.2.2020

Stadträte kämpfen weiter

VON CLAUDIA URBASEK

In der Frage, ob man in Nürnberg Drogenkonsumräume einrichten soll, geht es voran. Gestern gab Sozialamtschef Dieter Maly im Sozialausschuss bekannt, dass noch im ersten Halbjahr 2020 der Antrag gestellt werden soll, einen Modellversuch zu starten.

In Nürnberg starben im vergangenen Jahr 34 Menschen an illegalen Betäubungsmitteln, so viele wie nie zuvor. 14 von ihnen verloren ihr Leben auf öffentlichen Plätzen, in Grünanlagen, Spielplätzen oder Toiletten. Um dieses würdelose Sterben zu verhindern, wird seit Jahren darüber diskutiert, ob die Einrichtung von Drogenkonsumräumen eine Lösung sein könnte.

Bisher wurde diesem Ansinnen vor allem durch die bayerische Staatsregierung eine Absage erteilt. Und auch innerhalb des Sozialausschusses der Stadt, der gestern tagte, war die Idee lange umstritten. Doch nach der Entwicklung der vergangenen Jahre denken immer mehr Stadträte um. Sozialreferent Reiner Pröbß (SPD) räumte ein, auch er sei vor zehn Jahren strikt dagegen gewesen. Doch angesichts von 240 Drogentoten in zehn Jahren habe er seine Meinung

revidiert. Er sei vor allem von der aktuellen Stellungnahme der Polizei enttäuscht. Sie sei „ideologisch geprägt“. Die Polizei zeigt sich darin fest überzeugt, dass durch die Einrichtung von Drogenkonsumräumen die Zahl der Drogenkonsumenten, des Drogenhandels und der Beschaffungskriminalität im Umfeld der Einrichtungen steige. Grund dafür sei vor allem eine Bannmeile von 700 Metern rund um Drogenkonsumräume, in der keine Drogenkontrollen durch die Polizei durchgeführt werden.

Die bayerische Staatsregierung lehnt Konsumräume ebenfalls rigoros ab. Doch Polizei und Regierung stehen damit relativ allein da, inzwischen sprechen sich auch die bayerische Ärztekammer und der Hauptausschuss der Bezirke für die Räume aus. Erfahrungen aus sieben Bundesländern, in denen es bereits Drogenkonsumräume gibt, zeigten, dass Befürchtungen der Polizei nicht zur Realität geworden seien.

Die Drogenhilfe Mudra legte nun ein Konzept vor, das nun auch die Basis bilden soll für einen neuen Antrag. Sozialamtschef Dieter Maly ist mit dem Mudra-Entwurf sehr zufrieden. Es müssten noch Fragen zur Trägerschaft, der Bannmeile und Finanzierung geklärt werden. Wenn



Foto: Arndt De Gaan

Neben Drogenkonsumräumen ging es im Sozialausschuss gestern auch um Spritzenautomaten, an denen Abhängige sauberes Spritzbesteck ziehen können. FDP-Stadtrat Alexander Liebel beantragte, die Anschaffung von mehr Spritzenautomaten durch die Stadt mit 15 000 Euro zu fördern. Der Antrag soll – nach Rücksprache mit Polizei und Ordnungsamt – zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert werden.

das geschafft sei, wolle man erneut einen Antrag stellen, Drogenkonsumräume in Nürnberg im Rahmen eines Modellprojekts einzurichten. „Das führt dann hoffentlich zu einer Versachlichung der Diskussion.“ Andrea Loos (CSU) ist dafür, dann auch den Gesundheitsausschuss an der Diskussion zu beteiligen.

Diana Liberova (SPD) plädierte für die Einrichtung dieser Räume, die

nicht nur sauberes Spritzbesteck anbieten und durch „Drug-Checks“ sicherstellen, dass der Konsument nicht überdosiere, sondern die Abhängigen auch auf Hilfsangebote wie Substitutionsplätze hinweisen können. Allerdings müsse auch deren Zahl in Bayern massiv ausgebaut werden. „Ich habe einen Drogenkonsumraum in Essen besucht. Dort ist bisher kein Mensch an einer Überdosis

gestorben. Aber im Gegenzug konnten mehrere Menschen reanimiert werden. Und wir brauchen uns nichts vormachen, Drogen-Hotspots gibt es in Nürnberg ja schon jetzt, allerdings in Grünanlagen und auf Spielplätzen, wo danach gebrauchte Spritzen offen herumliegen.“ Auch das könne durch die Drogenkonsumräume eingedämmt und der öffentliche Raum so entlastet werden.

Heroin: Eine tödliche D

Bundeskriminalamt verzeichnet in Großstädten wachse

VON ALEXANDER BROCK

Das Bundeskriminalamt (BKA) schlägt Alarm: Die tödliche Droge Heroin findet immer mehr Absatz. Auffallend sind vor allem Tätergruppen aus dem Iran, die auch in Nürnberg durch organisierte Strukturen in Erscheinung treten. Die Nürnberger Kripo hat Ende des Jahres einen solchen Drogenring gesprengt.

Heroin ist wieder auf dem Vormarsch. Das BKA in Wiesbaden verzeichnet einen Anstieg beim Handel mit dem illegalen Stoff in Hamburg, Berlin und Frankfurt. Aber auch in München und Nürnberg nehmen Konsum und Handel zu. Im Dezember hat die Kripo Nürnberg einen Erfolg vermeldet, dass einer iranischen Bande das Handwerk gelegt wurde. Klar ist: Der Nürnberger Hauptbahnhof hat sich seit 2016 zu einem Brennpunkt der Drogenkriminalität entwickelt. Bis heute sind über 215 Ermittlungsverfahren gegen 135 Beschuldigte aus dem Iran eingeleitet worden. Die Polizei hat Anfang 2018 eine bandenmäßige Organisation auffliegen lassen (wie berichtet). An der Spitze stand ein 39-jähriger Asylbewerber aus dem Iran. Die Polizei beschlagnahmte zwei Kilo Heroin, 1,3 Kilogramm Opium, ein Kilo Marihuana und knapp 90 000 Euro. Die Situation in und um den Hauptbahnhof hat sich seitdem beruhigt.

42 Tonnen Rauschgift

Der Fund ist aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, heißt es beim BKA. Pro Jahr stellt die Bundesbehörde in Deutschland zwischen 200 und 300 Kilo Heroin sicher. Doch der Bedarf an dieser Droge ist um ein Vielfaches höher, sagt Christian Hoppe, Leiter der Gruppe für die Bekämpfung der Betäubungskriminalität im BKA. „Wir gehen davon aus, dass im Inland der Straßenverkauf pro Jahr 42 Tonnen Heroin ausmacht“, sagt der 56-Jährige.

Schätzungen gehen von bundesweit bis zu 174 000 Heroinabhängigen aus. In der EU insgesamt gibt es laut Hoppe 1,3 Millionen Konsumenten. Das Rauschgift wird nicht mehr nur gespritzt, Heroin wird geraucht oder geschnupft.



Für viele Heroinabhängige endet der Konsum des Überdosis gestorben. In diesem, noch jungen Jahr

Der für die Herstellung notwendige Schlafmohn wird vor allem in Afghanistan in „Rekordmengen“ angebaut und geerntet, sagt der Beamte. Hoppe selbst hat die Region dort schon mehrfach besucht, um sich mit den dortigen Behörden auszutauschen. „Die meisten Labore, in denen Heroin hergestellt wird, sind im Iran, Pakistan und in der Türkei“, zählt er auf. Die klassischen Handelswege führen über den Iran, die Türkei und über die Balkanroute nach Mitteleuropa. „Nürnberg ist aufgrund seiner geografischen Lage ein Knotenpunkt, hier werden auch Teile der Lieferung abgeladen. Dann geht es weiter.“

Im Iran versuchen Spezialeinheiten des Landes, mit Stacheldraht und Mauern den Schmuggel zu unterbinden. Die Kuriere spielen dabei mit ihrem Leben, denn im Iran steht auf Rauschgifthandel die Todesstrafe. Dennoch reißt der Strom nicht ab, die Trefferquote ist eher gering, weil die Lieferanten die Droge immer aufwendiger verstecken – in Pizza-Öfen zum Beispiel oder in Hohlräumen von Fahr-

roge breitet sich wieder aus

nden Absatz — Auffallend viele Iraner unter Konsumenten und Dealern



Rauschgiftes mit dem Tod. Im vergangenen Jahr sind allein in Nürnberg 15 Menschen an einer Überdosis gestorben. In den vergangenen Jahren haben bereits zwei heroinabhängige Menschen ihr Leben verloren. Foto: Marcus Simaitis/dpa



Christian Hoppe vom BKA ermittelt auch in Afghanistan und im Iran. Foto: Alexander Brock

Mit Blick auf den wachsenden Heroinkonsum sagt Hoppe aber auch, dass es noch keine „Verelendung“ in den Szenen gebe, wie seinerzeit in den 70er und 80er Jahren. Mit der Zuwanderung von Migranten wächst allerdings die Zahl der Konsumenten und der Dealer – das führt dann zu neuen Brennpunkten wie am Hauptbahnhof in Nürnberg.

Tot auf dem Spielplatz

Diese Entwicklung haben Einrichtungen für Drogenabhängige auch auf dem Schirm. „Zur klassischen Rauschgiftszene sind zusätzlich Flüchtlinge dazugekommen, darunter auffällig viele Iraner“, sagt Bertram Wehner von der Nürnberger Drogenhilfe Mudra. Die Organisation hat deshalb einen neuen Streetworker, der aus dem Iran stammt, eingestellt. Außerdem beschäftigt die Mudra Ulf Siefker, der längere Zeit im Iran gelebt hatte und Farsi spricht. „Wir wollen so versuchen, an die Szene näher heranzukommen“, so Wehner. In 90 Prozent der Todesfälle nach Drogenmissbrauch ist Heroin die Ursache. 15 Menschen sind 2018 in Nürnberg an einer Überdosis gestorben. Seit Jahresbeginn 2019 sind es schon zwei. So starb am vergangenen Freitag ein iranischer Staatsbürger an einer Überdosis Heroin. Der Mann wurde tot auf einem Spielplatz aufgefunden. Der Reinheitsgrad von Heroin, das im Umlauf ist, ist derzeit sehr hoch, bestätigt auch Christian Hoppe vom BKA. Damit wächst auch die Gefahr, zu viel zu erwischen.

„Hier greifen Menschen zur Flasche, im Iran, in Afghanistan oder Pakistan zu Opiaten. Die sind dort offiziell zwar verboten, gehören aber zur Tradition des Landes“, erklärt Mudra-Streetworker Ulf Siefker. Dass manche Leute aus diesen Regionen hier dealen und selbst konsumieren, sei erklärbar. Sie müssen teils mehr als ein Jahr auf einen Asylbescheid warten. Sie dürfen nicht arbeiten und haben keine Perspektive. Siefker: „Und dann kommen Landsleute zu ihnen, die einen Markt für Heroin suchen, und fragen: Möchtest du dir nicht ein bisschen Geld verdienen? Diese Leute gehen in Gemeinschaftsunterkünfte, die Asylbewerber sind sehr gefährdet.“

zeugachsen. Und sind die Täter einmal in der EU, dann können sie nahezu ungehindert von Land zu Land fahren, so Hoppe. Das BKA ist Anfang 2017 mit Hilfe eines Verbindungsbeamten und der Düsseldorfer Polizei einer iranisch-kurdischen Tätergruppe auf die Schliche gekommen. Mit Spürhunden und einem mobilen Röntgengerät stellten die Ermittler Unregelmäßigkeiten in den Lkw-Achsen fest und fanden in den Hohlräumen 150 Kilogramm Heroin. Neuester Trend sei es, Drogenküchen in Europa aufzubauen, um Heroin gleich hier herzustellen. Die dafür nötige Chemikalie Essigsäureanhydrid ist etwa in Rotterdam leicht zu bekommen.

Nürnberger Nachrichten, 11.4.2020

Aufruf fin

Kurz nach dem Start der Aktion „Freude für alle“ sind

Der Aufruf übertrifft alle Erwartungen: Seit einem ersten Aufruf vor einer Woche haben Leserinnen und Leser bereits nahezu 100 000 Euro für die NN-Hilfsaktion „Freude für alle“ gespendet. Die sonst auf die Weihnachtszeit konzentrierte Initiative will in der aktuellen Corona-Krise Bedürftigen unter die Arme greifen und gezielt Einrichtungen unterstützen, um durch die Pandemie und die massiven Einschränkungen verursachte Notlagen und Härten abzufe-

eine Gruppe mit erhöhtem Risiko. Für viele hat sich die Lage auch deshalb zugespitzt, weil Substitutionspraxen geschlossen wurden und die Kliniken im Krisenmodus keine Entzugsplätze mehr anbieten.

„Alle sonstigen Auftragsarbeiten und die Anfertigung von schicken Accessoires, die wir sonst anbieten, haben wir erst mal zurückgestellt“, sagt Tina Mittelbach, die in der Werkstatt vor sieben Jahren als ehemalige Drogenkonsumentin angefangen hat. Von Anleiterinnen und Schneidermeisterinnen hat sie so viel gelernt und sich so viel abgeschaut, dass sie inzwischen selbst die Leitung übernehmen konnte. Die Aktion „Freude für alle“ unterstützt das Vorhaben, indem es die Kosten übernimmt, um solide Materialien beschaffen zu können.

Eine rasche Ersthilfe kommt auch dem „Straßenkreuzer“ zugute. Denn den Verkäuferinnen und Verkäufern ist zum großen Teil auch noch der bescheidene Zuverdienst weggebrochen, weil viel weniger Kunden unterwegs sind. Komplette weggebrochen sind auch die Einnahmen aus dem Pfandflaschen-Projekt des Sozialmagazins am Nürnberger Flug-



Freude
für alle

dern – sofern staatliche Hilfe ausbleiben.

Erste Soforthilfen konnten bereits auf den Weg gebracht werden, zum Beispiel für die Nürnberger Mudra. Denn in der kreativen Nähwerkstatt der bekannten Drogenhilfeeinrichtung werkeln Klientinnen mit vollem Einsatz daran, in aller Eile mindestens 500 Mund-Nasen-Masken zu schneiden, die an Suchtkranke und Abhängige verteilt werden sollen –

det große Resonanz

bereits zahlreiche Spenden für die CORONA-HILFE eingegangen. VON WOLFGANG HEILIG-ACHNECK



Foto: Norbert Wittman

Tina Mittelbach näht in der kreativen Nähwerkstatt der Mudra, die sie mittlerweile selbst leitet, schöne bunte Mundschutzmasksen.

hafen – ohne Aussicht auf baldige Besserung. Einen „Nottopf“ stellt „Freude für alle“ kurzfristig auch der Psychosozialen Krebsberatungsstelle zur Verfügung. Denn neben Corona

haben andere lebensbedrohliche Krankheiten nicht an Brisanz verloren. Doch selbst da bekommen Betroffene Einschränkungen zu spüren, wenn etwa Pflegekräfte auf andere

Stationen abgezogen werden und Patienten länger sich selbst überlassen bleiben.

Selbstverständlich gilt: Jeder gespendete Euro bleibt in unserer Region und kommt ohne Abzug für Verwaltungskosten Bedürftigen zugute sowie – wie erwähnt – diesmal verstärkt sozialen Einrichtungen und Initiativen. Individuelle Hilfen sind grundsätzlich nur über Sozialdienste möglich.

Spenderinnen und Spender erhalten Zuwendungsbestätigungen für das Finanzamt (bei Beträgen ab 200 Euro, darunter wird in der Regel der Kontoauszug anerkannt). Wichtig: Bitte im Textfeld die Angabe der vollständigen Adresse nicht vergessen. Anders als in der Weihnachtszeit werden keine Spendernamen veröffentlicht.

Hier die Spendenkonten der Aktion „Freude für alle“:

Sparkasse Nürnberg IBAN: DE63 7605 0101 0001 1011 11

Sparkasse Erlangen: IBAN: DE28 7635 0000 0000 0639 99

Sparkasse Fürth: IBAN: DE96 7625 0000 0000 2777 72

Postbank Nürnberg: IBAN DE83 7601 0085 0400 0948 54

Nürnberg Stadtanzeiger, 6.5.2020



Foto: Michael Matofka

Sicherheit zuerst: Das Suchtthifizeentrum an der Krellerstraße und andere Einrichtungen der Stadtmission bieten langsam wieder eine persönliche Beratung an.

Beratungsgespräch hinter Plexiglas

Eine plexiglasscheibe als Trennwand, Desinfektionsspender: vor Ort, die Stühle stehen weit auseinander, um genügend Abstand zwischen den Gesprächspartnern zu gewährleisten: Mit vielen Sicherheitsvorkehrungen tastet sich die Stadtmismission Nürnberg in der Corona-Krise allmählich wieder an eine persönliche Beratung heran. So sagt Pressesprecherin Tabea Bozada auf Anfrage der Redaktion: „Wir beginnen mit einer sehr behutsamen Öffnung unserer Beratungsstellen für die Vor-Ort-Hilfe.“

Die Sicherheitsvorkehrungen sind jedenfalls groß: Zum Beispiel ist bei einer persönlichen Beratung die Mundschutzmaske Pflicht, Gruppenangebote und offene Beratungsstunden ohne Terminanmeldung sind weiter tabu. Termine werden so vergeben, dass möglichst nicht mehrere Menschen in einem Raum warten müssen.

Eine organisatorische Herausforderung – doch Erica Metzner, Leiterin des Suchthilfezentrums der Stadtmismission an der Krellerstraße, ist sehr froh um die langsame Öffnung. Sie sagt aber auch: „Wir waren ja nie weg.“ Man habe in den vergangenen Wochen eben Ratsuchende vorwie-

gend per Video oder am Telefon begleitet. Allerdings sei gerade bei einem Telefonat die Kommunikation nicht so einfach.

„Zwischentöne gehen verloren“

Mimik, Gestik, längere Sprechpausen: Beim Vier-Augen-Gespräch achtet das Personal des Suchthilfezentrums eben auch auf die Körperhaltung des Gegenübers und sieht, wenn die Augen sich mit Tränen füllen, die Lippe vor Aufregung zittert, die Hand vor Aufregung immer wieder geöffnet und geschlossen wird. Und deshalb urteilt Erica Metzner: „Telefongespräche sind gut und wichtig, doch die Zwischentöne gehen verloren.“

Folglich sei es so wichtig, dass die Vor-Ort-Hilfe nun behutsam wieder anläuft: „Wir probieren das jetzt im Kleinen aus und fühlen uns dadurch auch sicher.“ Metzner und ihr rund 20-köpfiges Team unterstützen vor Corona durchschnittlich etwa 50 bis 60 Klienten pro Tag im Suchthilfezentrum an der Krellerstraße. Nun sollen bis zu 50 persönliche Beratungen pro Woche angeboten werden.

Auf andere Kommunikationswege in Zeiten von Corona setzt auch Stii-

via Kaubisch von Lilit, der Drogenhilfe für Frauen und Kinder. Online-Beratung oder Messenger-Dienste: Damit habe Lilit gute Erfahrungen gemacht. „Wir haben hier viele Anfragen“, berichtet Kaubisch. Zudem nutzt Lilit die Möglichkeit, dass zwei Menschen, die nicht zusammen wohnen, gemeinsam einen Spaziergang unternehmen dürfen. Gerade in Krisensituationen sei dies wichtig.

Die Leiterin der Beratungsstelle führt aus: „Wir treffen uns dann mit der Klientin an einem Platz, wo man sich halbwegs geschützt und in Privatsphäre unterhalten kann: etwa in einem Park, wo genug Platz ist.“

Persönliches Treffen für Schwangere

Auch das Zentrum Kobergerstraße, die Beratungsstelle für Schwangere, Eltern und Kinder in der Nordstadt, setzt derzeit vor allem auf Videoberatung und Hilfe per Telefon. Für Schwangere in Konfliktsituationen wird allerdings nach wie vor ein Service etwa Essenspakete ausgegeben. Und auch die Mitarbeiter der Caritasverband Nürnberg arbeitet laut Pressesprecher Stefan Unterburger ebenfalls gerade an einem Konzept, damit die Mitarbeiter wieder ihre Klienten von Angesicht zu Ange-

sicht sehen können: „Wir sind in Vorbereitung.“

Die Drogenhilfe Mudra bereitet derzeit ebenfalls eine Teilöffnung in der Vor-Ort-Hilfe vor, mit entsprechenden Sicherheits- und Hygienekonzepten. Grundsätzlich stellt Geschäftsführer Norbert Wittmann fest: „Mudra bietet sehr viele unterschiedliche Hilfen an, die alle auch in der aktuellen Corona-Krise aufrechterhalten werden und würden. An einigen Angeboten hat sich Form und Struktur an die Sicherheitsbedürfnisse und Empfehlungen angeglichen.“ Die Streetworker sind nach wie vor unterwegs, die Einrichtung ist dank Video-, Telefon- und Onlineberatung durchgängig zu erreichen.

Auch die Fachdienstleistungen der Arbeitsgruppen vom Umzug bis zur Garten-Landschaftsbaustelle können jederzeit angefragt werden. Allerdings ist das Kontaktcafé derzeit geschlossen, doch werden per Fenster-Schlössen etwa Essenspakete ausgegeben. Und auch die Mitarbeiter der Mudra bieten nach telefonischer Vorabklärung im Einzelfall eine Beratung beim Spaziergang unter dem Motto „Walk & Talk“ an.

(Siehe Vorstadtbrille auf Seite 26)

BASECAMP – Winds of Change

Roman Neidlein, Matthias Sell

„Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen“ besagt ein chinesisches Sprichwort. 2019 waren die Veränderungen in der Jugendhilfe mit jungen Geflüchteten endgültig zu spüren. Der große Andrang der vergangenen Jahre war merklich abgeflaut und einer schnell aufgebauten Infrastruktur zu ihrer Versorgung folgte nun der Leerstand in vielen Einrichtungen.

Auch bei uns machten sich die sinkenden Belegungszahlen bemerkbar. Drei Jahre Herzblut im Sand versickern zu lassen und ein gut funktionierendes Team aufzulösen, war jedoch keine erwünschte Option. Also stand eine Neuorientierung an. Nachdem die bisherige Einrichtungsleitung, Norbert Wittmann, die Geschäftsführung (neu: Vorstandschaft) der gesamten mudra übernahm, lag es an seinem bisherigen Stellvertreter Matthias Sell, in dessen große Fußstapfen zu treten und die notwendigen Änderungen vorzunehmen.

Aus der bisherigen sozialpädagogischen Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sollte eine heilpädagogisch-therapeutische

Einrichtung werden, die für alle Jugendlichen geöffnet werden würde. Der thematische Schwerpunkt sollte sich hierbei Richtung Traumatisierung und Suchtgefährdung bewegen. Die ersten dafür notwendigen Veränderungen machten sich jedoch zunächst nicht inhaltlich bemerkbar, sondern erforderten einen umfassenden Umbau in der Raumnutzungsstruktur unseres Hauses. Da für klassische Jugendhilfe andere Vorschriften in Bezug auf Zimmergröße und sanitäre Ausstattung gültig sind als für unsere unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, war es u.a. nötig, einige der Wohnräume zu vergrößern. Im Zuge dessen entschieden wir, das Haus in drei weitgehend autonome Bereiche zu untergliedern, die als so genannte Sub-WGs mit eigenen Bezugspädagogen-Tandems fungieren sollen. Hiermit wollen wir ein engeres, intensiveres und effektiveres Arbeiten mit den Jugendlichen erreichen. Die Voraussetzungen für ein solides Maß an Präsenz und Kleingruppenarbeit wurden durch die erfolgreiche Neuverhandlung der Personalausstattung mit der Heimaufsicht, Frau Schuh, der stellvertretenden Jugendamtsleitung, Herrn Schmidt, dem Vorsit-



zenden der Entgeltkommission, Herrn Käsmann, dem Leiter der wirtschaftlichen Jugendhilfe, Herrn Polster, sowie dem Fachcontrolling des Jugendamtes, Frau Hildebrandt, geschaffen. Hierbei erfuhr wir von allen genannten Seiten ein hohes Maß an Unterstützung. In vielen gemeinsamen Meetings wurden über Monate hinweg die Struktur und das Konzept für die Neugestaltung des Hauses erarbeitet. Im Juli 2019 konnte schließlich die erneuerte Betriebserlaubnis erteilt werden.

Somit konnten die Bauarbeiten im Haus beginnen, was eine harte Belastungsprobe für das Zusammenleben der Bewohner und unsere Arbeit mit ihnen werden sollte. Es spricht für die Achtsamkeit und beachtliche Frustrationstoleranz aller Beteiligten, mit welchem Verständnis, welcher Geduld und Gleichmut diese Phase des Umbaus nicht nur bewältigt wurde, sondern parallel hierzu auch die pädagogische Arbeit auf hohem Niveau weiterhin geleistet werden konnte.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass ohne den tatkräftigen Einsatz unserer Kollegen aus den mudra-Arbeitsprojekten (Tagesjob, Schreinerei, Maler) die Arbeiten wohl nicht so zügig vorangeschritten wären.

Neben den Umbaumaßnahmen am Gebäude wurden mit der Neukonzipierung auch betriebsstrukturelle Veränderungen notwendig. Hier sind beispielsweise die Neugestaltung der Dienstpläne zu nennen, die Einrichtung eines Nachtbereitschaft-Teams, die neue Verteilung von Verantwortlichkeiten und Kompetenzen, die Implementierung von zusätzlichen verbindlichen Kommunikationsstrukturen und kontinuierlichen Kleinteamen zur intensiveren Fallarbeit.

Spannend war für uns die thematische Erweiterung unserer Zielgruppe. Die Betreuung von Jugendlichen, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind, sollte weiterhin nicht ausgeschlossen werden, jedoch richten wir unser Augenmerk nunmehr auf Jugendliche und junge

Erwachsene (gleich welcher Herkunft) mit einem suchtgefährdeten und/oder traumatisierten Hintergrund. Es gilt vor allem, eine gemeinsame Haltung im Umgang mit dieser Thematik, im speziellen mit dem Thema „Sucht“ zu finden. An dieser Stelle ist der Prozess noch nicht abgeschlossen und wird mit den Erfahrungen eine zielgenaue Entwicklung nach sich ziehen. Da unsere „neue“ Einrichtung über ein Alleinstellungsmerkmal hinsichtlich Zielgruppe und methodischem Ansatz verfügt, konnten und können wir uns zwar im Austausch mit benachbarten Einrichtungen Anregungen holen, auch profitieren wir gerade von den bisherigen Erfahrungen einiger mudra-Mitarbeiter*innen aus ihrer langjährigen Suchtarbeit, allerdings wird sich „das Basecamp“ bei aller Theorie in der Praxis einen bedarfs- und fachgerechten Umgang erarbeiten. Trotz vieler intensiver Diskussionen („wo Reibung ist, entsteht Wärme“) gilt für uns: „Learning by doing“.

Spannend ist beispielsweise die Frage, inwieweit die mudra-Philosophie der akzeptierenden Drogenarbeit mit den Regeln einer Jugendhilfe vereinbart werden kann. Klar war uns von vornherein, dass die Einrichtung drogenfrei bleiben muss – dies allein im Hinblick auf den Schutz der Bewohner*innen, die beispielsweise einen Entzug hinter sich hatten und unbedingt geschützt werden müssen. Zugleich verstehen wir Drogenkonsum als ein Symptom mit dem wir arbeiten müssen und nicht dagegen. Die Arbeit mit unserer Zielgruppe wird daher auch immer wieder eine Arbeit mit Konsum und mit Rückfällen sein.

Im Vordergrund soll letztlich das stehen, was uns auch schon in unserer bisherigen Arbeit ausgezeichnet hat: Beziehung heilt! Die Beziehungsebene als Grundlage für unser Handeln ist unser wichtigster Grundsatz („Gelingene Beziehung heilt“ Virginia Satir; „Der Mensch wird am Du zum Ich“ Martin Buber). Derartige Betreuungsarbeit in einem stationären Setting ist sehr herausfordernd

und zeitintensiv. Es gilt, immer wieder individuell in den Kontakt mit den Jugendlichen zu treten, aber auch darauf zu achten, dass im Gruppensetting ein achtsames und unterstützendes Miteinander entsteht. Die Macht des sozialen Lernens kann sich positiv entfalten, kann aber auch im Negativen wirken. Jede/r im Team benötigt ein hohes Maß an Geduld, Beharrlichkeit, Mut zur Konfrontation und feines Gespür für ein ausgeglichenes Maß an Nähe und Distanz.

Keiner unserer Jugendlichen hat die gleichen Voraussetzungen, denselben Hintergrund oder die gleichen Beweggründe. All ihre Geschichten unterscheiden sich. Wir bemühen uns, in jedem Fall angemessen zu agieren und im gleichen Maße eine klare Struktur für die Gruppe aufrechtzuerhalten. Was einfach und logisch klingt, bedarf vieler Absprachen und Fallbesprechungen. Strukturell entsprechen wir diesem Anspruch mit der Einführung wöchentlicher Fallteams in den einzelnen Sub-WGs unter Anleitung unserer Psychologin.

Der Wandel unserer Einrichtung macht sich durch einen weiteren Umstand bemerkbar. 2019 verließen uns einige alteingesessene Basecampleter. Darunter waren die letzten „Gründungsbewohner“, die uns seit unserer Eröffnung 2016 begleitet hatten. Mal ging es beim Abschied emotionaler zu, mal stiller, aber immer hatten wir das gute Gefühl, dass die Jungs sich in der Zeit, die sie bei uns waren zusammen mit uns als Einrichtung enorm entwickelt hatten. Der Abschied von ihnen bedeutet für uns Abschied von der ersten Phase unseres Basecamps.

Trotz vielfältiger Veränderungen stellen wir fest, dass es auch Bleibendes, so manche Verlässlichkeit gibt. Unabhängig von der „neuen“ Zielgruppe haben wir es weiterhin mit Jugendlichen zu tun. Egal aus welchem Land ein Jugendlicher kommt, so manche pubertäre Verhaltensweise ähnelt sich doch sehr. Mindestens einmal im Monat müssen

weiterhin Themen wie die Erledigung von Alltagsaufgaben (Spüldienste, morgens pünktlich aufstehen, Ausgangsregelungen einhalten...) auf den Tisch. Die Aufgabe von Leitung und Betreuern liegt weiterhin in der Umsetzung orientierungsgebender Strukturen, die „Aufgabe“ der Jugendlichen darin, Grenzen überschreiten zu wollen. An der Schnittstelle ist beharrlicher Kontakt gefragt, damit ein vertrauensvolles Miteinander entstehen kann. Das Bedürfnis nach diesem gegenseitigen Vertrauen ist hierbei ein Umstand, der uns verbinden kann.

Erlebnispädagogische Interventionen bleiben nach wie vor fester und wichtiger Bestandteil unserer Betreuung. Das Bedürfnis nach intensiv erlebter und identitätsstiftender Freizeitgestaltung ist insbesondere Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu eigen. Sport, Musik und Kunst können als Kontrapunkte zur Entstehung von Suchtmustern und/oder Depressionen verstanden werden. Gemeinsames Klettern und Bouldern, Krafttraining, Tischtennis-, Volleyball- und Fußballspielen schaffen Verbindung und fördern und entwickeln soziale Kompetenzen, die gegenseitige Bereitschaft zur Hilfe und Verantwortung. Großen Wert legen wir weiterhin auf die positive Grundatmosphäre, die als Konstante seit unserer Eröffnung den Alltag prägt und auch kritische Phasen meistern hilft.

Nach einem sehr intensiven Jahr können wir sagen, dass uns der „Wind der Veränderung“ ermutigt und geholfen hat, eine neue Windmühle zu errichten. Deren Baumaterial besteht aus reichhaltiger externer Unterstützung, unseren bisherigen Erfahrungen, dem Know How der mudra Drogenhilfe, einem starken Team und vor allem den Bewohner*innen des Basecamps. Sie haben unter unserer Anleitung all das geprägt, was ist und werden weiterhin prägen, was entstehen wird. Und wieder stehen wir am Anfang und setzen auf „erneuerbare Energien“.



Ausschnitt einer beispielhaften Woche im Betreuten Einzelwohnen bei mudra-explorer

Sebastian Dieck

Diese im Folgenden dargestellten Ausschnitte einer Woche im Betreuten Einzelwohnen sollen als Beispiele dienen, um die Arbeitsweise, die Konzeption und die Diversität der Betreuungsmöglichkeiten bei mudra explorer kennenzulernen. Aus datenschutzrechtlichen Gründen und um eine Anonymisierung sicherzustellen wurden für diesen Bericht sowohl die Namen als auch die Charakteristika und Problemlagen der vorgestellten Klientinnen und Klienten abgeändert.

Trotz vieler individueller Unterschiede, bringen recht viele Klient*innen ähnliche Problemlagen in das Betreute Einzelwohnen mit: eine schwierige Kindheit, Gewalterfahrungen jeglicher Art, sowohl im Kindes- als auch im Erwachsenenalter, psychische Folge- und Begleiterkrankungen wie Schizophrenie, soziale Ängste und Depressionen. Auch wenn diese Punkte nicht auf jeden Klienten und jede Klientin zutreffen, so sind dies in jedem Fall Faktoren, die die Entwicklung und Festigung einer Suchterkrankung begünstigen und verstärken können.

Montag – Alex

So auch bei Alex, 29. Die Frage danach, ob zuerst seine Depressionen kamen und der tägliche Konsum von Opiaten eine Form von Selbstmedikation darstellt, oder ob die Depressionen sich als Folge des Drogenkonsums entwickelt haben, kann er selbst nicht beantworten. Es ist hier wie mit der Henne und dem Ei, letztendlich spielt es aber auch gar keine so große Rolle, was zuerst da war, denn jetzt im Moment sind beide Erkrankungen Teil seines Lebens und machen einen Großteil seiner aktuellen Problemlagen aus. Außerdem leidet er – als Folge von ADHS – unter einer erheblichen Beeinträchtigung der Impulskontrolle, was in den vergangenen Jahren u.a. zu finanziellen

Problemen und dem Anhäufen von Schulden geführt hat.

Bei unserem heutigen Termin stellen wir zusammen einen Finanzplan für den kommenden Monat auf. Wie hoch sind die laufenden Kosten, wie viel Geld bleibt eigentlich für jeden Tag am Ende übrig, damit hat sich Alex in den letzten Jahren wenig auseinandergesetzt. Außerdem wünscht er sich eine wöchentliche Einteilung seines verfügbaren Monatseinkommens, um zu lernen, besser mit dem zur Verfügung stehenden Geld umzugehen. Wir machen gemeinsam einen Termin bei der Schuldnerberatung aus, zu dem ich ihn in der kommenden Woche begleiten werde. Für unseren zweiten Termin in der Woche vereinbaren wir, uns gemeinsam nach ehrenamtlichen Beschäftigungsmöglichkeiten zu erkundigen. Alex ist musikalisch sehr begabt und spielt mehrere Instrumente, eine Ressource, die er im Idealfall auch in einem beruflichen oder ehrenamtlichen Kontext nutzen möchte. Deshalb treffen wir uns im Rahmen der Betreuung auch regelmäßig zum gemeinsamen Jammen, was ihm und auch mir jedes Mal viel Freude bereitet.

Mittwoch – Maria

Maria, 32, lebt mit ihrem Partner seit zwei Jahren auf engstem Raum zusammen. Obwohl die beiden sich über alles lieben und sich ein Leben ohne den anderen nicht vorstellen können, kommt es regelmäßig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden. In ihrer Teilzeitarbeit als Verkäuferin hat sie sich schon öfter Ausreden für ihre offensichtlichen äußerlichen (und inneren) Blessuren ausdenken müssen. Mit dem Konsum von Methamphetamin hat sie ein Ventil für sich gefunden, den zunehmenden Stress auf Arbeit und zu Hause ertragbar zu machen. In den letzten Wochen und Monaten kam es bei

Maria zudem immer häufiger – insbesondere dann, wenn die Wirkung der Droge nachlässt – zu selbstverletzendem Verhalten.

Die Termine mit Maria sind oftmals geprägt von reflektierenden Gesprächen über ihre Beziehung, in denen ich versuche ihr widerzuspiegeln, was „normal“ ist und mit ihr über die zyklischen Mechanismen von häuslicher Gewalt spreche. Da es am Wochenende wieder zu einer gewaltvollen Auseinandersetzung mit ihrem Freund kam, bestimmt dieses Thema auch unser heutiges Einzelgespräch. Außerdem besprechen wir die Entwicklung ihres Konsums mit Hilfe ihres Konsumtagebuchs, welches sie seit einigen Wochen führt, um einen besseren Überblick über ihren Konsum zu erlangen, mit dem Ziel, diesen schrittweise zu reduzieren. Momentan geht es aber noch eher darum, mehr Kontrolle über die Frequenz und Intensität ihres Chrystal-Konsums zu erlangen. Wir sprechen sowohl über die Tage, an denen sie sehr viel konsumiert hat als auch über die Tage, an denen sie kaum oder gar nicht konsumiert hat und versuchen die Gründe hierfür herauszufinden, um gemeinsam Strategien für einen konstruktiven Umgang mit zukünftigen Risikosituationen zu finden. Für unseren zweiten Termin in dieser Woche haben wir geplant, eine Skill-Box zu erstellen, mit deren Hilfe sie versuchen will, ihr selbstverletzendes Verhalten zu reduzieren und zu vermeiden. Die Offenheit und Motivation, sich auf solche Methoden einzulassen und diese auszuprobieren, ihre Fähigkeit zur Selbstversorgung und ihre hohe generelle Reflexionsfähigkeit stellen wichtige Ressourcen dar, die ich im Rahmen der Betreuung weiter zu stärken versuche.

Donnerstag – Jessica

Jessica ist 38 Jahre alt und ist nach einem längeren Klinikaufenthalt vor zwei Jahren wieder in die Wohnung ihrer Mutter zurückgezogen. Da

diese selber gesundheitliche Probleme hat, will Jessica ihr nicht weiter zur Last fallen und wieder den Sprung in ein selbstbestimmtes Leben wagen. Soziale Kontakte hat sie kaum, nach dem Ausbruch ihrer drogeninduzierten Psychose vor einigen Jahren haben sich fast alle Freunde und Bekannten von ihr abgewendet. Sie nahm den Kontakt zu mudra explorer auf, um Hilfe bei der Wohnungssuche zu erhalten, wieder mehr Struktur in ihren Alltag und ihre Freizeitgestaltung zu bekommen, und um einen besseren Umgang mit ihrer eigenen Erkrankung zu entwickeln. Generell besteht ein Großteil der Betreuungszeit bei Jessica aus Begleitungen zu Arztbesuchen, in denen sie Depotspritzen zur Behandlung der Schizophrenie erhält.

Beim heutigen Termin erstellen wir Online-Profile bei einigen Wohnbaugenossenschaften und bewerben uns für diverse Wohnungsangebote. Da sie sich aus Angst vor psychotischen Schüben sehr schwer tut, alleine das Haus zu verlassen, evaluieren wir außerdem, ob sie überhaupt bereit für ein eigenständiges Leben ohne die dauerhafte Hilfe und Unterstützung ihrer Mutter ist. Deshalb schlage ich ihr vor, dass ich sie zu Infotermi- nen bei diversen Wohngemeinschaften für Menschen mit psychischer Erkrankung begleite. Außerdem kann ich sie im Laufe des Gespräches davon überzeugen, am Freitag an der Gruppenfreizeit, einem gemeinsamen Zirkusbesuch, teilzunehmen. Lachend sagt sie: „Dann drehe ich halt im Zirkus durch, da merkt es wenigstens niemand!“. Ihren Humor und ihre Selbstironie hat sie trotz des großen Leidensdrucks der letzten Jahre nicht verloren.

Ausblick

Wie alle Menschen, befinden sich auch die Klient*innen von mudra-explorer in einem permanenten Entwicklungsprozess. Durch die engmaschige, ganzheitliche Betreuung, werden wir

als Angestellte Zeugen und Teil dieses Prozesses, der bei unseren Klient*innen vor sich geht. Prinzipiell verfolgen wir als Einrichtung gemäß den Grundsätzen der Akzeptanzorientierung keine eigenen Ziele, sondern versuchen die Klient*innen beim Finden und Erreichen ihrer persönlichen Ziele zu unterstützen. In Bezug auf den Entwicklungsprozess könnte man jedoch konstatieren, dass wir ein eigenes Ziel haben: Die Entwicklung der Klient*innen als außenstehende Person zu begleiten, zu fördern und zu einer Verbesserung der allgemeinen Lebenslage beizutragen.

Natürlich verlaufen diese Entwicklungen selten nur linear positiv. Dabei wäre es durchaus wünschenswert, wenn sich nach und nach alle Probleme der Klient*innen in Luft auflösen würden und letztlich die Betreuung selbst nicht mehr notwendig wäre. Nach langjährigen Suchtverläufen ist dieser Prozess in der Realität jedoch häufig von vielen Rückschlägen, Rückfällen und Enttäuschungen geprägt. Dies darf jedoch kein Grund sein aufzugeben, denn manchmal birgt auch der tiefste Sturz und die dunkelste Depression einen Funken Hoffnung in sich, sei es als Anreiz und Motivation zur Veränderung, oder als Erfahrung, aus der man wichtige Lehren zum zukünftigen Verhalten für sich ziehen kann.

Durch die (zeit-)intensive Arbeit mit den Klient*innen im Betreuten Wohnen wird einem Woche für Woche immer wieder bewusst, dass es kein einfaches Patentrezept zur Verbesserung der Lebenssituation von Konsument*innen illegaler Substanzen gibt und man sehr stark auf die individuellen Lebensläufe und Schicksale der Betroffenen eingehen muss, um eine geeignete und vor allem hilfreiche Form der Betreuung zu etablieren. So unterschiedlich die Problemfelder,

aber auch die Stärken und Ressourcen unserer Klient*innen sind, so verschieden und herausfordernd ist auch die individuelle Betreuung im Rahmen von mudra-explorer.



Alles beim Alten – zurück in der mudra

Christine Clemens

Mein Name ist Christine Clemens. Im Februar 2020 bin ich nach 5-jähriger Elternzeit mit den unterschiedlichsten Gefühlen und Gedanken in die Beratungsstelle zurückgekehrt. Ich bin hier seit September 2001 als Sozialpädagogin beschäftigt. Meine Arbeit, ob als Streetworkerin, in der externen Suchtberatung, oder in Beratungsstelle und Kontaktladen, war und ist für mich immer erfüllend, fordernd und sinnvoll. Ich mag meine Kolleg*innen und ich mag unsere Klient*innen – nach wie vor – mit allen Ecken und Kanten.

Ich war sehr gespannt darauf, wie sich die Veränderungen der letzten Jahre im Arbeitsalltag anfühlen würden. Ich war überhaupt sehr gespannt, wie sich der Arbeitsalltag für mich anfühlen würde, denn in den 5 Jahren hatte ich mich doch sehr weit entfernt von allem.

Am Vorabend meines ersten Arbeitstages war ich mir noch absolut sicher, „gar nix“ mehr zu wissen. Aber dann war alles irgendwie ganz einfach, wie selbstverständlich, wie Heimkommen. Mit den Gesichtern, den Räumlichkeiten, der Atmosphäre in der Beratungsstelle, kommt Stück für Stück alles zurück. Ich habe jetzt – nach ca. 3 Monaten – das Gefühl, wieder voll da und einsatzfähig zu sein.

Deshalb wird es nun Zeit, mich in mein „neues“ Arbeitsgebiet – „Alter und Drogenkonsum“ – einzuarbeiten. Seit Mitte 2019 haben wir eine 20-Stunden-Stelle für die Arbeit mit Älteren über den Bezirk Mittelfranken finanziert. Diese war in den letzten Monaten auf mehrere Kolleg*innen im Arbeitsbereich Niedrigschwelliger Hilfen und Beratung (NiHiBe) aufgeteilt. Auch wenn inzwischen viele Kolleg*innen mit Ü40 Klient*innen zugange sind, wurde der Entschluss gefasst, dass es gut wäre, wenn eine Person ihren Fokus auf das Thema legen würde und sich dauerhaft dazu weiterbilden und vernetzen sollte. Und das bin nun ich.

Als ich im Dezember 2014 in den Erziehungsurlaub ging, stand dieses Thema noch ziemlich am

Anfang der Bestandsaufnahme. Über 2 Jahre lief dann das mudra-Projekt „40+“. Einiges an Theorie hatte ich natürlich schon mitbekommen und ganz ehrlich gesagt – Alte, Altenhilfe und Pflege waren damals nicht wirklich mein Ding.

Allerdings sind „unsere Alten“ ja gar nicht so viel älter als ich. Kleiner Fun Fact am Rande: Zudem sind mir nach gut 18 Jahren mudra viele dieser „Alten“ noch sehr gut als „Jüngere“ bekannt. Während meiner Abwesenheit wurden zwar viele von ihnen in unterschiedlichste (therapeutische) Wohn- oder Pflegeeinrichtungen vermittelt. Einige andere sind leider verstorben. Aber diejenigen, die noch hierherkommen – sichtlich und spürbar gealtert – kenne ich in der Regel persönlich. Und sie (er)kennen mich ebenso, was mich wiederum sehr freut. Denn ich habe hier im niedrigschweligen Bereich gerade mit den älteren Klient*innen oft sehr lange gebraucht bzw. gekämpft, um zu einem sich gegenseitig akzeptierenden und respektvollen Umgang zu finden. Der Vertrauensaufbau war schwer, aber dafür offensichtlich auch recht nachhaltig.

Ich denke, das ist eine gute Ausgangssituation für meine neue anspruchsvolle Aufgabe. Denn die Themen und Problematiken der „Alten“ sind sehr vielfältig. Zur Klärung und Absicherung von Wohnung und Finanzen kommen meist weitreichende gesundheitliche, d.h. physische und psychische Einschränkungen.

Ihre oftmals prekäre gesundheitliche Lage muss abgeklärt, eine adäquate Behandlung eingeleitet und sichergestellt werden. Leider wird aber gerade das häufig aufgrund der Multimorbidität der älteren Klient*innen erschwert.

So verlassen einige ältere Klient*innen kaum noch ihre Wohnung, weil es ihnen körperlich nicht gut geht. Längere Wege, Treppensteigen etc. sind ihnen kaum mehr möglich. Zudem hindern sie bestimmte Ängste, Sozialphobien und Vermeidungsstrategien, die sich mit zunehmendem

Alter verfestigt haben, und natürlich auch jede Menge Schamgefühle daran, Termine auszumachen und einzuhalten.

Schon alleine der Drogenkonsum bzw. die Substitution an sich kann sich problematisch auf die Vermittlung zu bestimmten (Fach-)Ärzten und in geeignete Pflegeeinrichtungen auswirken. Hier wird eine stetige Netzwerkarbeit, z.B. mit ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen, enorm wichtig werden. Dazu gehört der persönliche Kontakt im Einzelfall, aber auch die Fort- und Weiterbildung von Pflegepersonal. Insgesamt ist der Anteil an indirekten Leistungen – Telefonate mit Behörden, Praxen und das Verfassen von Schreiben – bei der Arbeit mit älteren Drogenkonsument*innen deutlich höher als bei jüngerer Klientel.

In der tatsächlichen Betreuung braucht es flexible Lösungen und viel Offenheit für ihre ganz individuellen Bedürfnisse. Grundsätzlich ist ein barrierefreier Zugang notwendig. Ältere benötigen häufig Begleitung zu Ärzten, zu Ämtern und sonstigen Einrichtungen, man muss ihnen auch gerne mal „hinterhertelefonieren“ und sie gegebenenfalls zu Hause, in der Klinik oder im Pflegeheim besuchen.

Ein weiteres großes Thema ist die Freizeitgestaltung. Die „Alten“ leben oft eher isoliert, haben nur wenige persönliche Kontakte. Die Drogenszene ist ihnen mit den Jahren „zu wild“ geworden. Sie wollen nicht mehr straffällig werden, wollen lieber ihre Ruhe. Freunde oder Familienangehörige gibt es oft leider nicht mehr, bzw. es besteht kein Kontakt zu ihnen. Dies wird eine Herausforderung für mich, denn seit meiner Zeit als Ehrenamtliche in der Jugendarbeit, habe ich keine Freizeitangebote mehr organisiert. Auch kann ich mir (noch) nicht vorstellen, wie ich das neben der beschriebenen zeitaufwendigen Betreuung von Älteren, mit 20 Stunden im Alltag umsetzen soll. Vielleicht könnte ich mich da von Ehrenamtlichen

unterstützen lassen...

Das werde ich alles noch sehen. Jetzt bin ich erst einmal froh, wieder hier mit meinen Kolleg*innen und „meinen Alten“ zusammenarbeiten und weitere (Lebens-)Erfahrungen sammeln zu dürfen.

CONSENS. Brücken bauen mit kultursensibler Suchthilfe – ein neues Projekt ist gestartet

Kerstin Brauer und Ulf Siefker

Wer „zu viel“ Alkohol, Nikotin oder andere Drogen konsumiert und nicht ausreichend Deutsch versteht, weiß über das deutsche Suchthilfesystem im Regelfall nicht gut Bescheid. Sucht beispielsweise wird von den Betroffenen und vom Umfeld häufig als peinliches Stigma betrachtet, nicht als Krankheit, die behandelt werden kann.

Auch die Beratungsstellen, Helferkreise und offizielle staatliche Stellen, die für Nichtdeutschsprachige (nicht nur für Geflüchtete!) tätig sind, tun sich aufgrund unzureichender Informationen und nicht angebotener Schulung schwer, Betroffenen kultursensibel zu begegnen und ihnen die passenden Informationen an die Hand zu geben, um sie zielgerichtet in Hilfsangebote zu vermitteln.

Der mittelfränkische Arbeitskreis „Beratung von Nichtdeutschsprachigen in der Suchthilfe“ regte daher ein Projekt zu diesem Thema an. Ziel des Projektes, dem wir den Namen CONSENS gaben, ist es, dem erkannten Informationsdefizit durch den Aufbau eines bezirksweiten Schulungsprogrammes für kultursensible Arbeit mit nichtdeutschsprachigen Suchtmittelkonsumierenden entgegenzuwirken und so die Ist-Situation für die Konsumierenden und Beratenden

in Mittelfranken zu verbessern.

Das dreijährige Projekt läuft seit Juli 2019 und wird vom Bezirk Mittelfranken finanziert. Aufgrund der langjährigen Erfahrung mit kultursensibler Suchtarbeit wurde CONSENS bei der mudra in der Nürnberger Ottostraße angesiedelt.

Zu Projektbeginn erfolgte zunächst eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Suchthilfeeinrichtungen im Regierungsbezirk Mittelfranken. Den ermittelten Status Quo dokumentierten wir in einer Serie von Karten, welche die Informationen zur Art und Verteilung der Suchthilfeangebote innerhalb Mittelfrankens visualisieren.

Im Rahmen des Projektes entwickeln wir ein nach Zielgruppen differenziertes Schulungsprogramm mit Modulen zu verschiedenen Themenbereichen der kultursensiblen Suchtarbeit. Diese Module sind auf die Fortbildung der Fachkräfte in den Beratungsstellen und eine effektive Prävention in Sammelunterkünften ausgerichtet. Ihre Konzeption orientiert sich am dort ermittelten Bedarf und nutzt auch die Erfahrungen und Materialien der Netzwerkpartner*innen. Folgende Module sind derzeit vorgesehen (Stand April 2020): Schulungen für Fachkräfte



- Modul A: Basiswissen Sucht und Suchthilfesystem (max. 20 Teilnehmer*innen)
- Modul B: Rechtliche Grundlagen und Konsequenzen (max. 20 TN)
- Modul C: Hintergrundwissen zu den Herkunftsländern (max. 20 TN)
- Modul D: Praxis-Tipps für die Arbeit mit Nicht-deutschsprachigen (max. 20 TN)
- Modul E: Komorbidität (max. 12 TN)
- Modul F: Peergewinnung und Arbeit mit Peers (max. 20 TN)
- Modul G: Übungen zum Diversity-Ansatz + Rollenspiele zum Beratungskontext (max. 12 TN)
- Workshops für Geflüchtete
- Modul H: Aufklärung über das Hilfesystem in Deutschland (max. 20 TN)
- Modul I: Basiswissen Sucht (max. 20 TN)
- Modul J: Deutsche Gesetzgebung und ihre Auswirkungen (max. 20 TN)
- Modul K: Psychische Begleiterkrankungen zur Suchtmittelabhängigkeit (max. 20 TN)

Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle an Frau Yvonne Munro, Leiterin der Suchtberatungsstelle der Diakonie Neustadt/Aisch, die bereits angeboten hat, uns bei der Umsetzung des Konzeptes aktiv zu unterstützen.

Die Schulungen und Workshops beginnen an ausgewählten Standorten der Asyl- und Migrationsberatung sowie Gemeinschaftsunterkünften

im Bezirk Mittelfranken, sobald es die wegen des Schutzes vor COVID-19 getroffenen Maßnahmen der Kontaktbeschränkung und Abstandswahrung in der zweiten Jahreshälfte 2020 wieder zulassen. Auch Schulungen per Online-Seminar sind angedacht, welche aber nur dann umgesetzt werden, wenn die Situation bezüglich COVID-19 auch längerfristig keine „Live-Kontakte“ vor Ort erlauben sollte.

Ab Sommer 2021 werden auch Peers für Informationsveranstaltungen zur Suchtprävention geschult und betreut.

An Fortbildung interessierte Leser*innen, die in ihrem (auch ehrenamtlichen) Arbeitsbereich mit Menschen mit Migrationshintergrund und Deutsch-Verständigungsschwierigkeiten arbeiten, können uns ihren Bedarf an Fortbildungen und ihre Wünsche zu Schulungsinhalten via Homepage (www.mudra-online.de/aktuelle-projekte.html), aber gerne auch spontan über die consens-Hotline (0176 42718192) mitteilen. Im Rahmen des Projektes können die Schulungen und Workshops – bei einer sinnvollen Anzahl von Teilnehmenden aus den oben genannten Zielgruppen – kostenlos und (innerhalb Mittelfrankens) sogar vor Ort angeboten werden.

Erste Buchungsanfragen gibt es beispielsweise schon von der Flüchtlings- und Integrationsberatung Nürnberger Land, der Suchtberatung der Diakonie Roth-Schwabach und der Caritas Ansbach.



Geflüchtete mit Duldung: arbeitsunwillige Schmarotzer und „Identitätsverweigerer“?

Erfahrungen aus dem Beratungsalltag mit der Situation von geduldeten Geflüchteten in Nürnberg

Kerstin Brauer und Ulf Siefker

Menschen, die aus ihren Heimatländern flüchten, haben einen triftigen, existenziellen Grund, ohne den sie ihre Heimat nicht auf Dauer verlassen würden. Sie lassen ihre Kultur, ihre Sprache, oft auch ihre Familie hinter sich, in der Hoffnung auf eine Zukunft im Ausland, so ungewiss sie auch sein mag.

Der Grund für die Flucht ist offensichtlich so existenziell und unabhängig von wirtschaftlichen Interessen, dass viele Geflüchtete, wenn ihr Asylantrag hier in Deutschland nicht anerkannt wird, unbedingt hier bleiben wollen – trotz aussichtsloser rechtlicher Verhältnisse und menschenunwürdiger Lebensumstände. Begriffe wie „Asyltourismus“ werden der Situation also in keiner Weise gerecht.

Wie leben geduldete Geflüchtete, denen von offizieller Seite keine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben in Deutschland gegeben wird, und die mit ihren Problemen zu uns in die mudra-Beratungsstelle kommen?

Fakt ist: Diese Menschen werden von der Ausländerbehörde unter Androhung von strafrechtlichen Konsequenzen aufgefordert, bei der Botschaft ihres Herkunftslandes einen Reisepass(ersatz) zu beantragen und damit ihre schnellstmögliche „Rückführung“ (früher hieß das „Abschiebung“) zu ermöglichen. Die Menschen sind laut Mitwirkungspflicht des Asylgesetzes also verpflichtet, ihre eigene Rückführung aktiv zu unterstützen. Die Betroffenen empfinden dies häufig, als müssten sie ihr eigenes Grab mit ausheben.

Solange diese Menschen keinen Reisepasserersatz (nicht zu reden von einem „Laissez-Passer“-Papier für die freiwillige Rückkehr) von der Botschaft ausgestellt bekommen haben, müssen sie nach dem Asylgesetz in Deutschland geduldet

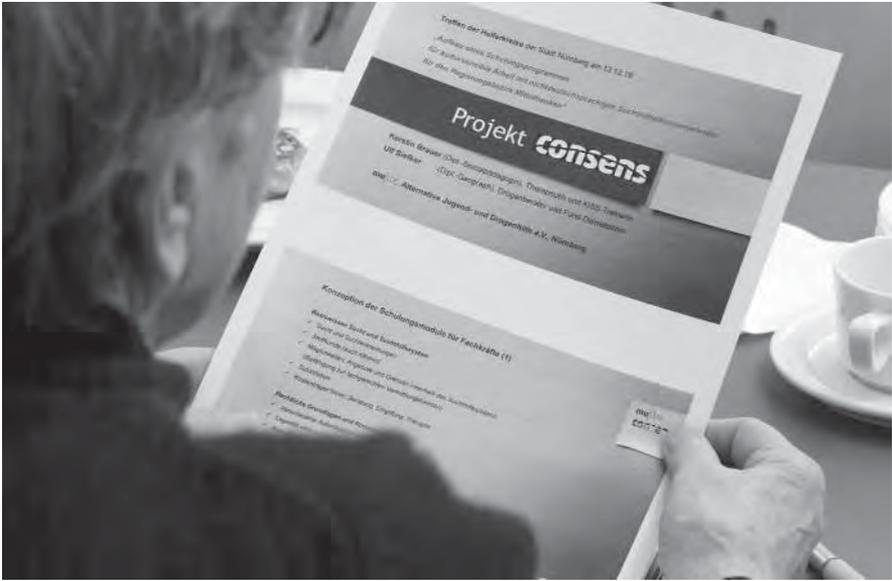
werden. Diese letzte verbliebene Möglichkeit, die Rückkehr verhindern zu können, nutzen viele verzweifelte Geduldete auch in dem Wissen, daraufhin als Straftäter zu gelten.

Beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), bei Polizei und Ausländerbehörden spricht man bei den Geflüchteten, die dieser Mitwirkungspflicht bei der Passbeschaffung nicht nachkommen, von sogenannten „Identitätsverweigerern“. In den uns bekannten Fällen ist es jedoch so, dass die Betroffenen dem BAMF zu Beginn ihres Asylverfahrens bereits andere Ausweisdokumente wie Geburtsurkunde, Personalausweis, Wehrdienstausweis oder Führerschein vorgelegt und eingereicht haben, also durchaus ihre Identität nicht verschleiern wollten.

Als Sanktionierung für die „Verletzung der Mitwirkungspflicht“ werden den Geduldeten die Sozialleistungen um die Hälfte gekürzt, so dass den allermeisten Betroffenen nur ein monatlicher Geldbetrag von rund 165 € für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens verbleibt. Mit diesem Betrag ist ein würdiges Leben in Deutschland kaum zu führen, insbesondere wenn es einem nicht erlaubt ist, Geld dazuzuverdienen.

Für eine freiwillige Rückkehr in das Herkunftsland bietet der deutsche Staat wie auch der Freistaat Bayern erhebliche finanzielle Anreize. So bekommt beispielsweise ein freiwillig rückreisender Iraner neben der Finanzierung der Tickets durch den Freistaat 1.500 € „Starthilfe“ in bar beim Flugzeug-Boarding. Diese Option einer Rückkehr wird jedoch trotz der menschenunwürdig gekürzten Sozialleistungen kaum in Anspruch genommen, weil es den Geflüchteten eben im Wesentlichen nicht ums Geld, sondern um ein sicheres und freies Leben geht.

Es gab bei uns sogar den Fall, dass ein Klient



seiner kleinen Kinder zuliebe in sein Herkunftsland zurückkehren wollte, obwohl dies für ihn eine konkrete Gefahr für Leib und Leben bedeutet hätte. Nach Wochen der genauen Planung, am Tag vor dem geplanten Flug wurde der psychische Druck dann zu groß – er versuchte seine Not und Belastung (erstmals nach vielen Monaten) mit Drogen zu betäuben und wurde sich im Zuge dessen bewusst, dass der Plan zu risikoreich sein würde. Er brach das Vorhaben ab. Welche Perspektiven bleiben ihm nun noch?

Ein Großteil der Geflüchteten fällt aufgrund der traumatisierenden Erfahrungen (erst im Heimatland, dann auf der Flucht) und der Perspektivlosigkeit in Deutschland erst einmal in ein „Loch“. Oftmals entwickeln sich Depressionen, oder die Menschen haben aufgrund posttraumatischer Belastungsstörungen ein Schlafproblem, begleitet von weiteren psychosomatischen Krankheitsbildern im Alltag. Eine adäquate Behandlung, sowohl psychotherapeutischer wie auch medikamentöser Art, ist zumeist nicht gewährleistet:

Einerseits besteht aufgrund des Aufenthaltsstatus häufig kein Anspruch auf therapeutische Behandlung, andererseits gibt es Wartezeiten von bis zu 8 Monaten. Auch Substitutionsbehandlungen scheitern im Regelfall an der fehlenden Finanzierung(sbereitschaft?) durch das hiesige Sozialamt bzw. die Krankenkassen.

Die psychische Belastung und Perspektivlosigkeit wird extrem dadurch verstärkt, dass Geflüchtete ohne Aufenthaltsstatus nur in Ausnahmefällen eine Arbeitserlaubnis oder die Bewilligung für einen Integrations- bzw. Deutschkurs erhalten. Die allermeisten Geflüchteten haben nach unserer Erfahrung den dringenden Wunsch zu arbeiten, um Geld zu verdienen, Bestätigung zu erfahren und den Tag mit etwas Sinnvollem auszufüllen. Wie herausfordernd und schwierig es ist, ohne eine klare Tagesstruktur ein geordnetes Leben zu führen, haben auch viele Deutsche jüngst am eigenen Leib erfahren müssen, als COVID-19 das Arbeitsleben weitgehend lahmlegte und die Menschen zeitweise zum Zuhausebleiben zwang

– gemäß Medienberichten stieg beispielsweise der Alkoholkonsum in jenen Monaten eklatant (Quelle: „zdf heute“ online, 13.05.2020).

Das Umfeld von unruhigen Sammel- und Gemeinschaftsunterkünften sowie die Nichtgewährung einer Arbeitserlaubnis, das Fehlen eines ausreichenden Einkommens und einer Zukunftsperspektive bewirken gemeinsam mit vielfältigen psychischen Belastungen, Monaten des Wartens auf Behandlung und mit der Angst vor Rückführung, dass die Situation als kaum mehr erträglich empfunden wird. In dieser ausgeweglosen Lage kommt es nicht selten zum regelmäßigen Konsum von Medikamenten und Rauschmitteln.

Meist bildet den Anfang ein scheinbar harmloses Angebot eines Bekannten in der Unterkunft, ein Mittel zu nehmen, welches Linderung verspricht, zumindest für eine Zeit die Probleme verblassen lässt und die seelischen Schmerzen betäubt. Es ist kein Einzelfall, dass sich dieses Mittel nach einiger Zeit als ein Opioid oder Opiat entpuppt.

Der häufig von Außenstehenden zu hörende Vorwurf „Anstatt etwas Sinnvolles mit ihrer Zeit anzustellen, nehmen die dann auch noch Drogen“ geht also aus den geschilderten Gründen an der Realität der meisten Betroffenen komplett vorbei.

An Arbeitsmotivation und Integrationswillen mangelt es den allermeisten unserer Klienten wirklich nicht.

Einem Klienten mit Duldung wurde von der Ausländerbehörde wegen seiner „Verweigerungshaltung bei der Pass(ersatzpapier)beschaffung“ (siehe oben) jüngst die Umsiedelung in einen anderen bayerischen Regierungsbezirk verweigert, obwohl er dort bereits einen unterschriebenen Ausbildungsvertrag hatte und die Firma den hochmotivierten Geflüchteten gern ausgebildet und übernommen hätte. Auch die Erlaubnis für ein einwöchiges Praktikum in einem mittelfränkischen Energieversorgungsbetrieb, das er durch

den Nachweis ausreichender Deutschkenntnisse und seiner Motivation in einem Bewerbungsgespräch hätte antreten können, wurde vom Ausländeramt mit derselben Begründung verwehrt. Stattdessen sitzt der Betroffene nun weiterhin gezwungenermaßen tatenlos in seiner Gemeinschaftsunterkunft und versucht mit 165 € im Monat standhaft (und erfolgreich), seine Perspektivlosigkeit nicht mit Drogenkonsum zu kompensieren und seine positive Lebenseinstellung zu behalten. Würde er bei der Passbeschaffung mitwirken, könnte ihm niemand garantieren, dass er nicht bald wieder „rückgeführt“ und sich so der in seinem Umfeld lebensbedrohenden Umstände im Iran stellen müsste. Was nimmt dieser Mensch nicht alles an Tiefschlägen in Kauf, nur um nicht in sein Herkunftsland zurückkehren zu müssen? Welche ausreichenden Belege für triftige Fluchtgründe und einen hohen Integrationswillen braucht es noch?

Einem weiteren integrationswilligen Klienten wurde wenige Monate vor dem Abschluss seiner Ausbildung vom Ausländeramt ohne Vorzeichen mitgeteilt, dass er die Ausbildung nun abbrechen und stattdessen bei der Passbeschaffung mitwirken müsse. Auch der Ausbildungsbetrieb, der mit der Übernahme des sehr guten Lehrlings gerechnet hatte, fiel aus allen Wolken. Solch eine Rücknahme der Ausbildungs- und Arbeitserlaubnis erscheint uns als schikanöse Willkür, welche sowohl den Interessen der Beteiligten als auch den volkswirtschaftlichen Interessen des deutschen Staates zuwiderläuft und auf allen Seiten ausschließlich Schaden und Frust erzeugt. Dass dieser Klient keinen Einzelfall darstellt, zeigt der pressebekannte Fall eines jungen Afghanen aus Nürnberg, der 2017 direkt aus der Berufsschule heraus nach Afghanistan abgeschoben werden sollte, was durch spontanen zivilen Ungehorsam seines Umfeldes behindert und letztlich verhindert werden konnte

(Quelle z.B. Bayerischer Flüchtlingsrat, Online-Meldung vom 22.05.2018).

Zusätzlich ist unsere Klientel seit dem Beginn der COVID-19-Krise mit weiteren, aus unserer Sicht vermeidbaren, Hindernissen konfrontiert. Da die Ämter für Parteiverkehr größtenteils geschlossen waren, konnten viele nicht anerkannte Geflüchtete ihre Duldung – wie auch anerkannte Asylbewerber*innen ihren Aufenthaltstitel – nicht verlängern lassen. Daraufhin wurde die Zahlung der Sozialhilfe bzw. Arbeitslosenhilfe komplett eingestellt, mit dem Hinweis, dass diese Unterstützungsleistungen nur an Geflüchtete mit gültigem Aufenthaltstitel gezahlt werden. Eine Terminvereinbarung beim Ausländeramt (auch nach teilweise erfolgter Wiederöffnung der Ämter)

war für unsere Klient*innen über Wochen persönlich nicht und per Telefonanruf nur in seltenen Glücksfällen möglich, da die Ausländerbehörde die Anrufe in der Regel nicht entgegennahm. Es wäre aus unserer Sicht notwendig, in besonderen Zeiten wie der COVID-19-Krise Kulanz zu zeigen und monatelange Zahlungsunterbrechungen zu vermeiden, die zu einem erneuten Abgleiten der Betroffenen in die Kriminalität führen können (u.a. Schwarzarbeit, Drogenkonsum mit Beschaffungskriminalität).

Wir wünschten uns häufig mehr Respekt vor der Menschenwürde und den Menschenrechten beim Umgang mit Geflüchteten – nicht nur, aber gerade auch in Bayern und insbesondere in der „Stadt der Menschenrechte“ Nürnberg!

Es „überrascht (...) mich nicht, wenn junge Geflüchtete, die keine Perspektive in Deutschland sehen, über die Stränge schlagen. Wer die drohende Abschiebung vor Augen hat, der interessiert sich nicht dafür, die deutsche Sprache zu lernen und sich bestmöglich zu integrieren. Nur der Augenblick zählt, und da ist der Weg in die Kriminalität selbst bei denen nicht weit, die in ihren Heimatländern nie auf die schiefe Bahn geraten wären. Junge Männer prostituieren sich oder handeln mit Drogen, um ans schnelle Geld zu kommen. Sie haben nichts zu verlieren und denken, abgeschoben würden sie auch, wenn sie nichts machten.

Das Absurde ist, dass immer wieder Geflüchtete abgeschoben werden, die sich bereits integriert haben, in der Ausbildung stehen und eigene kleine Netzwerke aufgebaut haben.“

Zitat von Mansur Faqiryar [34], angesehener Ex-Fußball-Nationaltorhüter Afghanistans (2011–2015), der mit seiner Nationalmannschaft 2013 den legendären Gewinn der Südasienmeisterschaft feierte, aus seiner Autobiographie (Albrecht Knaus Verlag, München 2018, S. 194).

Mansur Faqiryar wuchs als Sohn von afghanischen Geflüchteten unter ärmlichen Verhältnissen in Bremen auf. 2014 gründete er eine Stiftung zur sportlichen Förderung von Jugendlichen in Afghanistan. Seit 2016 arbeitet er bei der Bremer Kinder- und Jugendhilfe gGmbH als Sportkoordinator mit Geflüchteten.

Drogenabhängig in Haft

Sandra Bezold, Carina Lindemann

Konsum und Abhängigkeit enden nicht vor den Gefängnismauern. Deshalb wurde 1997 mit der Etablierung der Externen Suchtberatungen (ESB) in den bayerischen Justizvollzugsanstalten die Möglichkeit einer unabhängigen Beratung und Betreuung geschaffen. Träger dieses Angebots sind regionale Suchtberatungsstellen, deren Mitarbeiter*innen direkt vor Ort in den Haftanstalten ihre Büros haben. Die mudra – Alternative Drogen- und Jugendhilfe e.V. ist mit einem Team aus sieben Suchtberater*innen in der JVA Nürnberg und der JVA Ebrach tätig. Im vergangenen Jahr 2018 wurden dadurch 994 Inhaftierte betreut.

Die Beratungen sind freiwillig, kostenlos, auf Wunsch anonym und unterliegen der Schweigepflicht. Das Angebot umfasst unter anderem eine Begleitung durch Einzelgespräche, Gruppenangebote oder Therapievermittlungen.

Laut Studien sind 30–40% der Inhaftierten in Deutschland drogenabhängig und substanzbezogene Störungen in Bezug auf Nikotin und Alkohol stark überpräsent (Stöver 2012, S. 74).

Bedauerlicherweise können die genehmigten Stellen der ESB diesem Bedarf bei Weitem nicht gerecht werden. Die Fallzahlen sind zu hoch und es kommt zu langen Wartezeiten mit der Folge, dass beispielsweise die sensible (Entzugs-)Phase nicht ausreichend aufgefangen werden kann. Für eine adäquate Beratung und Begleitung bräuchte es deutlich höhere Kapazitäten. Ergänzend wird der Umstand einer vergleichsweise geringen Bereitstellung staatlicher Mittel als beklagenswert empfunden. So werden Sozialpädagog*innen der ESB schlechter bezahlt, als die Kolleg*innen des JVA-Sozialdienstes und auch der sog. „Gitterzuschlag“, den sonstige JVA Bedienstete erhalten, fällt für die Kolleg*innen der ESB weg.

Gerade im Erwachsenenvollzug sind opiatabhängige Menschen keine Seltenheit. Die Behandlung von Opiatabhängigen während der Haftzeit hat sich in den letzten Jahren in der JVA Nürnberg und in der JVA Ebrach verbessert und dem Äquivalenzprinzip nach § 3 StVollzG angenähert. Dieses besagt, dass „das Leben im Vollzug [...] den allgemeinen Lebensverhältnissen soweit als



möglich angeglichen werden [soll])“ und „schädlichen Folgen des Freiheitsentzuges (...) entgegenzuwirken [ist]“ (§3 Abs. 2 StVollzG). So gibt es heute mehr Inhaftierte, denen eine Substitutionsbehandlung zu Teil wird. Ob ein Inhaftierter substituiert wird, obliegt in Bayern jedoch der Entscheidung des jeweiligen Arztes und ist nicht einheitlich geregelt, weshalb deutlich zu wenige Betroffene eine entsprechende Behandlung erfahren (Keppler et al. 2010, o.S.) und es keine einheitlichen Standards bezüglich einer Substitutionsbehandlung während der Inhaftierung gibt. Die positiven Auswirkungen der Substitutionsbehandlung im Vollzug lassen sich jedoch nicht leugnen. Der intravenöse Konsum von Opiaten und damit die gemeinsame Nutzung von Spritzen werden beispielsweise reduziert, wodurch die Übertragung von Krankheiten wie Hepatitis, HIV oder die Entstehung von Abszessen eingedämmt wird. Auch für die Gefängnisse hat die Behandlung etliche Vorteile. Handel und Konsum verringern sich, Entzugssymptome lassen sich besser kontrollieren und die Produktivität der Inhaftierten steigt (Pont et al. 2018, S. 41f.).

Eine weitere zu begrüßende Verbesserung wird gerade mit dem Modellprojekt „BayTHN – Take-Home-Naloxon in Bayern“ geschaffen. Dabei sollen in ganz Bayern ca. 450 Opiatkonsument*innen geschult werden, im Falle einer Überdosis den Opiat-Antagonisten Naloxon zu verabreichen und somit Drogentote zu verhindern. Entsprechende Schulungen werden auch in einigen bayerischen Haftanstalten stattfinden, wobei das Medikament dann bei der Entlassung ausgehändigt wird. Gerade nach Haftentlassung ist die Gefahr, an einer Überdosis zu sterben deutlich erhöht (AIDS-Hilfe 2011, o.S.), weshalb das Projekt begrüßt wird und die Hoffnung besteht, dass in Zukunft weiterhin finanzielle Ressourcen dafür bereitgestellt werden und dieses lebensrettende Modul in eine standardisierte Anwendung vor Haftentlassung

Opioidabhängiger übergeht.

Gefängnismauern sind für Drogen keine unüberwindbaren Hindernisse und so gibt es auch in Haft jeglichen Substanzkonsum. Der intravenöse Konsum ist weit verbreitet und birgt bei unhygienischen Bedingungen große Gefahren für die Gesundheit, weshalb über eine Spritzenvergabe im Justizvollzug laut nachgedacht werden muss. Praktische Beispiele zeigen bereits, dass sich ursprüngliche Befürchtungen, etwa der Anstieg von intravenösem Konsum, nicht bestätigen lassen (Nelles & Stöver 2002, S. 155). Die Ergebnisse der DRUCK Studie des Robert-Koch-Instituts verdeutlichen den Bedarf an einem verbesserten Zugang zu Substitutionstherapie und sterilen Konsumutensilien in Haft (RKI 2016, S. 67–72). Spritzenvergabe und Substitutionsbehandlungen im Vollzug werden weltweit zunehmend zur Verfügung gestellt und stellen wichtige Elemente bzgl. Harm Reduction dar.

Im Jugendvollzug hingegen nehmen Opiate im Vergleich eine eher untergeordnete Rolle ein. Erfahrungen zeigen, dass aktuell viele Jugendliche aus Angst vor strafrechtlichen Konsequenzen vermehrt dem Konsum von synthetischen Cannabinoiden (SC) nachgehen. SC sollten im Ursprung eine ähnliche Wirkung wie Cannabis erzeugen, sind aber aufgrund ihrer erhöhten Rezeptoraffinität in der Regel um ein vielfaches stärker. Da außerdem die Wirkstoffzusammensetzung und der Wirkstoffgehalt der SC-Produkte starken Schwankungen unterliegen, ist es schwierig, sie „richtig“ zu dosieren. Das führt unter Konsumenten*innen immer wieder zu starken Nebenwirkungen und (z.T. tödlichen) Überdosierungen. Trotzdem greifen Cannabiskonsumenten*innen in Haft und unter Bewährungsaufgaben häufig auf diese Substanzen zurück, da der Konsum von SC nur sehr schwer durch Schnelltests nachgewiesen werden kann, womit das Risiko für strafrechtliche Konsequenzen geringer als bei Cannabis ausfällt.

Laut ICD 10, einem Klassifizierungssystem für Erkrankungen, zählt zu den Kriterien für eine Abhängigkeitsdiagnose unter anderem auch der anhaltende Substanzkonsum trotz nachweislich negativer Folgen. Wird einem Inhaftierten der Konsum illegaler Substanzen nachgewiesen, hat er mit anstaltsinternen negativen Konsequenzen zu rechnen. Ihm werden auf Grund des Konsums, der eine Ausprägung seiner Erkrankung ist, Arrest, Einkaufs- und Freizeitsperren, das Einführen der Trennscheibe bei Besuchen oder Arbeitsverbot erteilt. Demnach greift das Justizsystem zu Maßnahmen, die ein Herauswachsen aus einer Suchterkrankung erschweren. Beispielsweise erscheint es uns in hohem Maße kontraproduktiv suchtbelasteten Menschen den wichtigen Zugang zu Sportmöglichkeiten einzuschränken.

Steht die Entlassung vor der Tür, werden viele Drogenabhängige mit weiteren Problemen konfrontiert. Eine der größten aktuellen Problematiken dabei ist die Wohnsituation. Menschen, die während der Haftzeit eine teilweise erzwungene Abstinenz erreichen und nach der Entlassung beibehalten wollen, werden dies in Obdachlosenpensionen nur schwer umsetzen können. In Mehrbett-Zimmern mit einer Adresse, die vielen Arbeitgebern als Obdachlosenpension bekannt ist, ist es schwierig bis unmöglich, das Ziel eines abstinenter Lebens verwirklichen zu können. Hier setzt das Projekt „Übermorgen“ in der JVA Nürnberg an, welches versucht, den Übergang von der Inhaftierung in die Freiheit besser zu koordinieren und zu unterstützen. Zudem wird von verschiedenen Trägern immer wieder erwogen, Übergangswohnheime/WGs für unsere Klientel nach Haftentlassung anzubieten. Gespräche mit Anbietern im sozialen Wohnungsbau in Nürnberg sind diesbezüglich bislang auf Grund der aktuellen Marktlage gescheitert.

Ein interessantes Modellprojekt läuft derzeit in Hannover. Es besteht aus einer Kooperation mit

Jobcenter, Krankenkassen und Justiz. Das Projekt zielt auf eine nahtlose Anschlusskrankenversicherung sowie die direkte Versorgung der SGB-II-Berechtigten nach Haftentlassung. (AK Sucht, Drogen und Aids Hannover 2017, S. 8–10) und greift somit eine weitere reale und häufige Problematik auf, die z.B. eine nahtlose Weiterbehandlung im Rahmen einer Substitution blockiert. Wie beschrieben wäre aber ein „Aufdosieren“ mit einem Substitutionsmittel, welches nach Entlassung nahtlos in eine geregelte Substitutionsbehandlung übergeht ein wichtiges und sinnvolles Angebot, um diese hochkritische Phase entschärfen zu helfen. Wir würden uns darüber hinaus zusätzliche Kapazitäten wünschen, um unsere Klientel auf diese extreme und ambivalente Phase gut vorbereiten zu können, z.B. mit modularen Angeboten der Rückfallprävention.

Die ESB ist ein komplexes Arbeitsfeld, das einen Spagat zwischen enorm hohen Fallzahlen und fachlich einwandfreier Arbeit verlangt. Wie dieser kleine Einblick in den Vollzug aus Sicht der ESB zeigt, hat sich in den letzten Jahren bereits einiges getan, um nach dem Äquivalenzprinzip, gemäß § 3 StVollzG, eine Angleichung an die Lebensverhältnisse außerhalb des Vollzugs herzustellen. Viele Modellprojekte werden initiiert und das System scheint nicht mehr so starr und öffnet sich teilweise für neue wissenschaftliche Erkenntnisse. Allerdings gibt es noch genug Stellschrauben, an denen man drehen müsste, um den Alltag nicht nur für (Drogen-)Abhängige, sondern auch für die Beamt*innen zu erleichtern.

Literaturverzeichnis

AIDS-Hilfe (Hg.) (2011): Drogentod nach Haftentlassung. Online verfügbar unter <http://www.aidshilfe.de/aktuelles/meldungen/pressemitteilung-drogentod-nach-haftentlassung>, zuletzt geprüft am 14.08.2019

- AK Sucht, Drogen und Aids Hannover (Nov. 2017): Risiken nach der Haftentlassung minimieren und Teilhabe sichern. In: Drogenkurier, S. 8–10
- Keppler, K.; Stöver, H.; Knorr, B. (2010): Substitutionsbehandlung in Haft. Online verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/263654485_Substitutionsbehandlung_Opioidabhängiger_in_Haft, zuletzt geprüft am 14.08.2019
- Robert-Koch-Institut (RKI), Bremer u.a. (2016): DRUCK-Studie-Drogen und chronische Infektionskrankheiten in Deutschland, S. 67–72
- Nelles, Jörg; Stöver, Heino (2002): Zehn Jahre Spritzenvergabe im Gefängnis: Ein Review der bisherigen Spritzenvergabeprojekte in der Schweiz, Deutschland, Spanien und Moldawien. In: Suchttherapie (3), S. 155–161
- Pont, Jörg; Kastelic, Andrej; Stöver, Heine; Ritter, Catherine; Knorr, Bärbel (2018): Substitutionsbehandlung im Strafvollzug. Ein praktischer Leitfaden. Berlin: Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
- Stöver, Heino (2012): Drogenabhängige in Haft – Epidemiologie, Prävention und Behandlung in Totalen Institutionen. In: Suchttherapie (13), S. 74–80

Gamification – der Einsatz von spielerischen Elementen in der Drogenberatung

Benjamin Löhner

Der Mensch ist ein Spielender – so formulierte es der niederländische Kulturhistoriker Johann Huizinga in seinem Buch *Homo Ludens*. Und er hat Recht! Spielen ist ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen DNA. Kinder lernen spielend die Welt kennen, Jugendliche zocken stundenlang Fortnite und auch für Erwachsene hat es sich noch lange nicht „ausgespielt“. Candy Crush in der U-Bahn, Teambuilding-Games auf Arbeit und eine Runde Risiko mit guten Freunden am Wochenende.

Spiele faszinieren, inspirieren und motivieren. Sie sind schon immer Teil unserer Kulturgeschichte und haben im Zuge der Digitalisierung weiter an Bedeutung gewonnen. Ebenso alt ist wahrscheinlich auch der Versuch, die motivierenden Eigenschaften des Spiels im Alltag zu nutzen. Vor einigen Jahren hat dieses Prinzip mit dem Neologismus Gamification eine neue Bezeichnung gefunden.

Gamifi...was?

Gamification meint den Einsatz von Spielelementen in spielfremden Umgebungen. Ziel ist es, den Spieltrieb der Nutzer*innen zu aktivieren, um sie für bestimmte Aktivitäten oder Verhaltensweisen zu motivieren. Es geht dabei nicht um die Entwicklung kompletter Spiele. Vielmehr sollen alltägliche Prozesse mit einzelnen Spielelementen wie z.B. Challenges, Wettbewerben, Punktesystemen, Leistungsbalken, Storylines oder Avataren angereichert werden.

Dabei funktioniert Gamification zunächst technologieunabhängig. Es wird in analoger Form realisiert, wie etwa in der New Yorker Schule *Quest to Learn*. Ebenso eröffnen die vielfältigen Produkte der Digitalisierung (z.B. Smartphones, Augmented-Reality, Internet-Of-Things) enorme Gestaltungsspielräume, um Spielelemente in all-

tägliche Kontexte zu implementieren.

Gamification erfreut sich bereits in verschiedenen Bereichen (z.B. Gesundheit, Bildung, Wirtschaft) großer Beliebtheit. Auch in der Sozialen Arbeit ist es kein unbekanntes Prinzip, so werden Spielelemente etwa in der offenen Jugendarbeit schon auf vielfältige und kreative Weise eingesetzt. Im Rahmen der Drogenberatung fand die Strategie bisher kaum Beachtung. Dabei ist gerade hier die Motivation von Klient*innen eine wesentliche Bestimmungsgröße nachhaltiger Veränderungen und damit ein Schlüsselfaktor für den Erfolg von Unterstützungsangeboten. Spielelemente haben auch in diesem Setting das Potential, die Klient*innenmotivation zu fördern.

Das Forschungsprojekt EMPAMOS – künstliche Intelligenz meets Brettspiele

In der Umsetzung ist Gamification in vielen Fällen ziemlich langweilig. Man denke nur an die Bonuspunkteprogramme vieler Supermärkte, bei denen sich das spielerische Erlebnis in Grenzen hält. Diese Beobachtung markierte den Ausgangspunkt für das interdisziplinäre Forschungsprojekt EMPAMOS, einer Kooperation zwischen den Fakultäten Informatik, Sozialwissenschaften und BWL der Technischen Hochschule Nürnberg und dem Deutschen Spielearchiv.

Im analytischen Interesse stand dabei die Frage, welche motivationalen Elemente in Spielen vorkommen und wie diese im Sinne eines funktionierenden Spielerlebnisses miteinander kombiniert werden. Hierfür wurden zunächst tausende Spielanleitungen digitalisiert und anschließend mittels maschineller Lernverfahren analysiert. Ergebnis ist eine empirisch fundierte Spielelemente-Taxonomie, die im Rahmen eines Workshop-Konzepts zur „Gamifizierung“ nicht-spielerischer Kontexte eingesetzt werden

kann. Bei mudra wurde im Dezember 2019 der erste Gamification-Workshop im enterprise Büro durchgeführt.

Gerichtliche Beratungsaufgaben oder „ich mach das halt, weil der Richter es will“

Im enterprise werden jährlich circa 500 junge Menschen beraten und begleitet. Der Zugang erfolgt bei einem Drittel der Klient*innen extrinsisch motiviert über richterliche Weisungen. Die Beratungsaufgaben haben meistens einen Umfang von drei bis sechs Einzelgesprächen mit einer Dauer von jeweils 60 Minuten. Aus dem hohen Grad an Fremdbestimmung resultieren verschiedene motivationale Probleme. Zwar finden die meisten jungen Menschen den Austausch über drogenbezogene Themen spannend, jedoch formulieren sie selten einen konkreten Beratungsauftrag. Entsprechend haben die Berater*innen oft die unliebsame Aufgabe, die Beratungsgespräche

für die Klient*innen inhaltlich auszugestalten. Dabei werden verschiedene Motivationsstrategien praktiziert.

Hierzu gehören etwa eine zieloffene Haltung gegenüber Konsumveränderungen, der Einsatz von Techniken aus dem Motivational Interviewing oder die Anwendung beratungsbegleitender Methoden (z.B. Risikocheck, Puzzle zur Konsumfunktionalität). Ein zentrales Ziel ist dabei, die Klient*innen zur Umsetzung von Risikokompetenzstrategien in ihrem Alltag anzuregen. Dies umfasst beispielsweise das Führen eines Konsumtagebuchs, die Reaktivierung alter Hobbies oder das Ausprobieren neuer Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Leider gelingt dieser Transfer in der Praxis oft nur unzureichend.

RIKO – Risikokompetenz spielerisch fördern

Im Rahmen des Gamification-Workshops entwickelten die Berater*innen verschiedene Ideen,



Abbildung 1: Spielbrett

wie diese motivationalen Probleme mit Spielelementen gelöst werden könnten. Als zentrales Instrument diente dabei der EMPAMOS-Spielelemente-Baukasten. Dieser erlaubt es, das Wissen aus dem Forschungsprojekt in konkrete Praxisfelder zu transferieren. Als Ergebnis entstand das hybride Gamification-Konzept RIKO („Risikokompetenz spielerisch fördern“), welches sowohl analoge als auch digitale Spielelemente integriert.

Hierfür wurden die Beratungsaufgaben zunächst mittels spielerischer Elemente neu strukturiert. Für die Klient*innen geht es nicht mehr darum, eine spezifische Anzahl an Beratungsgesprächen zu absolvieren. Die Gewinnbedingung von RIKO besteht nun im Erreichen von 120 Erfahrungspunkten (experience points = XPs). Dies kann auf unterschiedliche Weise geschehen. Selbstverständlich finden weiterhin klassische Face-to-Face-Gespräche statt, jedoch werden diese durch sogenannte Boosts zwischen den Einheiten ergänzt. Das RIKO-Spielbrett (Abb. 1) visualisiert diese Struktur. Klient*innen können

hier ihre Auflage planen und den momentanen Spielstand auf einem Fortschrittsbalken ablesen.

Klassische Face-to-Face-Gespräche werden in RIKO mit 20 XPs honoriert. Über die Inhalte entscheiden die Klient*innen selbstständig. Hier stehen unterschiedliche Vorschläge zur Auswahl, die bei Bedarf durch individuelle Themen ergänzt werden können. In einem Wissensquiz etwa werden Substanzinformationen spielerisch ausgetauscht. Der Risikocheck umfasst eine Beratungseinheit zum Testen der eigenen Konsumrisiken. Das Puzzle Drogen und Du gibt Einblicke in die individuellen Konsumfunktionalitäten und in der Beratungsstunde Skillz erkunden Klient*innen unter Einsatz von Lego Serious Play ihre Stärken und Zukunftsziele.

Zwischen den Beratungssessions können in unterschiedlichen Boosts weitere Erfahrungspunkte gesammelt werden. Im Zentrum steht dabei die medienpädagogische Smartphone-App Actionbound, ein digitales Tool zur Gestaltung multimedialer Lernreisen. Die enterprise-



Abbildung 2: Smartphone-App Actionbound



Abbildung 3: Cannabis-Boost

Berater*innen haben hierfür eine Reihe von Boosts erstellt. So können sich die Klient*innen anhand von Videos und Wissenstests vertieft mit den Themen Cannabis, Konsumveränderung oder Führerscheinverlust auseinandersetzen (jeweils 20 XPs). Im Sinne von Medienkompetenz werden sie in einer Online-Schnitzeljagd (20 XPs) auf verschiedene Drogeninformationsseiten gelotst und müssen dort knifflige Rätsel lösen.

Die App enthält außerdem verschiedene Geo-Caches. Klient*innen können anhand von GPS-Koordinaten unterschiedliche Joggingstrecken in Nürnberg ablaufen und müssen dabei diverse Aufgaben erfüllen (z.B. „Fotografiere das Graffiti am Fuchsloch!“). Weitere Boosts umfassen das Führen eines Konsumtagebuchs (10 XPs pro Woche), die 8000 Schritte-pro-Tag-Challenge (20 XPs

pro Woche) oder die Teilnahme am Kraftmontag, der wöchentlichen Klettergruppe des Mountain Activity Clubs (40 XPs). Selbstverständlich können auch hier individuelle Boosts formuliert werden. In welcher Höhe diese mit XPs belohnt werden, wird zwischen Klient*in und Berater*in individuell ausgehandelt.

Mögen die Spiele beginnen

RIKO soll im enterprise ab Mai 2020 implementiert werden. In einer ersten Pilotphase werden zunächst wesentliche Bestandteile des Konzepts auf Kinderkrankheiten getestet, um danach die finale Version unter wissenschaftlicher Begleitung umzusetzen. So soll geklärt werden, ob RIKO tatsächlich die anvisierten Ziele erreicht. Welchen Nutzen finden Klient*innen in der spielerischen Gestaltung der Beratungsaufgaben? Welche Bestandteile kommen gut an und welche werden eher vernachlässigt? Erzeugt das Konzept ein spielerisches Erlebnis oder suchen Klient*innen möglichst viele Schlupflöcher zum Cheaten? Wir sind gespannt! Jetzt aber fällt erstmal der Startschuss: Mögen die Spiele beginnen!

Kooperation & Corona – Ein Beispiel aus der Praxis

Ils Duman

In Zeiten von Corona ist eine Menschengruppe ganz besonders gefährdet, eine Randgruppe, an die so gut wie keiner denkt: Drogenabhängige und Substituierte. Diese Menschen gehören mit zu den Schwächsten unserer Gesellschaft. Ihre Lebensumstände und ihr gesundheitlicher Gesamtzustand prädestinieren sie geradezu als „Infektionsadresse“ für das Virus. Neben der Abhängigkeit liegen häufig Zusatzerkrankungen (Hep C, HIV, Lungenembolien usw.) vor. Ein geschwächtes Immunsystem, weitgehende soziale Isolation, häufig inadäquate Wohnverhältnisse in Pensionen oder auch Wohnungslosigkeit erhöhen das Infektionsrisiko um ein Vielfaches.

Die Drogenhilfeeinrichtung mudra unterstützt Drogenabhängige in dieser Situation wo und wie immer möglich. Maßnahmen und Notfallpläne wurden erstellt, um die Klientel bestmöglich zu versorgen. Der Kontaktladen wie auch offene Beratungsstellen mussten schließen, Beratung wird so weit wie möglich per Telefon oder auch online weitergeführt. Die Versorgung der Hilfesuchenden mit Hygiene- und Safer-Use-Artikeln, Lunchpaketen und Info-Flyern zu Corona wurde in den letzten Wochen über die Ausgabe per Fenster in der Ottostraße sichergestellt. Zwar kein adäquater Ersatz für persönliche Kontakte und Gespräche, aber den Umständen geschuldet.

In diesem Zusammenhang nahm die in der substitutionsgestützten Behandlung von Opiatabhängigen sehr engagierte Nürnberger Gemeinschaftspraxis Forster/Dr. Einsiedl, Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie, mit der mudra Kontakt auf mit der Frage, ob die mudra-Kreativ- und Nähwerkstatt Gesichtsmasken nähen könnte, um diese dann an Drogenkonsument*innen zu verteilen. Dr. Forster, der Urheber dieser Idee, erklärte sich auch bereit, sich mit einer Spende an den Kosten für Material und Herstellung zu beteiligen und so kam man überein, dass in einem ersten Schritt 150 Masken

produziert und an die Arztpraxis geliefert werden sollten. Dort sollten sie dann an die substituierten Abhängigen verteilt werden.

Gesagt, getan, die Mitarbeiter*innen der Nähwerkstatt nähten in der Folge die gewünschten Masken für die Patient*innen der Praxis. Da diese zum überwiegenden Teil auch zur Klientel der mudra gehören, kam man überein, den Ärzten und Klient*innen die Masken umsonst verfügbar zu machen. Die Ärzte ließen sich nicht „Lumpen“ und spendeten der Nähwerkstatt. Damit können weitere Schutzmasken hergestellt werden, um damit weitere Drogenkonsument*innen auszustatten.

Ein tolles Projekt in der Notlage, entstanden auf der Basis einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der Arztpraxis Forster/Dr. Einsiedl und der mudra Drogenhilfe, zum Schutz und zum Wohle der gemeinsamen Zielgruppe drogenabhängiger Menschen. Danke an die Ärzte Stefan Forster und Dr. Wolfgang Einsiedl. Danke an die mudra-Mitarbeiter*innen Christine Kuhn und Tina Mittelbach und ihre fleißigen Helferinnen, die das Projekt in der Nähwerkstatt umgesetzt haben!

Überhaupt verdient die Zusammenarbeit zwischen mudra und der psychiatrischen Gemeinschaftspraxis Forster/Dr. Einsiedl, in der viele Opioidabhängige substituiert werden ein besonderes Augenmerk. Diese Arbeit ist im Sinne der Klient*innen sehr wichtig und funktioniert wirklich gut und konnte in den letzten Monaten weiter ausgebaut werden.

Nach wie vor kommt Kristina Rath von subway, der mudra-Einrichtung für Substituierte, einmal in der Woche in die Praxis und bietet Beratung für Substituierte vor Ort an. Im Moment beschränkt sich der persönliche Kontakt allerdings auf Telefonate bzw. Videokonferenzen, da das Corona-Virus jegliche persönliche Beratung Face-to-Face verhindert. Viele von uns, Patient*innen und Klient*innen, leben in weitgehender Isola-

tion und haben kaum soziale Kontakte außerhalb der Szene. Ärzt*innen und Sozialpädagog*innen sind häufig die einzigen Bezugspersonen. In der aktuellen Pandemie hat dies entsprechend verheerende Auswirkungen. Viele der Substituierten vereinsamen, mit der Folge zunehmender Depressionen, aber auch erhöhter Aggressivität. Nicht selten greifen sie zu „altbewährten“ Mitteln, um die Einsamkeit „wegzudrücken“ oder zu „ertränken“. Eine fatale Entwicklung, der entgegen gewirkt werden muss, z.B. mit dem Angebot von Beratungs- und Kontaktgesprächen, aktuell eher in digitaler Form und hoffentlich bald wieder im Rahmen persönlicher Präsenz.

Ein weiteres Beispiel für die Kooperation ist das Drogennotfalltraining für Substituierte, eine Schulung zur Verabreichung des Opiatantagonisten Naloxon im Falle einer Opiatüberdosierung, das bisher zweimal im Wartezimmer der Arztpraxis stattgefunden hat. Beide Male hatten sich viele Substituierte in die Listen eingetragen, die zuvor in der Praxis ausgelegt wurden. Nicht alle der Angemeldeten kamen dann tatsächlich, dennoch freuten sich die mudra-Mitarbeiter Martin Kießling und Rossano Della Ripa, die die Trainings leiteten, aber auch die beiden Ärzte Stefan Forster und Dr. Wolfgang Einsiedl, über die rege Teilnahme. Es ist von größter Bedeutung, mit diesem Programm möglichst viele opiatfixierte Drogenkonsument*innen zu erreichen und diese im Anschluss an die Schulung mit Naloxon zu versorgen, ist es doch ein wichtiger Beitrag zur Verhinderung von Drogentod.

Je nach Entwicklung der Corona-Krise darf man auf weitere Projekte in der Zusammenarbeit von mudra mit der Arztpraxis Forster/Dr. Einsiedl gespannt sein. Derzeit – so viel möchte ich schon vorab verraten – gibt es den Wunsch nach einem Akupunkturangebot, das durch die mudra-Mitarbeiterin Barbara Steinbach, ausgebildet nach dem NADA-Konzept, in der Praxis

durchgeführt werden könnte. Viele Patient*innen sind mit dieser Form der Akupunktur vertraut, da dies in einigen Kliniken bzw. Entgiftungsstationen bereits zum Angebot gehört. Akupunktur, aus der traditionellen chinesischen Medizin stammend, wurde bereits in den frühen 70er Jahren in den Vereinigten Staaten bei Süchtigen, ergänzend zur Entgiftung, aber auch neben der Substitution angewandt. Ich hoffe, dass dieses Angebot umgesetzt werden kann, was unter Einhaltung gängiger Hygienemaßnahmen auch in Zeiten von Corona möglich sein könnte, wenn alle brav ihre Masken tragen.

Die Zusammenarbeit von Ärzt*innen und Sozialarbeiter*innen vor Ort macht viel Sinn für die Betroffenen und schafft kurze Wege sowie eine bessere Versorgung und Unterstützung für Substituierte. Wir würden uns sehr freuen, wenn da noch mehr geht während und nach Corona.

Corona, CoVid19 – und wie ein Virus uns noch näher zusammenbringt

Ils Duman

Wir schreiben das Jahr 2020 und ein unheimlicher, lautloser Killer geht um, genannt SARS II oder Corona und stürzt erst einzelne Länder und nach und nach die ganze Welt in eine Krise. Corona trifft die Schwächsten unserer Gesellschaft, Alte und Kranke und Menschen wie unsere Klientel, die aufgrund ihrer Vorerkrankungen (Hepatitis C, HIV, Lungenembolien usw.) und ihrer Lebensweise (Abhängigkeit, Substitution, Obdachlosigkeit) von vornherein zur Risikogruppe gehören. Eine Krise, wie es sie nie zuvor in Deutschland gab, die uns vor Herausforderungen stellt, deren Ausmaß wir noch gar nicht ermessen können.

Zu Beginn der Krise sind noch überall Schilder mit der Aufschrift: „Man muss sich nicht die Hände geben, ein Nicken und freundliches Lächeln genügt“ mit Smileys drauf zu finden, dann wird das gesellschaftliche Leben Schritt für Schritt runtergefahren. Erst schließen Schulen, soziale Einrichtungen und Arztpraxen, bzw. lassen nur begrenzten Zugang zu, dann müssen auch Lokale und Geschäfte zumachen und Veranstaltungen werden abgesagt, Reisen storniert. Kliniken und Entgiftungsstationen, die für unsere Klienten doch so immens wichtig sind, verhängen Aufnahmestopps. Zuletzt beschließt Bayerns Ministerpräsident Markus Söder eine allgemeine Ausgangssperre und legt den Bürgern nahe, nur noch aus triftigen Gründen das Haus zu verlassen, wie Arbeit, Einkauf, Arzt etc.

Wer jetzt einen systemrelevanten Beruf hat und den entsprechenden Passierschein ist safe. Ist es jetzt da, das Worst Case Szenario? Auf jeden Fall eine zuvor unvorstellbare, undenkbare Situation, mit der wir jedoch lernen müssen umzugehen. Die Menschen sind verunsichert, werden überflutet von mal mehr, mal weniger seriösen Informationen. Die täglichen TV-Nachrichten mit den Todeszahlen und schrecklichen Bildern aus

unseren Nachbarländern verheißen nichts Gutes. Politische Talk-Runden geben sich die Klinke in die Hand und jede Menge Verschwörungstheoretiker glauben, ihre Meinung kundtun zu müssen. Eine Menge Input also für den ohnehin verunsicherten Bürger.

Auch ich mache mir Gedanken. Mit meinen Lungenembolien und Thrombosen gehöre ich eindeutig zur Risikogruppe. Angst jedoch habe ich keine, sondern glaube, mit etwas Besonnenheit und Vernunft dürfte nichts passieren. Jedoch Sorge ich mich um all jene, die gerade weder ein Dach über dem Kopf noch einen Substitutionsplatz haben. Um die, die zu dritt, zu viert und mehr in ein Pensionszimmer eingepfercht oder Flüchtlinge, die in einem überfüllten Heim untergebracht sind. Wer gibt den Klienten einen Passierschein für den triftigen Grund, Heroin zu besorgen? Was ist mit ihnen, wenn Entgiftungen geschlossen haben, wenn Grenzen schließen und somit der Nachschub blockiert ist? Was ist mit denen, die täglich „schnorren“ gehen, weil sie keine andere Möglichkeit haben und nicht kriminell werden wollen? Werden die Preise steigen? Wird es vermehrt Einbrüche und Diebstähle geben? Wird es untereinander zu mehr Körperverletzungen und Messerstechereien kommen? Apothekeneinbrüche? Wird man wieder mehr auf Ersatzstoffe umsteigen und „verticken“? Was machen unsere Substitutionsärzte? Werden sie mehr Take Home verschreiben? Was machen wir als soziale Einrichtung? Fragen über Fragen. Fakt ist, es müssen Maßnahmen erarbeitet werden. Jetzt heißt es anpacken und zwar schnell.

Und siehe da. Es kommt ein Move rein, auf die Schnelle wird eine Task Force gegründet, wo kreative Köpfe durch Brainstorming gute Ideen entwerfen. Mein bescheidener Vorschlag: mit einem mobilen Einsatzwagen unsere Klienten in

den jeweiligen Stadtgebieten aufzusuchen und mit Safer-Use-Artikeln, Essen und Klopapier zu versorgen. Man kommt überein, solange die Leute noch halbwegs unterwegs sein dürfen, erstmal Lunchpakete und Safer-Use-Artikel übers Fenster der Beratungsstelle auszugeben, später kann man noch immer umschwenken. Jedoch werden die Ideen „weitergesponnen“, von einem „Substitutions-Bus“ ist die Rede, von Subutex Depot-Spritzen, die es natürlich bereits gibt, die unsere Klienten ohne Substitution für 4 Wochen vor dem Entzug schützen würden. Brandbriefe werden geschrieben an verantwortliche Politiker, Ärzte und Kliniken.

Es findet eine Zusammenarbeit zwischen mudra, Hängematte, Lilith, den Ärzten und anderen Einrichtungen statt. Alle Einrichtungen, die in irgendeiner Form mit unserer Klientel zu tun haben, arbeiten Hand in Hand. Kein Konkurrenzdenken, kein Kompetenzgerangel, keine Eitelkeiten oder andere Befindlichkeiten. Den Klienten in dieser schweren Krise zu helfen, hat oberste Priorität, ist das gemeinsame Ziel aller Mitverantwortlichen. Es werden Masken genäht, die die Klienten ausgehändigt bekommen, es

finden telefonische Beratungen statt, es werden Gutscheine vergeben bzw. mit kleinen Beträgen Take Home Rezepte bezahlt. Die Spritzenautomaten werden umgestellt, so dass die Leute ihr Geld in der Schachtel zurückbekommen. Es wird mit Ärzten verhandelt, damit die wieder aufnehmen, nur 2 Praxen lassen Neuaufnahmen zu, die Gemeinschaftspraxis Forster/Dr. Einsiedl und die Straßenambulanz mit Dr. Seiler/Wiesinger, und auch das Klinikum Nord/Bau 30 öffnet wieder seine Pforten.

Kurzum, trotz vieler Beschränkungen seitens der Politik und der Gesetzeslage kann man sehen, wie alle unter diesen Bedingungen endlich an einem Strang ziehen, wenn es um das Wohl der Klienten geht. Wenn diese Krise eines bewirkt hat, dann, dass wir können, wenn es darauf ankommt, wenn es gemeinsam gegen diesen äußeren Feind geht, genannt Corona.

Ich hoffe, dieser Traum im Alptraum namens Corona bleibt kein Traum. Wir halten zusammen und arbeiten zusammen, Hand in Hand. Mit dem gemeinsamen Ziel, unsere Klienten bestmöglich zu versorgen!!!

The image shows a German medical prescription form (Rezept) with the following details:

- Insurance:** AOK München
- Patient:** Müller Hans, Gartenweg 2, 80336 München, DOB: 11.11.1971
- Medication:** Methadonhydrochloridlösung 1% NRF 29.1, 5 Tagesdosen zu 12 ml
- Instructions:** 5 Tagesdosen zu 12 ml, 12 mg, 12 mg, 12 mg, 12 mg, 12 mg
- Doctor:** Dr. Klaus Mustermann, Allgemeinarzt, Zauberweg 12, 80120 München, (089) 5301234, BSNR 987654321, LANR 123456789
- Barcode:** 000000000

Handwritten annotations on the form include circled numbers 1 through 11, indicating specific points of interest or tracking markers.

Bericht einer Klientin

Jasmin S.

Hallo, mein Name ist Jasmin S., ich bin 30 Jahre alt und seit 17 Jahren pol. tox., davon seit 12 J. auf Opiaten i.V. Obwohl ich so früh drauf kam, war es mir wichtig unbedingt eine Lehrstelle zu bekommen. So zog ich 2007 wegen einer Lehrstelle zur Konditorin nach Coburg in meine erste eigene Wohnung. Dort verliebte ich mich auch heftig und wir stürzten zusammen ab. Ich zahlte bald keine Rechnungen mehr und verlor nach knapp 2 Jahren Wohnung und Ausbildung. Selbst als in meinem Umfeld sehr viele Leute starben, hielt es mich nicht ansatzweise davon ab zu ballern. Den Kontakt zu meiner Familie brach ich aus Scham komplett ab. Auch richtige Freundschaften haben sich in diesen Kreisen leider kaum oder nur oberflächlich entwickeln können. Hier war meist das Gift, Mittel zum Zweck. Jeder schauke für sich, seine Sucht finanzieren zu können. Prostitution kam für mich zum Glück nie in Frage. Dafür klaubte ich wie ein Weltmeister, bis ich Bewährung bekam und diese auch wiederrufen wurde. Nach der Haft, wollte ich natürlich nicht wieder auf Opiate kommen aber es trotzdem mal kracken lassen. Ich nahm Crystal und kam irgendwann nicht mehr richtig drauf klar und „brauchte“ was zum runterkommen. Schnell war ich sogar draufser als zuvor. Langsam gestand ich mir mein Suchtproblem auch ernsthaft ein und machte mir nicht mehr so viel selbst vor. Mit meinem letzten Partner und immernoch bestem Freund zog es uns vor ca. 3 Jahren nach Nürnberg. Seitdem bin ich fast durchgehend substituiert gewesen und die ersten Jahre nie sauber und deshalb regelmäßig auf Beigebrauchsentsüftungen. Das Pola machte mich fauler als ich es ohnehin schon bin. Deshalb lies ich mich irgendwann auf Buprenorphin umstellen,

1

war schon fürchtbar ungewohnt und kaum auszuhalten. So kam ich dann zu den Kräutern, und blieb auch gleich voll darauf hängen. Anfangs sah ich den Vorteil, es ist um einiges billiger wie Heroin, teilweise schwer nachzuweisen u. eig. nicht mal illegal. Aber dafür hatte ich sehr schnell körperliche Dauerbeschwerden, kein Appetit, ständiges Galle haben u. mega Schweißausbrüche und um. Auch seelisch wurde es extrem schwer. Ich konnte mich nicht mehr im Spiegel betrachten, geschweige denn mich riechen. Durch den Dauerkonsum von Opiaten, hatte ich sehr lange Zeit gar nichts gefühlt, doch es kam zu einem erschreckendem Selbsthass, wie ich ihn noch nie hatte. Ich sagte mir JETZT musst du was ändern, sonst kommst du aus dem Loch ^{nur} nicht mehr so schnell raus. Also habe ich abrupt mit den Kräutern aufgehört, eine krasse Downphase ^{durchlebt} gehabt, aber von außen überall will ^{bin ich} gelobt worden, was mich sehr antrieb ^{hat} u. lies anschließend auch den Heroingebrauch. Ich war so stolz, das das alles so geklappt hat, empfand wieder echte Freude u. wollte deshalb unbedingt am Ball bleiben.

↳ Deshalb meldete ich mich bei Hydra Explorer an, wo mir sehr geholfen wird. Dann mache ich Sozialstunden in der Wärmestube, was auch voll die Struktur in mein Leben gebracht hat. Und mein Substanz ist so stark, das ich für diesen Zeitraum auch das große Tahatome bekomme.

So Leute, ich würde so oft nach meinem Geheimnis gefragt. Es gibt leider keins. Ich kann nur sagen, es lohnt sich, ist zwar ne Zeit lang alles anstrengend u. fadde aber danach fühlt sich einfach vieles echter od. realer an. Und die Körpererigen spürt man auch wieder.

PaSuMi 2019 – Phase der Stabilisierung bzw. Etablierung von Angeboten und Projektende 2019

Kerstin Brauer

PaSuMi steht für Diversity-orientierte und partizipative Suchtprävention und Suchthilfe für und mit Migrant*innen. Vieles hat sich hier in 2019 dank des Engagements unserer Peers völlig neu entwickelt. So viel, dass es hier leider nicht möglich ist, auf alle Einzelheiten detailliert einzugehen. Deshalb möchte ich hier nur einen kurzen Einblick in die Entwicklungen der sprachlich verschiedenen Bereiche geben und weiter unten auch unsere Peers selber zu Wort kommen lassen.



Umsetzung für farsisprachige Geflüchtete

Im Laufe der meist wöchentlichen Treffen seit Juni 2019 mit 4–5 farsisprachigen Peers entwickelten diese für sich folgende Einsatzbereiche:

- Gesprächsveranstaltungen in Gemeinschaftsunterkünften unter der Überschrift: „Herausforderungen in Deutschland“
- Infoveranstaltungen auf Farsi für farsisprachige Vereine und Kirchengemeinden
- Angebote von Clearing und Vermittlung zu Anwälten
- Besuche von Betroffenen während der Entgiftung
- Mitarbeit im Kontaktladen und bei Streetwork zur Kontaktaufnahme mit Betroffenen
- Naloxontrainings für farsisprachige Opiatkonsument*innen mit Übersetzung durch Peers
- Vorträge bei Fachtagung Migration und Sucht der BAS und DHS-Fachkonferenz Sucht

Die Arbeit in den o.g. Bereichen lief erfolgreich an, konnte aber aufgrund des Projektendes nur bedingt weitergeführt werden.

Umsetzung für arabischsprachige Geflüchtete

Nach der Aufnahme von Gesprächsangeboten für arabischsprachige Geflüchtete stellte sich nach einigen Monaten heraus, dass der Anteil Drogen konsumierender Arabisch sprechender Geflüchteter in den Unterkünften offensichtlich eher gering scheint und so stellten wir dieses Angebot 2019 ein.

Umsetzung für russischsprachige Geflüchtete

Leider hat sich die Aufenthaltssituation der russischsprachigen Peers Ende 2018/Anfang 2019 zunehmend verkompliziert. Nachdem die Belastung einer drohenden Abschiebung bei unserer russischsprachigen Peer zu einer stetig zunehmenden psychischen Instabilität geführt hatte, die schließlich in einem mehrwöchigen Psychiatrieaufenthalt mündete, war es unklar, wie die Situation sich in Zukunft entwickeln würde.

Trotz seiner schwierigen Lage war unser russischsprachiger Peer noch sehr an dem Thema Naloxonvergabe für russischsprachige Opiatkonsument*innen und dessen praktischer Umsetzung interessiert. Nach der Teilnahme an einer Schulung für Multiplikator*innen wurde die Durchführung des ersten Trainings für November 2019 mit seiner Übersetzung geplant.

Leider entwickelte sich, für uns sehr unerwartet, alles ganz anders als gedacht. Am 31.10.2019 erhielten wir per WhatsApp die Nachricht von unseren Peers, dass sie in die Ukraine abgeschoben seien. Dies hat unser ganzes Team sehr belastet und betroffen gemacht.

Entwicklungen im Projektverlauf

Die Partizipation der Peers innerhalb des Bereichs der Niedrigschwiligen Hilfen und Beratung durchlief einen sichtbaren und positiven

Entwicklungsprozess. Insbesondere in den ersten Monaten war es noch sehr deutlich, dass die bei PaSuMi explizit gewünschte Partizipation der Peers für diese zunächst ungewohnt war. Insbesondere, weil alle unsere Peers aus Ländern mit totalitären Regimen und hierarchischen Alltagsstrukturen kommen und Partizipation in der Vergangenheit zumeist als unerwünscht erfahren haben. Die erstrebte Beteiligung stellte sich anfänglich als eine Herausforderung auf mehreren Ebenen dar, die Umdenken und neue Arten von Zusammenarbeit erforderlich machte. Auch unsere ausgebildeten Suchthilfeexpert*innen benötigten eine Haltungsreflexion, um sich an die Zusammenarbeit mit den Peers zu gewöhnen, Sprachbarrieren zu überwinden und sich mit den individuellen Fähigkeiten der einzelnen Peers zu beschäftigen. Das ist letztlich aber sehr gut gelungen. In diesem Lernprozess wurden aus lernenden Peers und unterstützendem mudra Fachpersonal zunehmend Partner*innen.

Auf Seiten der Peers haben – neben ihrer persönlichen Kompetenz, ihrer Neugier sich auf Neues einzulassen und ihrer Bereitschaft zu lernen und sich einzubringen – auch ihre unterschiedlichen Hintergründe und Erfahrungen dazu beigetragen, sich schnell in das mudra Suchthilfesystem zu integrieren. Zu dem, was die Peers einbrachten gehörte v.a. fachlich fundiertes Wissen in der Beratung Betroffener durch vorhandene einschlägige Berufs- und Projekterfahrungen.

Uns ist durch PaSuMi sehr deutlich geworden, dass der persönliche Kontakt einen sehr hohen Stellenwert hat, insbesondere, weil Peers aus der Geflüchteten-Community oftmals Probleme mitbringen, die durch ihren rechtlichen Status und ihre Stellung in der deutschen Gesellschaft entstehen. Immer wieder waren Einzelne mit ausländerrechtlichen Einschränkungen und Be-

lastungen konfrontiert und konnten aus diesem Grund Absprachen nicht nachkommen. Peers waren teilweise über viele Monate von der Abschiebung bedroht, konnten aufgrund der psychischen Belastung nicht mehr mitarbeiten oder waren durch die psychische Belastung der Abschiebungsbedrohung so beeinträchtigt, dass sie stationär psychiatrisch behandelt werden mussten, oder wurden wie beschrieben mitten im Arbeitsprozess abgeschoben.

Die Auseinandersetzung mit diesen Problematiken erforderte Zeit, die über die übliche Auseinandersetzung mit Teammitgliedern hinausging. Gleichzeitig schafft genau diese Auseinandersetzung eine tragfähige Basis für die Begegnung untereinander und für die Arbeit der Peers in ihren Communities.

Letztendlich ist der persönliche Kontakt der Peers zu Menschen aus ihren Communities ein nahezu unverzichtbarer Teil unserer Arbeit geworden, ein mittlerweile professionelles Merkmal unseres Suchthilfeangebots, welches wir trotz Beendigung von PaSuMi Ende 2019 unbedingt weiterführen möchten.

Abschlussergebnisse und Ausblick in die Zukunft

Zum Abschluss des PaSuMI-Projektes Ende 2019 hatten wir fünf aktive Peers, davon sind vier farsisprachig, einer ist arabischsprachig. Alle fünf haben selber einen Fluchthintergrund und sind seit 4–6 Jahren in Deutschland. Nach den vielen Höhen und Tiefen, den spannenden Lernprozessen und der letztendlichen Einbindung der Peers in die mudra-Drogenhilfe ist es aus unserer Sicht ein bedauerlicher Rückschritt, die Arbeit mit ihnen an diesem Punkt beenden zu müssen. In diesem Zusammenhang möchte ich gerne einige der Peers selbst zu Wort kommen lassen:

Golnaz Poorsarvari: „Bei PaSuMi habe ich viele Menschen kennengelernt, die wirklich Unterstützung wegen ihrer Lebenssituation, insbesondere ihrer Abhängigkeit, brauchen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wir durch unsere Aktivitäten manchen Menschen ein bisschen Freude geben können. Ich finde es sehr traurig, dass die Finanzierung durch das Gesundheitsministerium Ende 2019 beendet ist. Ich hoffe, dass wir noch eine Möglichkeit der Weiterfinanzierung finden, weil wir noch viele Ideen und Pläne haben, die wir gerne umsetzen würden.“

Shabnam Marzban Vishka: „Ich finde es sehr wichtig, die Gründe für den Konsum der Einzelnen zu erkennen und durch unser Wissen über Hintergründe für Drogenkonsum andere besser unterstützen zu können. Viele Geflüchtete, die wir kennengelernt haben, stehen unter einem starken Druck und greifen zu Suchtmitteln, um den Druck nicht zu spüren. Es kommt darauf an, die Lebensbedingungen zu ändern. Es frustriert immer wieder sehr, dass wir da wenig tun können.“

Eine sehr wichtige Erfahrung für mich persönlich war auch, viel mehr Kontakt mit Deutschen zu haben und zu erleben, durch PaSuMi auch ein Teil des *mudra*-Teams zu sein.“

Hamid Reza Fatihikhoshkbari: „Ich bin der Meinung, dass ich im PaSuMi Projekt viele neue Sachen in der Beziehung mit Leuten erlebt habe. Das war meine erste Arbeitserfahrung in der deutschen Gesellschaft und die Erfahrungen helfen mir in meinem weiteren Leben. Zum Beispiel habe ich nicht nur viele sehr schöne und hilfreiche Dinge in der Gruppe gesehen, sondern auch wie man sich in ein Team integrieren kann.“

Zum Abschluss möchte ich sagen, dass ich mich sehr wohlfühle, weil es mir viel Spaß gemacht hat und man die Zufriedenheit der Leute direkt von ihrem Gesicht als Feedback bekommt. Bei solchen Pro-

jekten sieht die Bundesregierung, dass wir, wenn uns die Möglichkeit gegeben wird, auch für Deutschland und seine Menschen sehr hilfreich sein können und ich hoffe, dass solche Projekte fortgesetzt werden und wir auf die bisherigen Erfahrungen zurückgreifen können. Ich würde sehr gerne in einem Anschlussprojekt weiterarbeiten.“

Die Tatsache, dass eine Teilhabe am Suchthilfesystem für Menschen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus durch gesetzliche Bestimmungen oder menschliche Willkür behindert, extrem verzögert oder sogar verunmöglicht wird, zieht sich wie ein roter Faden durch unsere Arbeit und führt zu Frustrationen. Dies war und ist sowohl für Peers als auch für Festangestellte oft schwer aushaltbar und war ein wichtiger Grund für den regelmäßigen Austausch im Team.

Eine erfreuliche Entwicklung, die sich in den letzten Monaten des Projektes ergeben hat, ist die Einstellung einer der Peers für zunächst 10 Stunden und die Möglichkeit der Aufstockung ihrer Stunden auf ca. 20. Leider waren wir auch hier von sich lange hinziehenden Entscheidungsprozessen beim Ausländeramt abhängig, die eine nahtlose Weiterführung unserer Arbeit behindert haben.

Die Arbeit mit Peers, die geflüchtet sind und so eine Brücke in die jeweiligen Communities bilden, hat sich als wertvoll und hilfreich erwiesen. Wir werden unsere gewonnenen Erfahrungen in unserem neuen *mudra*-Projekt CONSENS, welches den Aufbau eines Schulungsprogrammes für kultursensible Arbeit mit nichtdeutschsprachigen Suchtmittelkonsumierenden zum Ziel hat, umsetzen und ausbauen. Insbesondere werden wir die wertvollen Erfahrungen bezüglich Partizipation, die an anderer Stelle ausführlicher beschrieben werden, berücksichtigen.

Ein besonders wichtiges Merkmal der Arbeit mit Peers war für uns die Affinität der Zielgruppe zu digitalen Medien. Dies wurde auch in den

Ideen der Peers immer wieder offensichtlich. Die Verbreitung der unterschiedlichen Informationen wäre ohne Messenger und Social Media nicht vorstellbar gewesen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf zwei Infokurzfilme auf Farsi zu suchtrelevanten Themen hinweisen, die von Golnaz Poorsarvari anhand von Broschüren der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) und Infomaterial der mudra ausgearbeitet wurden.

mudra und Suchtinfo allgemein:

www.youtube.com/watch?v=Jh9x_1SIPO0

Tipps für Konsumveränderung:

www.youtube.com/watch?v=VcmBcg_NUNg&t=62s

Abgesehen von der Beziehungsarbeit der Peers wurden im Rahmen des Projektes auch Netzwerkkontakte völlig neu entwickelt, so wurde PaSuMi in verschiedenen mit der Geflüchtetenarbeit zusammenhängenden Arbeitskreisen innerhalb Nürnbergs vorgestellt. Der Bedarf an stärkerer Vernetzung wurde deutlich und aus diesem Grund der Arbeitskreis Sucht und Flucht gegründet, der weiterhin besteht. Diese Kontakte stellen nach Beendigung der Finanzierung von PaSuMi durch das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) eine wichtige Grundlage unserer Arbeit mit Geflüchteten dar.

Nach wie vor denken wir über ein Anschlussprojekt zu PaSuMi nach, wofür es aber bislang keine Finanzierungsgrundlage gibt.



Der Würzenschnitt und die Karibus

Tobias Abraham

Wir begeben uns in ein Waldstück in der Nähe einer Großstadt in der Nähe einer Trainingsstätte eines einst großen Vereins. Dort gibt es viele Wildschweine und auch viele Menschen bewegen sich dort, inzwischen sogar sehr viele, sehr wenige von ihnen arbeiten hier.

Eine Gruppe unseres Waldprojekts ist dort aktuell mit leichten Durchforstungsarbeiten beschäftigt. Ziel ist es auch, den „Frischlingen“ an der Säge Praxiserfahrung zu vermitteln. Wer schon einmal selbst eine Motorsäge geführt hat, weiß um das extreme Gefühl, wenn der Motor aufheult und sich die Kette ins Holz frisst. Ein erfahrener Arbeitsanleiter vor Ort übernimmt dieses Job.

Ich befinde mich auf dem Weg dorthin, um den Arbeitsfortschritt vor Ort zu begutachten. Die Gruppe ist gut gelaunt, hochmotiviert und bestens vorangekommen. Einer der fleißigen Baumsäger ist Werner M. Vor einigen Jahren hat er sein Geld noch auf andere Weise verdient. Um die Sucht zu finanzieren, vorwiegend Koks, Speed und THC, musste er quasi „Nebeneinkünfte“ generieren. Da diese jenseits der üblichen legalen kaufmännischen Gepflogenheiten verbucht waren, wurde er schließlich verurteilt.

Es ist der Umzug in eine andere Stadt, der den „Crash im Kopf“ bewirkt, der oft erlebte Versuch einer Abkehr von illegalen Drogen. Werner hört tatsächlich auf. Aber der Erfolg ist leider nur von kurzer Dauer, als Ersatz für Koks und Co. muss Alkohol herhalten. Wenigstens legal! Zunächst noch zögerlich ein Gläschen mit Kollegen nach der Arbeit, doch damit hat es sich nicht lange. Irgendwann sind es bis zu drei Flaschen Wodka täglich.

Vier Therapien braucht es, dann schafft er den Ausstieg. Doch nun kommt die große Angst davor, am ersten Arbeitsmarkt zu bestehen. Ein Fallmanager vom Jobcenter vermittelt ihn schließlich zu uns an die mudra und er kommt ins Team der

Wald&Holz-Arbeit.

10 km Luftlinie entfernt von seinem einstigen Stammkiosk spreche ich heute mit Werner über Baumfälltechniken. Mit den kleinen Händen, die einst großen Schaden fabrizierten, simuliert er die Handhabung der Motorsäge. Wir reflektieren das Gezeigte und um noch eines draufzusetzen zeige ich ihm den „Würzenschnitt“, eine komplizierte Abfolge verschiedener Techniken, die nur sehr selten und in bestimmten Fällen angewandt wird.

Werner unterbricht mich. „Den kenne ich schon!“ Werner erklärt perfekt, wie aus dem Lehrbuch. Perplex bin nun ich. Die Männer wollten mehr wissen und hatten sich zu Hause bereits informiert und ausgetauscht. Ein Vorteil des digitalen Zeitalters.

Die Arbeit beim Waldprojekt hat in seinem Leben einiges verändert, sagt Werner. Er kann jetzt wieder nach vorne schauen. Die Arbeit im Wald ist hart und körperlich, nicht immer ungefährlich und oft den Witterungen gnadenlos ausgesetzt.

„Mich da draußen zu verausgaben und abends zu sehen, was ich geschafft habe kickt voll. Nach der Arbeit bin ich platt und komme erst gar nicht mehr auf dumme Gedanken. Ich brauche den Job, er gibt mir viel.“

Den Feierabend kann er nun bald wieder in den eigenen vier Wänden genießen. Ein Immobilienbesitzer und Freund der mudra hat ihm eine Wohnung vermittelt. In der aktuell angespannten Wohnungsmarktsituation für Männer wie Werner, mit solch abweichenden Biografien, keine Alltagslichkeit.

„Ich weiß“, höre ich den Vermieter sagen, „dass die Leute bei euch gut aufgehoben und auf dem richtigen Weg sind. Jeder verdient eine zweite Chance.“ Oder mehr...

Und die Karibus? Karibus sind Herdentiere. Ein stilisiertes Karibugetweih ist auf dem Premiumschutzhelm eines Forstartikelherstellers zu finden. Bei unserem Waldprojekt zielt er das Haupt

derjenigen, die über fundamentale Kenntnisse in der Forstwirtschaft verfügen. Ob dieses Können nun extern oder informell untereinander erworben wurde, spielt innerhalb der Herde keine Rolle. Eine Auszeichnung, die nicht ohne Stolz getragen

wird. Wir werden bald noch Nachschub bestellen müssen. Die Herde wächst wieder.

Auch im 31. Jahr des Waldprojekts geben wir unser Bestes, um dieser tollen Truppe eine Perspektive und ein „Zuhause“ zu geben.



Medizinisches Cannabis – Erfahrungsbericht

Susanne S./Autorin: Anne van den Ham

Seit 2017 regelt der Paragraph 31 BtMG die Vergabe von medizinischem Cannabis. Der Gesetzgeber hat sich bezüglich der möglichen Diagnosen vage gehalten, um einen gewissen Spielraum zu schaffen. Eine Kostenübernahme bei der Krankenkasse (als KK abgekürzt) kann beantragt werden, wenn eine schwerwiegende Erkrankung vorliegt und der Patient keine und nur unzumutbare therapeutische Alternativen hat. Eine „nicht ganz entfernt“ liegende Aussicht auf Verbesserung sollte bestehen. Durch diese Änderung im Betäubungsmittelschutzgesetz ist die Therapiemöglichkeit mit Cannabis bei mir in den Fokus gerückt.

Ich leide seitdem ich denken kann an Kopfschmerzen, seit einigen Jahren ist daraus eine Migräne mit Aura erwachsen. Zeitweise hatte ich Anfälle, die über einige Tage andauerten. Erst erscheint im Sehfeld ein kleiner Punkt, der sich ausweitet, ähnlich einem Kaleidoskop. Dieser Bereich wird größer und kann sich von einem Auge auf das andere ausbreiten. Danach kommt der Schmerz. Meist auf einer Seite in der Schläfenregion. Er fühlt sich an, als ob mein Kopf in einem Schraubstock steckt und jemand langsam fester dreht. Oft kommen auch einfach nur Schmerzattacken, die sich anfühlen, als ob mir jemand einen heißen Stab in den Kopf rammt. Durch diese Migräne habe ich mittlerweile viele Fehltag gesammelt und durfte vor 3 Jahren eine psychosomatische Reha machen. Deren Erfolg war leider nicht lange fühlbar. Ich habe etliche Medikamente und verschiedene Therapiemöglichkeiten ausprobiert. Bei Osteopathen war ich auch schon und ambulant therapiert wurde ich von 2011 bis 2019.

Ich habe schon früh Erfahrungen mit Cannabis in anderen Kontexten gesammelt und ehrlich gesagt weiß ich nicht mehr, wann mir das erste Mal aufgefallen ist, dass Cannabis meine Migränebeschwerden drückt und abmildert. Mit Cannabis kann ich im besten Fall die Migräne

wegschlafen oder zumindest mein Essen bei mir behalten und nicht im abgedunkelten Zimmer mit meiner Augenmaske hoffen, dass es bald vorbei ist. Ohne Cannabis habe ich wirklich das Gefühl, nicht mehr klarzukommen während einer Migräneattacke. Oft habe ich mir gewünscht, es solle einfach vorbei sein. Seitdem ich regelmäßig rauche habe ich auch weniger Krankheitstage in der Arbeit und insgesamt weniger Migräneattacken im Monat. Dennoch hat es zwei Jahre gedauert, bis ich mich dazu entschlossen habe, einen Arzt zu suchen, um das medizinische Cannabis zu bekommen. Ich habe es wohl geahnt, dass dies ein steiniger Weg werden wird.

Im November 2019 haben sich dann mein Arzt und ich für die Beantragung auf Kostenübernahme bei der KK entschieden. Mein Antrag ging am 02.12.2019 bei einer gut bekannten KK in Mittelfranken ein. Für die Beantragung hat diese einen Fragebogen an mich geschickt, den mein Arzt ausfüllen soll. Warum wird dieser nicht gleich zum Arzt geschickt, der den Antrag stellt? Die Frist, den Fragebogen vorzulegen und alle vorangegangenen Behandlungen nachzuweisen, beträgt drei Wochen. Leider war da mein Arzt im Urlaub, weshalb einer Fristverlängerung bis zum 07.01.20 zugestimmt wurde. Am 08.01.2020 kam jedoch schon die Ablehnung zur Kostenübernahme aufgrund fehlender Informationen. Da habe ich mich schon etwas gewundert, da man sonst doch länger auf Bescheide der Krankenkassen wartet. Am 14.01.2020 stellte ich einen neuen Antrag mit vollständigen Unterlagen, meines Wissens nach. Zwei Tage später bekam ich die Rückmeldung, dass wieder Informationen fehlen würden, die ich nachreichen sollte. Nun hat sich bei mir die Frage aufgetan, wo denn die ganzen Unterlagen angekommen sind, da alle Unterlagen gleichzeitig mit dem Antrag abgeschickt wurden. Auch auf diesen Antrag folgte eine Ablehnung. Gegen diese habe ich nun mithilfe eines Rechts-

beistandes Widerspruch eingelegt, was mich zusätzlich 350 Euro kostet.

Bei der Antragstellung zur Kostenübernahme habe ich mir medizinisches Cannabis auf ein Privatrezept verschreiben lassen, da ich nicht warten wollte, bis die Kostenübernahme der KK kommt. Mit diesem Rezept bin ich zu einer Apotheke in meiner näheren Umgebung gegangen und habe dieses eingereicht. Ein Wechselbad der Gefühle: Ich bekomme 4 Dosen à 5 Gramm Cannabis, THC-Gehalt 20% und erhalte eine Rechnung über knapp 550 Euro. Krass. Mein zweites Rezept habe ich in einer anderen Apotheke eingelöst und für die gleiche Menge und dasselbe Produkt 450 Euro, also 100 Euro weniger gezahlt. Natürlich war es ein tolles Gefühl, endlich legales Cannabis zu haben und zu wissen, dass die Qualität stimmt. Zum anderen war ich unglaublich frustriert, weil ich mich fragte, warum die Preise so unterschiedlich und hoch ausfallen und sich mir die Frage stellte, wer denn da auf wessen Kosten hier einen Reibach macht? Später habe ich recherchiert, dass zwischen den Apotheken und Krankenkassen seit 2017 ein großer Konflikt geherrscht hat, auf den im März 2020 eine Vertragsänderung gefolgt ist. Davor konnten Apotheken einen Zuschlag von 100% auf den Preis bei der Prüfung der Blüten erheben und bei der Weiterverarbeitung einen Zuschlag von 90%. Die Änderung beinhaltet, dass der prozentuale Zuschlag entfällt und es jetzt einen gestaffelten Fixzuschlag gibt. Das bedeutet: Je höher die verordnete Menge vom Arzt ist, desto geringer fällt der Preis pro Gramm aus. Das Ziel dieser Änderung ist es, die Kosten für die Krankenkassen bei der Arzneimittelversorgung zu senken, was jedoch die Motivation auf Seiten der Apotheken wegnimmt.

Die Zeitschrift RAUSCH, eine Wiener Zeitschrift für Suchttherapie, informiert in ihrem dritten Heft 2019 zum Themenschwerpunkt Cannabis. Dabei haben sie die Problematik von medizinischem

Cannabis genauer untersucht. Aus der Sicht des Arztes trägt dieser ein höheres Risiko als bei anderen Medikamenten. Es gibt keine rechtliche Absicherung, weil ein Sortenkatalog der Cannabisprodukte fehlt. Aus diesem Grund erfahren Patienten, die den Wunsch nach medizinischem Cannabis äußern, oft Ablehnung. Es bestehen aber schon Studien, Ergebnisse und Patientenberichte, die sich mit den verschiedenen Sorten und Wirkungen beschäftigen, auf die jedoch nicht zurückgegriffen wird. Ein weiterer Punkt ist, dass die Krankenkassen oft die Anträge befristen oder Quellennachweise vom Arzt fordern, was teilweise unzulässig und gesetzlich nicht gefordert ist. Auch dies habe ich bei meinem Antrag so erlebt. Mir wurden extrem kurze Fristen zur Nachreichung meiner Unterlagen gesetzt, die kaum einzuhalten waren. Hinzu kommt, dass die Krankenkassen den Willen des Gesetzgebers verdrehen. Die Anträge werden oftmals wegen „mangelnder Schwere“ abgelehnt, da die Krankenkassen eine schwerwiegende Krankheit als lebensbedrohliche oder tödlich endende Krankheit interpretieren. Mein zweiter Antrag wurde abgelehnt u.a. mit folgender Begründung: „Es existiert keine wissenschaftliche Grundlage, die den medizinischen Einsatz gerade von Cannabisblüten in der Schmerztherapie als sinnvoll erscheinen lässt (DSG_Praxis Leitlinien „Schmerzmedizin“, Cannabis in der Schmerztherapie, Version 1.0, 2018, AMF 145/003).“ Es ist richtig, dass es keine großen und aussagekräftigen wissenschaftlichen Studien gibt, die belegen, dass Cannabis bei Migräne mit Aura wirkt, Hinweise von Betroffenen aber schon. Cannabis muss laut Gesetz nicht zur Schmerzbefreiung beitragen, sondern es soll Linderung verschaffen. Und das tut es, das kann ich bestätigen.

Außerdem wurden laut KK nicht alle Therapieoptionen im Bereich Physio- und Psychotherapie ausgenutzt, obwohl ich, wie schon gesagt, sieben

Jahre lang in der Psychotherapie war, die mir aber bei meinen Migräneattacken nicht viel weiterhelfen konnte. Auch dieser Arzt hat mir bescheinigt, dass die regelmäßige Einnahme von Cannabis meine Arbeitsfähigkeit erhält. Ebenso hat mein Rechtsbeistand in der Begründung für den Widerspruch an die Krankenkasse erläutert, dass ein Versorgungsanspruch bestehe, wenn alle herkömmlichen Alternativen ausgenutzt und nicht zur Anwendung kommen können, da sie zu hohe Nebenwirkungen verursachen. Für Schmerzmediziner ist es ethisch kaum vertretbar, dass erst Opiate und etliche Medikamente am Patienten ausprobiert werden müssen, bevor Cannabis als Alternative herangezogen werden kann. Oft wird der Aspekt untergraben, dass bei fast allen Medikamenten gravierende Nebenwirkungen festgestellt werden, aber Cannabis weltweit seit vielen Jahren von Menschen konsumiert wird und somit besser erforscht ist als andere Medikamente (vgl. RAUSCH 2019, S. 172).

Im Internet gibt es die verschiedensten Portale, die bei der Beantragung und Findung von Ärzten weiterhelfen sollen. Eins davon heißt zum Beispiel Cannabis-Ärzte. Aus meiner Not und Hilflosigkeit heraus habe ich mich an die Cannabis-Ärzte gewandt und um Mithilfe gebeten. Als erstes muss man einen Mitgliedsbeitrag zahlen, in dem dann die verschiedensten Angebote inkludiert sind. Zum einen sollte mir bei der Arztsuche geholfen werden, aber es wurden mir keine Ärzte in Nürnberg vorgeschlagen, sondern Ärzte in 100 Kilometer Entfernung. Für jede weitere Unterstützung bei den Unterlagen fallen pro Dokument teilweise 10 Euro Vermittlungsgebühr an. Das zeigt, dass auch dieses Portal Geldmacherei und nur auf Profit und nicht auf Unterstützung aus ist.

Als Fazit kann ich für mich ziehen, dass man bei der Beantragung alle erforderlichen Unterlagen beisammenhaben sollte, weil die Fristen von den Krankenkassen sehr kurz gesetzt wer-

den. Dies ist schön für den Patienten, weil so eine schnelle Entscheidung zu erwarten ist, aber die Einhaltung ist fast nicht möglich. Außerdem würde ich mir eine andere Herangehensweise an das Thema wünschen. Medizinisches Cannabis sollte nicht als Geschäftsmodell, sondern als Therapiemöglichkeit zur Schmerzlinderung angesehen werden. Außerdem erhoffe ich mir mehr Zuspruch von Seiten der Mediziner und Behörden und keine Stigmatisierung als Kifferin. Darüber hinaus nutzen die Krankenkassen die Interpretationsmöglichkeiten des §31 um Anträge abzulehnen. Dadurch muss auf Privatkäufe ausgewichen werden, was sich viele Patienten nicht leisten können. Somit ist medizinisches Cannabis vorhanden, aber für die betroffenen Patient*innen nicht abrufbar.

Zu bemerken bleibt: Der Widerspruch wurde fristgerecht am 12.03.20 eingereicht. Wochen später kam meine Krankenakte. Am 21.04. erhielt ich die Information meines Rechtsbeistandes, dass der Widerspruch eingegangen ist. Dieser wird nun vom medizinischen Dienst der Krankenkasse bearbeitet, was nun wieder einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Schön...

Post Scriptum: Nach 4 Wochen Bearbeitungszeit wurde der Widerspruch durch den MDK bewilligt! Die Rechnung des Rechtsbeistandes wird auch die Krankenkasse zahlen dürfen. Wenn ich ehrlich bin, habe ich nicht damit gerechnet und bin deshalb mehr als glücklich und mache mir demnächst nicht mehr so viele finanzielle Sorgen. Also es lohnt sich, dran zu bleiben!

Literatur

Stöver, H., Michels, I.I. 2019. Rausch – Wiener Zeitschrift für Suchttherapie. 8. Jahrgang. Heft 3/2019. Papst Science Publishers, Lenggenrich



mudra_international

Norbert Wittmann

2019 erreichte uns die Anfrage der GIZ (Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit), ob wir im Rahmen einer Expert*innenkommission bereit wären, Thailand bei der Entwicklung eines neuen Drogenhilfesystems zu unterstützen. Thailand und weite Teile Südostasiens haben bekanntermaßen eine hohe Drogenproblematik und bis vor wenigen Jahren noch mit äußerster Härte und Sanktionen darauf reagiert. Inzwischen beschreitet man eine politische Kehrtwende und beginnt ein Drogenhilfesystem aufzubauen, wofür man sich gerne der Erfahrung und Expertise Deutschlands bedient. Das BMZ fördert diese Zusammenarbeit, die GIZ koordiniert und organisiert den Austausch.

Bei dieser Aufgabe die Erfahrungen der mudra einbringen zu dürfen, war uns eine große Ehre und Freude zugleich. Offensichtlich scheint dies gut gelungen, denn für 2020 stand bereits die zweite Einladung zu einem EGM (Expert Group Meeting) mit Teilnehmer*innen aus dem gesamten südostasiatischen Raum auf dem Programm. Zudem will eine Expert*innengruppe und Regierungsdelegation aus Thailand Ende 2020 nach Nürnberg reisen, um unsere Drogenhilfe vor Ort besser kennen zu lernen. Getan hat dies bereits eine Delegation aus Myanmar, die uns Ende 2019 in Nürnberg besucht und drei Tage lang unser Hilfesystem studiert hat.

Wir freuen uns natürlich sehr über diese hohe Form der Wertschätzung unserer Arbeit, weil es uns wichtig ist, sich auszutauschen und unsere Erfahrungen weiterzugeben. Drogenhilfe ist ein lebendiger und dynamischer Prozess, der immer wieder neu herausfordert und sich stets entwickeln und wandeln muss. Das Teilen von Wissen und Erfahrung bildet dafür die Voraussetzung und es erfüllt uns mit Stolz, diesen Beitrag nun auch auf internationaler Ebene für die GIZ und jene Länder leisten zu dürfen, die ihre Drogenpolitik überdenken und ihre Hilfesysteme entwickeln möchten.

Das folgende Interview mit der GPPDP (Global Partnership on Drug Policies and Development) entstand mit Blick auf diese Zusammenarbeit.

„SUCHT GEHÖRT ZU UNSERER GESELLSCHAFT. SIE IST EINE REALITÄT WIE FLUCHT UND UMWELTZERSTÖRUNG.“

Wenn sich einer in der Suchthilfe auskennt, dann ist es Norbert Wittmann. Er ist geschäftsführender Vorstand von mudra e.V., der alternativen Jugend- und Drogenhilfeorganisation in Nürnberg. Wittmann baute die Jugendhilfeabteilung des Vereins auf und leitete sie viele Jahre. Als Gastdozent hielt er Vorlesungen für Substitutionsbehandlung, entwickelte und leitete mehrere Bundesmodellprojekte für innovative Drogenarbeit und er ist Co-Autor der 2016 erschienenen „S3-Leitlinie zu Methamphetamin-bezogenen Störungen“. Norbert Wittmann spricht unter anderem darüber, warum die alleinige Kriminalisierung von Suchtkranken mehr Probleme schafft als löst und warum das Verständnis von Sucht eine zentrale Rolle bei der praktischen Umsetzung von Drogenpolitik spielt.

GPPDP: Warum ist die Arbeit von mudra e.V. wichtig?

Norbert Wittmann: Das Mudra-Motto lautet: nah dran! Neben den praktischen Hilfeleistungen verstehen wir uns als Sprachrohr von Betroffenen. Im täglichen Austausch stellen wir uns und unsere Arbeit auf die Probe, überprüfen Passgenauigkeit und Bedarfsabdeckung und entwickeln neue Methoden, neue Ansätze. Dies ist ein großer Teil unserer Motivation und Befriedigung. Mudra hat über die Jahre ein nahezu lückenlos verzahntes Versorgungsnetzwerk für die Region etabliert, welches Betroffenen und Angehörigen zu jeder Phase schnelle und abgestimmte Hilfen bietet. Alles unter einem Dach bedeutet kurze

Wege, vertraute Partner und ermöglicht dadurch effektive und nachhaltige Entwicklungen für die Menschen.

Gleichzeitig ist Suchtarbeit ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag: Junge Menschen brauchen Aufklärung und Informationen; Betroffene brauchen professionelle Überlebenshilfen bis Ausstiegs- und Integrationshilfen, Angehörige brauchen Begleitung; Nachbarn, Gewerbetreibende und öffentliche Räume brauchen Sicherheit durch funktionierende Anlaufstellen; Arbeitgeber brauchen Hilfe beim Erhalt von Arbeitskräften; Polizei und Rechtsstaat brauchen Entlastung für kapitale Herausforderungen; Politik braucht Anstöße und Gewissheit, öffentliche Gelder sinnbringend einzusetzen; Gesellschaft braucht ein Verständnis, um mit „Abhängigkeit“ klug umzugehen und ihren Kindern die richtigen Impulse zu vermitteln.

Was verstehen Sie unter Schadensminimierung (Harm Reduction) und wie setzen Sie diese in der Praxis um?

Unter Schadensminimierung verstehen wir die Summe aller Maßnahmen, die dazu dienen, Schaden von Drogenkonsument*innen fernzuhalten, beziehungsweise zu minimieren. Von Beginn an haben wir Heroinkonsument*innen Spritzen ausgegeben, was damals noch ein Gesetzesverstoß war. Letztlich hat es eines AIDS-Virus bedurft, bis klassische Schadensminderungsangebote flächendeckend Anerkennung fanden.

Schadensminimierung wird heute weitaus komplexer interpretiert als in diesen frühen Tagen. Natürlich sind Methoden, die sich auf Konsumformen und unterschiedliche Drogen orientieren zentral, wie Sprizentausch, Rauchfolien, Ziehröhrchen, Aktiv-Filter. Auch geht es nach wie vor um die Vermeidung von Krankheitsübertragungen, etwa Hepatitis oder AIDS, wozu Kondome und Safer-Use-Strategien gehören. Wir

vermitteln alternative Applikationsformen, die weniger schädlich sind und Übertragungswege verhindern.

Schadensminimierung sehen wir darüber hinaus jedoch breiter und beziehen gezielt Maßnahmen mit ein, die das Umfeld, die Familien, Partner*innen und Kinder, aber auch das Setting der Betroffenen mitbedenken. Schadensminimierung ist für uns im Besonderen eine Methodik zu Vertrauensbildung und Kontaktherstellung von Konsumierenden.

Wie sieht die tägliche Arbeit von mudra e.V. aus?

Bunt und vielfältig! Unser Ziel ist es, in allen Lebenslagen – von der Streetwork bis zur Nachsorge – nah bei den Menschen zu sein und gemeinsam deren Bedürfnisse zu erkennen und Angebote zu generieren, diese auf alternative und gesunde Weise befriedigt zu bekommen. Drogenkonsum hat immer mit Bedürfnissen zu tun, die nicht befriedigt werden.

Falls sich das sagen lässt: Mit welcher Personengruppe arbeiten Sie am häufigsten zusammen?

Schwerstabhängige sogenannter harter Drogen waren von Beginn an im Fokus unserer Arbeit und natürlich liegt uns diese Zielgruppe weiterhin sehr am Herzen. Über die Jahrzehnte haben sich aber sowohl die Gesellschaft als auch das Angebot von Suchtstoffen und die Zielgruppen ausdifferenziert. Wir versuchen heute möglichst alle Betroffenen, egal welchen Alters, welcher Nation, welchen Geschlechts und welcher illegalen Substanz mit Angeboten zu erreichen. Darüber hinaus ist es uns wichtig, zu jeder Phase des Konsumverlaufs Unterstützung zu ermöglichen. Noch viel mehr würden wir gerne im Bereich vor und zu Beginn des Konsums anbieten. Leider ist gezielte Prävention aufgrund komplizierter Zu-

ständigkeiten nur sehr schwierig zu finanzieren. Dabei kann Hilfe dort besonders viel erreichen, wo sie frühzeitig möglich ist.

Welchen positiven Beitrag für betroffene Personen können Sie leisten? Was sind erfolgreiche Beispiele Ihrer Arbeit?

Der Erfolg unserer Arbeit beginnt beim Vermeiden von Sucht, beim Sichern von Überleben, beim Verhindern von Folgeschäden. Wir begleiten Menschen zu jeder Phase und versuchen, sie positiv zu unterstützen. Da ist viel Erfolg in unserer Arbeit möglich, von den ganz kleinen täglichen Schritttchen bis hin zur Entwicklung neuer Lebenskonzepte. Die Chance dazu hat nur, wer überlebt, und dort setzt unsere Arbeit an. Niemand soll dabei aufgegeben werden, das habe ich immer wieder gelernt.

Gab es für Sie persönlich einen konkreten Anlass, dass Sie die Arbeit begonnen haben? Was ist bis heute Ihre Motivation?

Die Möglichkeit, zu gestalten, sich und seine Ideen „ausprobieren“ zu dürfen, ist für mich die größte vorstellbare Motivation. Jetzt als geschäftsführender Vorstand der Mudra e.V. ist es mir ein Anliegen, diese Möglichkeiten meinen Mitarbeiter*innen zu bieten. Ich treffe dabei auf ein hoch komplexes und unübersichtliches Gewirr aus Zuständigkeiten, in denen nicht nur Betroffene zwischen den Systemen verloren gehen. Eine Schwerfälligkeit hat sich hier Raum geschaffen und verhindert schnelle und bedarfsgerechte Innovationen, wie bei Themen der Digitalisierung oder Prävention. Auch dies motiviert mich: den Finger in die Wunden zu legen, um in der Sozialarbeit einen flexibleren und schnelleren Aktionsrahmen zu ermöglichen.

Bekommen Sie Widerstände in Ihrer Arbeit zu spüren? Sehen Sie sich mit Vorurteilen konfrontiert?

Die Anerkennung unserer Arbeit im Freundes- und Bekanntenkreis ist hoch, dort wo wir helfen ebenso. Drogenabhängigkeit ist aber nicht „schön“ und macht vielen auch Angst. Zuschreibungen wie „selbst schuld!“, dieses historisch entstandene, hartnäckige Vorurteil schafft Widerstände und Ablehnung unserer Arbeit, vor allem aber unserer Klient*innen. Befeuert wird diese Haltung durch eine Rechtsprechung, die Drogenkonsum in legal und illegal teilt. Somit entsteht eine Zweitklassigkeit und die Illegalität suggeriert per se die Schuld der einen und die Unschuld der anderen. Dies ist suchtwissenschaftlich kompletter Unsinn, hat aber für die Betroffenen und deren Angehörige negative und stigmatisierende Auswirkungen. Dabei ist Abhängigkeit seit mehr als vierzig Jahren eine weltweit anerkannte Krankheit.

Drogenpolitisches Engagement kann nur gemeinsam funktionieren. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen?

Informationen müssen von der Basis bis in die hohen Entscheidungsebenen transportiert werden, um bedarfsgerechte Entwicklung und Fortschritt zu ermöglichen. Es ist wichtig, dass wir das Wissen und die Erfahrungen der unterschiedlichen Wissenschaften und Tätigkeitsfelder teilen und voneinander lernen. Davon profitieren unsere Klient*innen. Geschichtlich betrachtet hat die Medizin nach wie vor einen hohen Stellenwert, gilt Abhängigkeit doch als Krankheit. In Deutschland gibt es zahlreiche Kooperationen und Netzwerke, regional und überregional; beides ist wichtig. Regionen, Städte, Kommunen und Länder haben unterschiedliche Herausforderungen und die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen

Umstände unterscheiden sich.

Alles in allem ist unser Sucht- und Drogenhilfesystem äußerst komplex und differenziert bezüglich des rechtlichen und finanziellen Rahmens, Zuständigkeit und Finanzierung. Daher ist es wichtig, auf allen Ebenen aktiv zu sein, auch drogenpolitisch und öffentlich. Öffentlichkeit und Gesellschaft sind letztlich auch der Adressat von Sozialarbeit, direkt über die Hilfeangebote oder indirekt dadurch, dass soziale Problemfelder abgefedert werden und somit die Belastung für die Gesellschaft reduziert wird. An dieser Stelle ist sicherlich noch sehr viel zu tun.

Anderswo in Europa und der Welt gelingt es sehr viel besser, Sozialarbeit in ihrem Nutzen für die Gesellschaft darzustellen und damit auch eine entsprechende Wertigkeit zu erzielen. Gelingende Sozialarbeit ist nicht nur für die Betroffenen von hohem Wert, sondern auch für die Gesellschaft. Abhängigkeiten verursachen in Deutschland jährlich einen Schaden im dreistelligen Milliardenbereich.

Hat sich die Sicht auf und der Umgang mit Menschen, die Drogen konsumieren, gewandelt?

Illegale Drogen haben eine andere Akzeptanz als vor zehn oder zwanzig Jahren. Dies gilt insbesondere für sogenannte weiche Drogen, aber auch für Party- und Leistungsdrogen. Die Gesellschaft verändert sich und die Konsumkultur mit ihr. Drogenkonsum erfährt weitaus differenziertere Motivationslagen, was auch entsprechend aufgefächerte Hilfs- und Beratungsangebote erfordert. Neben den klassisch betäubungsbedürftigen Abhängigen erleben wir eine Spaß- und Leistungskultur, in der es um Selbstvermarktung, Entertainment und Pushen von Limits geht. Zugleich halten sich die Vorurteile, die in Drogenabhängigkeit keine behandlungsbedürftige Krankheit sehen, sondern eigenes Verschulden

und damit Hilfen und Reintegration erschweren. Drogenarbeit ist immer auch ein Ringen um Öffentlichkeit, um Verständnis und den Abbau von einfachen Schubladen.

Inwiefern werden deren Bedürfnisse in Ihrer Arbeit eingebunden?

Für uns sind die Auseinandersetzung und der Dialog auf allen Ebenen wichtig. Niemandem ist damit gedient, sich abzuwenden, bis plötzlich eine eigene Betroffenheit entsteht. Drogenabhängigkeit ist immer noch ein schambesetztes Thema und wird häufig tabuisiert. Sucht gehört zu unserer Gesellschaft, sie ist eine Realität wie Flucht und Umweltzerstörung. Dies alles kann man weder verbieten, noch durch Bestrafung oder Ausgrenzung eliminieren. Sucht ist stets ein extremes Drama für Betroffene und deren Angehörige, und nur im Zusammenwirken aller Kräfte kann man suchtkranken Menschen helfen, sich zu stabilisieren und im besten Fall aus der Abhängigkeit zu finden. Hilflös ist man, wenn man alleine ist.

Wie kann eine Zusammenarbeit mit anderen Ländern, wie beispielsweise Ihr Einsatz in Thailand von Ihren Erfahrungen profitieren? Und was haben Sie von dem Austausch mit Thailand für sich und Ihre Arbeit mitgenommen?

Fasziniert hat mich persönlich mit welcher Disziplin und Tatkraft die Drogenpolitik dort von rechts auf links gedreht wird. Das ist sicherlich der Not geschuldet, aber dennoch beachtens- und begrüßenswert. Wir sind auf allen Ebenen einem enormen medizinischen und psychiatrischen Knowhow begegnet und konnten Entwicklungen erkennen, die den unseren teilweise voraus sind. Die Geschwindigkeit, mit der Veränderungen auf den Weg gebracht werden, nötigt einen tiefen

Respekt ab. Interessant war dabei zu beobachten, dass diese Geschwindigkeit sowie die Richtungsänderung der Politik von großen Teilen der Bevölkerung nicht verstanden und folglich kritisiert und abgelehnt werden. Wenn jahrzehntelang Drogenkonsum mit drakonischen Strafen belegt wurde, ist es schwer zu verstehen, weshalb nun Hilfezentren bezahlt und Schadensminimierung betrieben werden. Paradoxe Weise sind aber Abhängigkeit und Suchtverhalten weit verbreitet und viele Familien davon betroffen. Es fehlt auf breiter Linie an Aufklärung und Information der Bevölkerung.

Auch die ersten wenigen Versuche von Prävention lassen erkennen, dass traditionelle Haltungen und ein Schwarz-Weiß-Denken einen hohen Einfluss ausüben. Sowohl in Deutschland als auch in Thailand spielt die innere Haltung, das Menschenbild, das Verständnis von Sucht eine zentrale Rolle bei der praktischen Umsetzung der Drogenpolitik und Strategie.

Die Auseinandersetzung mit der Drogen- und Suchtpolitik in einem fremden Land fordert zwangsläufig die Auseinandersetzung mit den heimischen Suchthilfestrategien und der Angebotsvielfalt. Dies ist ausgesprochen gewinnbringend für uns, da im Alltag der täglichen Herausforderungen dafür selten Raum und Zeit ist. Hier wie dort liegt der Fokus auf medizinischer und psychiatrischer Hilfe und der Zielansatz auf Abstinenz, in Thailand noch sehr viel mehr als bei uns. Sucht ist aber äußerst komplex und eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung; neben Medizin und Psychiatrie benötigt es Prävention, Sozialraumgestaltung, Sozialarbeit, Familienhilfe, Arbeit, Pflege und vieles mehr.

In diesen Diskurs die Stimme und die Bedarfe der betroffenen Menschen einzubringen, ist der wichtige und wertvolle Beitrag, den Mudra e.V. leisten kann, in Thailand wie in Deutschland. Ich bin sehr dankbar für diese Möglichkeit.

Welche Veränderungen erhoffen Sie sich für die Zukunft? Was ist hierfür notwendig?

Ein Suchtbekennnis ohne Wertung. Illegale Drogen Konsumierende dürfen nicht anders behandelt werden als Konsumierende anderer Substanzen. Dies schafft nur Ausgrenzung, kostet enorm viel Geld und Ressourcen, erschwert die Reintegration und vieles mehr. Wir alle konsumieren Drogen und die Unterscheidung zwischen Gut und Böse ist künstlich und schädlich. Ein Vertrauen in die Menschen und professionelle frühe Prävention können helfen, den Schaden durch Abhängigkeit deutlich zu reduzieren. Drogen sind nicht böse, aber man muss lernen, damit umzugehen, so wie dies zum Beispiel der absoluten Mehrheit der Alkoholkonsumierenden gelingt. Niemand, der mit seinem Leben weitgehend zufrieden ist, würde seine Existenz auf Spiel setzen. Drogen sind nicht das Problem, sie werden aber missbraucht, um Probleme zu lösen. Wir wären alle gut beraten, wenn wir den Fokus weg von den Substanzen und hin auf die Probleme, Bedürfnisse und Problemlösungskompetenzen richten. Dort liegt der Schlüssel. Zufriedenheit ist der beste Schutz vor Abhängigkeit, gerade wenn die Verlockungen immer diffiziler und vielfältiger werden. Konzentrieren wir uns darauf, zu erkennen, was es für persönliche Zufriedenheit wirklich braucht und was wir alle dafür tun können. <https://www.gdpdp.org/geschichten/stimmen-aus-der-praxis/norbert-wittmann>

GPDPD – Die Globale Partnerschaft für Drogenpolitik und Entwicklung (Global Partnership on Drug Policies and Development) engagiert sich für eine entwicklungs-, gesundheits- und menschenrechtsorientierte Drogenpolitik. Die GPDPD arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und unter politischer Schirmherrschaft der Drogenbeauftragten der Bundesregierung.



100er Pack 4,00€

1x täglich > 00 Cent



> 05 Cent



> 05 Cent



> 20 Cent



> 05 Cent



> ¹⁰05 Cent



> 10 Cent



> 20/30 Cent



> 10 Cent

Foto: Alexandre Barcellos

Konsum im öffentlichen Raum

Carina Brauer und Norbert Wittmann

Hannes zittert die 50 Cent in den Schlitz am Spritzenautomat und zieht sich schnaufend ein Päckchen mit Kanüle, Spritzen, Löffelchen und Tupfer. Er packt aus, was er davon braucht und stopft es in die Hosentaschen, längst sondiert sein gezetzter Blick die Umgebung: Wo kann ich mir das Zeug machen? Hannes lebt in einer Pension mit zwei anderen auf einem Zimmer, da geht Konsumieren gar nicht, die würden ihn zumindest bedrängen, was von seinem Zeug abhaben wollen.

Seine Wahl fällt auf die nahe Buschreihe vor der massiven Sandsteinmauer. Blick nach links und rechts und ab der Fisch. Hannes kniet sich in den Dreck, es riecht leicht nach Pisse, Dreck und Fäkalien neben ihm, egal. Vor sich die umgedrehte Dose, darauf den Löffel balanciert. Hektisch beißt er die Plombe auf, nur nix verschütten, alles schön auf den Löffel. Asco dazugeben, bisserl Wasser, fertig. Seine Finger zittern. Jetzt die Flamme unter den Löffel und zusehen wie das Ganze zu einer braunen Suppe blubbert. Vorsichtig auf die Dose zurücklegen. Den sterilen Filter hat er weggeworfen und nimmt lieber den von ner Kippe, weil der sich nochmal auskochen lässt. Er legt ihn vorsichtig an den Rand der Flüssigkeit und saugt die heiße Suppe durch den Filter in die Kanüle. Geschafft. Wie ein Arzt schnippt er an den Rand, damit sich Luftbläschen lösen und oben absetzen, dann drückt er vorsichtig mit dem Kolben die Luft aus der Kanüle. Zitternd setzt er die Spritze auf, schnauft, schwitzt, fast glitscht ihm die Pumpe aus der Hand.

Um sich rum ist längst alles im Nebel verschwunden, kein Lärm, keine Hektik nichts ist mehr da. Er legt die fertige Pumpe ab, schiebt seinen rechten Ärmel hoch, links ist grad nix mehr zu finden. Gürtel aus der Hose gezerrt, rumgezerrt und festgezogen... jetzt, wo zeigt sich eine Vene? Zweimal, dreimal stochert er daneben, dann endlich Blut in der Kanüle. Ja. Er drückt ab und schon flutet das warme Gift durch den Körper. Der

Kopf kribbelt, totale Gelassenheit und ein Gefühl des Friedens machen sich breit. Er lehnt sich an die Wand, schließt die Augen gibt sich zwei, drei Minuten der Ruhe. Uringeruch sticht ihm in die Nase und treibt ihn wieder hoch. Fäkalienpapier klebt am linken Knie, er zupft es weg und schiebt sich mit glasigen Augen aus dem Gebüsch, hört die gedämpften Geräusche der Großstadt um sich herum und macht sich auf den Weg zur Pension. Die blutige Spritze bleibt zurück, nur den Filter hat er im kleinen Döschen gesammelt, in der Hosentasche.

Im Kopf beginnt er zu rechnen, wie viel fehlt ihm für die nächste Plombe noch? Wo kriegt er sie her? Noch kreisen die Gedanken entspannt um den nächsten Schuss, doch schon nach wenigen Metern mischt sich leise die Angst in sein Hirn und die Panik dringt langsam ins Rückenmark...

Drogenabhängigkeit hat viele hässliche Gesichter. Eine langjährige Heroinsucht mit all dem sozialen, dem körperlichen und emotionalen Verfall ist dabei eines der Bilder, die in Unbeteiligten am meisten Abscheu und Unverständnis produzieren. Das Bild, welches die Öffentlichkeit von „Junkies“ noch immer hat pendelt irgendwo zwischen Gleichgültigkeit, Ablehnung, Vorwurf und ab und an Mitgefühl und Bedauern. Zu tun haben will man so wenig wie möglich damit, am allerliebsten gar nichts.

Szenenwechsel in die Südstadt. Bevor die Kids aus dem Hort auf den Abenteuerspielplatz strömen, gehen die Erzieherinnen diesen gründlich ab und suchen routiniert nach Utensilien heimlichen Drogenkonsums. Spritzen und blutige Taschentücher sind keine Seltenheit mehr und man will natürlich vermeiden, dass die Kleinen damit in Kontakt kommen. Damals, als sich das blonde Mädchen mit einer Nadel gestochen hat, war der Aufschrei groß und die Entrüstung verständlich. Jetzt hat sich alles wieder beruhigt und die Erzieherinnen haben sich daran gewöhnt, erstmal

einen morgendlichen Kontrollgang zu tätigen. Nur kürzlich, nach diesem brutalen Gewitterregen, als es hinter der nahen Plakatwand über Nacht hunderte, ja vielleicht noch mehr benutzte Spritzen hervorgespihlt hat, da mussten alle wieder kräftig schlucken und man spielte an dem Tag lieber im Hort, bis alles weggeräumt war.

In einer kleinen Gasse stehen mehrere feingekleidete Menschen in einer Gruppe zusammen, schütteln sich Hände, lächeln Gesichter in die Kamera des Reporters der Nürnberger Nachrichten. Ein sonniger Tag, ein schöner Tag, auch für die Drogenhilfe, die den neu gespendeten Spritzenautomaten am Haus angebracht hat und nun an drei Standorten den abhängigen Menschen rund um die Uhr steriles Spritzbesteck und Safer-Use-Utensilien zur Verfügung stellen kann. Ein weiteres Mosaiksteinchen im Rahmen öffentlicher Gesundheitspflege.



Lange währt die Freude allerdings nicht. Schon nach wenigen Tagen wird klar, der Ort ist schwierig. In unmittelbarer Nachbarschaft wohnen Familien, sind Gewerbetreibende mit ihren Büros und Parkhäusern angesiedelt, beginnen einige wenige Drogenabhängige mit den eben gezogenen Spritzen, Drogen zu konsumieren. Der Konflikt eskaliert, Emotionen kochen hoch. Blutige Spritzen im Hausflur, im Parkhaus, in der offenen Baustelle eines Gewerbehäuses. Sabo-

tageanschläge, wüste Beschimpfungen und Drohungen gegenüber Mitarbeiter*innen lassen das Fass überlaufen. Zur Deeskalation verabreden wir einen Diskussionsabend mit den betroffenen Anwohner*innen und geben deren Standpunkten einen Raum. Entgegen mancher Erwartung verläuft der Austausch weitgehend respektvoll. Zwei Fragen bleiben allerdings ungeklärt im Raum stehen und sorgen letztlich für breite Enttäuschung.

“Warum geben Sie den Abhängigen nicht einen Raum an dem sie ihre Drogen konsumieren können?”

„Warum muss der Automat gerade hier zwischen Wohnungen und Gewerbe platziert sein?“

Glauben Sie uns bitte: Nichts würden wir lieber machen, als Ihnen darauf wunschgemäß zu antworten! Einen geschützten Raum für Konsum und einen Platz für den Automaten, der gut gewählt ist und keine Anwohner unmittelbar in Mitleidenschaft zieht.

P.s.: Alleine über unsere Institution werden jährlich etliche 10.000e von Spritzen vergeben; in Summe aller Vergabestellen dürften es weit über 100.000 sein. Von den 34 Drogentoten in Nürnberg starben gerade einmal 4 Menschen in der eigenen Wohnung. Die wenigsten Heroinabhängigen der Nürnberger Szene haben die Möglichkeit, privat und geschützt zu konsumieren. Kaum jemand geht das Risiko ein und trägt die gebrauchten Utensilien mit sich, um sie regelkonform in den wenigen Containern zu entsorgen.

Spritzenautomat – Anwohner*innenanschreiben

Liebe Anwohnerinnen und Anwohner,

Juli 2019

Es ist uns durchaus verständlich, dass ein „Safer Use-Automat“ im eigenen Umfeld Unsicherheit und Bedenken auslösen kann.

Deswegen ist es uns wichtig, Ihnen die Hintergründe dafür näher zu erläutern.

Abhängigkeit ist eine schwere chronische Erkrankung die der Behandlung und Hilfe bedarf

Abhängigkeit ist keine Randerscheinung in unserer und anderen Gesellschaften, sondern sehr weit verbreitet mit den unterschiedlichsten Ausprägungen (Alkohol-, Nikotin-, Medikamenten-, Spiel-, Esssucht und der Abhängigkeit von illegalen Drogen). Es ist unser aller Aufgabe kranken Menschen Hilfe und Unterstützung anzubieten; niemand der krank ist soll in unserer Gesellschaft allein gelassen werden, niemand soll seiner Würde beraubt werden.

Wir sind alle froh und dankbar, dass in Deutschland Menschenrechte geachtet und geschätzt werden.

Abhängigkeit ist kein persönliches Versagen, sondern hat Gründe in den Lebensumständen und den gemachten Erfahrungen. Sucht kann jeden betreffen und betrifft leider auch viele Familien. Der Weg aus einer Sucht ist quälend lang und bedarf vielseitiger Hilfen.

Steriles Spritzbesteck rettet Gesundheit und Leben

Sich Drogen zu spritzen zeichnet ein extremes und abschreckendes Bild von Suchterkrankungen. Gleichwohl und umso mehr ist es unsere Pflicht, Menschen die sich Drogen spritzen, dafür steriles und sauberes „Besteck“ verfügbar zu machen, rund um die Uhr und sieben Tage die Woche. Sucht kennt keinen Feierabend oder Wochenenden. Seit mehr als zwanzig Jahren ist Spritzenvergabe ein wichtiges Element deutscher Drogen- und Suchtpolitik, um Krankheiten zu verhindern und übertragbare Infektionen (Hepatitis, HIV) einzudämmen, was auch sehr erfolgreich funktioniert. Damit wird nicht nur ein elementarer Beitrag für die Betroffenen geleistet, sondern auch die Gesellschaft vor der Verbreitung ansteckender Krankheiten geschützt und unseren Sozial- und Krankenkassen sehr viel Geld gespart u.a. für die Behandlung möglicher Begleiterkrankungen.

Ihre Sorgen sind auch unsere Sorgen

Wir sind uns natürlich bewusst, dass niemand unmittelbar in seiner Nachbarschaft einen „Safer Use-Automat“ haben möchte. Die Automaten hängen daher an den Häusern der Suchthilfeeinrichtungen. Es ist eine große Herausforderung für die Stadt, sinnvolle und akzeptierbare Standorte zu finden.

Die städtische Verwaltung bemüht sich darum, entsprechende Örtlichkeiten zu finden und zu prüfen.

Die Suchthilfeeinrichtungen versuchen Nutzer*innen der „Safer Use-Automat“ für die Bedürfnisse der Anwohnerschaft zu sensibilisieren. Wir erörtern daher hilfreiche Maßnahmen, um ein gutes Nebeneinander zu gewährleisten. Auch die allermeisten Gebraucher*innen der „Safer Use-Automat“ sind sehr daran interessiert, niemanden zur Last zu fallen und zugleich einen sicheren Zugang zu notwendigen Utensilien verfügbar zu haben.

Es kann und wird bedauerlicherweise vereinzelt schwarze Schafe geben, das wissen Sie und wir.

Geben Sie dem Ganzen eine Chance

Bitte teilen Sie uns mit, wenn es vermehrt oder anhaltend zu Vorfällen kommt, die für Sie schwer zu ertragen sind. Versuchen Sie aber den Sinn und den Nutzen im Sinne der Betroffenen und der öffentlichen Gesundheit anzuerkennen.

Bitte beachten Sie, dass es nicht in der Kompetenz der Drogenhilfen liegt über die Örtlichkeiten von „Safer Use-Automaten“ frei zu befinden.

Sie können sich gerne zentral
per email: info@mudra-online.de
oder per Telefon: 0911-8150100
an uns wenden.

Für die Nürnberger Drogenhilfen,

mu|dra

Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

Lilith

Lilith e.V.
Drogenhilfe für Frauen und Kinder

 **AIDSHILFE**
AIDS-Hilfe Nürnberg-Erlangen-Fürth e.V.



HÄNGEMATTE e.V.

Suchtbeauftragter

Hauptverwaltung

0911 8150-150

Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-159

Mail info@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Christian Ley, Industriekaufmann / Wirtschaftsfachwirt (IHK), Teamleitung

Doris Wöllner, Kfm. Angestellte im Groß- und Außenhandel

Özgür Yildirim, Kauffrau für Einzelhandel

Ute Feichtmayr-Huber, Hotelfachfrau/Fachwirtin für Sozial- u. Gesundheitswesen (IHK)

Ana Buinac, Auszubildende (bis Sep. 2019)

Kim Hanrieder, Praktikantin im Mastermentorat (Dez. 2019–März 2020)

Angebot

Die mudra Verwaltung kümmert sich um alle administrativen Belange rund um unsere Mitarbeiter und Projekte, angefangen von A wie Arbeitssicherheit über P wie Personalwesen bis Z wie Zentraler



Doris Wöllner, Ute Feichtmayr-Huber, Nele Gilch, Christian Ley, Özgür Yildirim

Einkauf. So haben unsere Bereichsmitarbeiter und Projekte den Rücken frei und können sich auf unsere Klient*innen konzentrieren. Unsere Aufgabenbereiche sind u.a.:

- Arbeitssicherheit
- Bank- und Versicherungswesen
- Bürogeräteverwaltung
- Büroorganisation
- Controlling
- Datenschutz
- Finanzbuchhaltung
- Fuhrpark- und Liegenschaftsverwaltung
- Jahresabschlüsse
- Kassenführung
- Post- und Telefondienst
- Personalwesen und Lohnbuchhaltung
- Rechnungs- und Mahnwesen
- Schriftverkehr
- Vereinswesen
- Vermietungen
- Zentraler Einkauf

Öffnungszeiten

Mo-Do: 08:00 – 16:00 Uhr

Fr: 08:00 – 14:00 Uhr

Kontaktladen

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-100

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Abbas Amiri, Psychologe B.A. (bis 31.12.2019)

Ludmilla Bodamer, Dipl.-Sozialpädagogin [FH]

Rossano Della Ripa, Soziologe M.A., Dipl.-Sozialpädagoge [FH]

Johanna Happach, Dipl.-Sozialpädagogin [FH]

Natalia Heinz, Kontaktladen-Mitarbeiterin

Martin Kießling, Sozialpädagoge B.A.

Shabnam Marzban, Vishka, Honorarkraft

Springerin aus dem Beratungsstellenteam:

Carina Brauer, Sozialpädagogin B.A., KISS-Trainerin

Praktikum

Timothy McGowan, Zoe Rupprecht [Ehrenamtliche]

*Vera Balko, Mathias Wendel, Nicolas Kienzler, Anne Van Den Ham, Ali Biraker [Semesterpraktikant*innen]*

Romanenko Nikita, Rubin Denker, Laura Duerr, Sarah Brockes, Eva-Maria Schäfer, Laura Fuchs, Lea Frankmann, Sofie Lachmann [studienbegleitendes Praktikum, FOS Praktikum]



Martin Kießling



Johanna
Happach



Natalia Heinz



Rossano Della Ripa



Ludmilla Bodamer

Angebot

Kontakt und Aufenthalt

- Aufenthaltsmöglichkeit
- Kontakte und soziales Umfeld, Small Talk und Plaudern
- Lesen, Gitarre spielen
- Spielen (Tischkicker, Schach, Backgammon, Karten)
- Gelegenheit zur Kontaktaufnahme mit Drogenberater*in
- Computer-Arbeitsplatz, freies WLAN

Information und Aufklärung

- Substanzen, Wirkweisen und Risiken
- Safer-Use/Safer-Sex
- Suchthilfesystem und andere Institutionen
- Gesundheitliche und rechtliche Fragestellungen (z.B. Drogennotfalltraining)

Versorgung

- Spritzen und Kondome
- Hygieneartikel, Kleiderkammer und Duschkabine
- Täglich wechselndes warmes Mittagessen, Nahrungsmittelmitgabe
- Wasch- und Trockenmöglichkeit für Kleidung

Öffnungszeiten

Montag, Dienstag & Donnerstag, Freitag von 11:00 – 14:00 Uhr



Beratungsstelle

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-100

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de, www.iknow-mudra.de
www.facebook.com/mudra.beratungsstelle

Bereichsleitung

Doris Salzmann, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Master of Adult Education

Team

Abbas Amiri, Psychologe B.A. (bis 31.12.2019)

Ludmilla Bodamer, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Systemische Therapeutin, Supervisorin/Coach

Carina Brauer, Sozialpädagogin B.A., KISS-Trainerin

Kerstin Brauer, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Gestalttherapeutin, KISS-Trainerin

Christine Clemens, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), ab 01.02.2020 nach Elternzeit

Rossano Della Ripa, Soziologe M.A., Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Kristin Etzel, Duales Studium Soziale Arbeit

Johanna Happach, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)

Martin Kießling, Sozialpädagoge B.A.

Farhad Nouri, Streetworker (seit 15.01.2020)

Pauline Oertel, Werkstudentin

Kay Osterloh, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Golnaz Poorsarvari, Psychologin M.A. (seit 01.01.2020)

Ulf Siefker, Dipl.-Geograph, Farsi-Dolmetscher



L. Bodamer, C. Brauer, K. Brauer, C. Clemens, R. Della Ripa, K. Etzel, J. Happach, M. Kießling,
P. Oertel, K. Osterloh, G. Poorsarvari, D. Salzmann, U. Siefker, A. Van Den Ham, A. Can Biraker

Projektstellen

- Modellprojekt BayTHN Take-Home Naloxon in Bayern
- Flucht und Sucht: Niedrigschwellige Angebote für Geflüchtete, Streetwork, Information, Beratung und Begleitung von Geflüchteten in Farsi (gefördert durch Stadt Nürnberg)
- *consens* – Aufbau eines Schulungsprogrammes für kultursensible Arbeit mit nichtdeutschsprachigen Suchtmittelkonsumierenden für den Bezirk Mittelfranken (seit 01.07.2019, gefördert vom Bezirk Mittelfranken)
- PaSuMi – Diversity-orientierte und partizipative Entwicklung der Suchtprävention und Suchthilfe für und mit Migrant*innen (bis 31.12.2019, gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit und koordiniert durch die Deutsche AIDS-Hilfe)

Praktikum/Ehrenamt

Vera Balko, Mathias Wendel, Nico Kienzler, Anne Van Den Ham, Ali Biraker (Semester- und Teilzeitpraktikant*innen, Vorpraktikant*innen)

Sami Alzein, Golnaz Poorsarvari, Iryna und Yevhen Raikhmann (Peers im PaSuMi-Projekt)

Angebot

- Streetwork/aufsuchende Arbeit
- Krisenintervention
- Information, Beratung und Begleitung, Vermittlung an das weiterführende Hilfesystem
- Transkultureller Beratungsansatz
- Beratung in Russisch, Türkisch, Italienisch, Englisch, Hocharabisch und Farsi
- Schwerpunkt Alter und Sucht
- Angehörigenberatung
- Gruppen: Rückfallprävention, KISS – Kontrolle Drogen und Verkehr, Elterngruppe
- Drogennotfalltraining/Safer-Use
- Informations- und Präventionsveranstaltungen (auch für Fachpersonal im Rahmen des Projektes *consens*)
- Onlineberatung

Beratungsinhalte

- Suchtmittelkonsum und Abhängigkeit
- Psychische und physische Gesundheit
- Fragestellungen im Alltag (Familie, Beziehung, sozialrechtliche Themen, Schulden, Ausbildung, Arbeit, Wohnen, Verkehr und Drogen, rechtliche Aspekte)

Öffnungszeiten

Montag	10.00 – 16.00 Uhr
Dienstag	10.00 – 18.00 Uhr
Mittwoch	12.00 – 16.00 Uhr
Donnerstag	10.00 – 18.00 Uhr
Freitag	10.00 – 15.00 Uhr

Offene Beratung ohne Termin

Montag	10.00 – 13.00 Uhr
Dienstag	10.00 – 13.00 Uhr & 16.00 – 18.00 Uhr
Donnerstag	10.00 – 13.00 Uhr
Freitag	10.00 – 13.00 Uhr

Auch außerhalb der angegebenen Öffnungszeiten sind persönliche und telefonische Beratungstermine möglich.

Externe Suchtberatung JVA Nürnberg und JVA Ebrach

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-100

Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Justizvollzugsanstalt Ebrach

Barbara Steinbach, Sozialpädagogin B.A.

Sandra Bezold, Sozialpädagogin B.A. (bis 29.02.2020)

Nicole Kolmstädter, Dipl. Pädagogin (ab 01.04.2020)

Justizvollzugsanstalt Nürnberg

Ludmilla Bodamer, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Systemische Therapeutin, Supervisorin, Coach

Celal Ocak, Dipl.-Soziologe, KISS-Trainer, Diversity-Trainer

Wolfgang Malter, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Systemischer Berater

Carina Lindemann, Sozialpädagogin B.A., Systemische Beraterin

Valentina Würsching, Sozialpädagogin B.A., Suchttherapeutin M.A. (bis 15.01.2020)

Pauline Oertel, Sozialpädagogin B.A. (ab 01.05.2020)

Studentische Aushilfen in der Jugendarrestanstalt

Elena Hageneder (seit Juni 2018), Pauline Oertel (bis April 2019), Pauline Wolf (März 2019 – Januar 2020), Michelle Zentner (Mai – August 2019), Simon Gabriel (ab Juli 2019), Karin Borowski (ab Juli 2019)

Beratung, Betreuung und Begleitung für inhaftierte drogengefährdete und drogenabhängige Frauen, Männer und Jugendliche in der Justizvollzugsanstalt Nürnberg, seit dem 1.6.2017 ist mudra auch für jugendliche/heranwachsende Häftlinge in der Justizvollzugsanstalt Ebrach zuständig.

Angebote

- Information und Beratung zu allen relevanten Fragen und Problemen zum Thema Drogen in deutscher, türkischer und russischer Sprache
- Beratung im Einzelsetting
- Gruppenangebote
 - Rückfallpräventionsgruppen in Straf- und U-Haft
 - Drogennotfalltraining
 - Naloxon-Training
 - Informationsveranstaltungen
 - Kunstgruppe
 - Zugangsgruppe

- Aufklärung/Information zu Fragen rund um Harm-Reduction, zur Infektionsprophylaxe sowie zu Behandlungsmöglichkeiten bei HIV-, Hepatitis- und anderen Erkrankungen
- Unterstützung bei der Vorbereitung auf Gerichtstermine und -verhandlungen
- Vermittlung in therapeutische Einrichtungen (Stationäre Entwöhnungsbehandlungen) und umfassende Koordination mit allen Beteiligten (Kostenträger, Therapieeinrichtung, Justiz...)
- Betreuung bis zum Strafende und Entlassungsvorbereitung
- Information, Beratung und Vermittlung zu Selbsthilfegruppen, Fachdiensten, Nachsorgeeinrichtungen, Betreutem Wohnen, u.v.m.
- Hilfe und Unterstützung bei der Resozialisierung nach der Haftentlassung
- Betreuung und Begleitung der Angehörigen von Inhaftierten
- Spezifische Informations- und Beratungsangebote in der Jugendarrestanstalt



Barbara Steinbach



Sandra Bezold



Nicole Kolmstädter



Celal Ocak



Wolfgang Malter



Carina Lindemann



Pauline Oertel

enterprise

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-160

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-169

Mail enterprise3.0@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.mudra-iknow.de

www.facebook.com/enterprise3.0

Team

Jennifer Rahn, Sozialpädagogin B.A., Online-Beraterin

Sandro Rösler, Pädagoge, Soziologe M.A., Online-Berater

Benjamin Löhner, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), KISS-, Rebound-Trainer

Praktikum

Sebastian Wienerer, Teilzeitpraktikant Soziale Arbeit, Evangelische Hochschule Nürnberg

Angebote

- e / Beratung Beratung, Begleitung und Betreuung junger Drogenkonsument*innen bis zum 21. Lebensjahr.
- e / Information Substanzbezogene Informationseinheiten für Jugendliche und Multiplikator*innen; i|know, lebensweltorientierte Informations- und Kontaktarbeit im Partysetting
- e / Online Informations- und Kontaktarbeit über Social-Media-Plattformen

Öffnungszeiten

Termine nach telefonischer, persönlicher sowie Vereinbarung per E-Mail.

Offene Beratung ohne Termin

Montag 16.00 – 18.00 Uhr, Donnerstag 12.00 – 14.00 Uhr



Sandro Rösler



Jennifer Rahn



Benjamin Löhner



cleanEx – Ambulante Therapie & Psychologische Beratung

Abteilung Ambulante Behandlung

0911 8150-170

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-179

Mail cleanex@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Ursula Böhm, Dipl.-Psychologin/Verhaltenstherapeutin (AVM)/Leitung

Anke Feuerer, Dipl.-Psychologin/Psychologische Psychotherapeutin

Cäcilia Neubert, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)/Suchttherapeutin (VDR)

Reinhilde Schriewer, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)/Systemische Therapeutin (DGSF)

Dr. Christine Wiesinger, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie (Honorarmitarbeiterin)

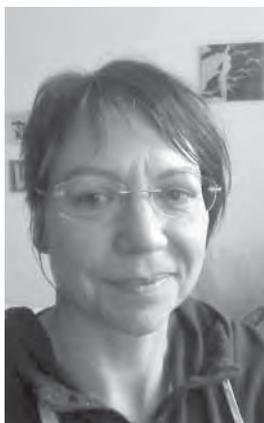
Angebote

Wir gehen davon aus, dass Betroffene die Expert*innen für sich selbst sind. Wir pflegen einen achtsamen, respektvollen Umgang. Den Drogenkonsum sowie andere selbstschädigende Verhaltensweisen würdigen wir als Lösungsversuch, um sich im Leben zurechtzufinden. In der Therapie versuchen wir gemeinsam, Alternativen dazu zu entwickeln und einen gesunden, eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Lebensstil aufzubauen..

- Ambulante Psychotherapie im Einzelsetting für ehemals und aktuell drogenkonsumierende Klient*innen (insbesondere auch, wenn zusätzliche psychische Belastungen oder Erkrankungen, wie zum Beispiel Depression, Angststörung, Posttraumatische Belastungsstörung usw. vorliegen)
- Ambulante Rehabilitation
- Ambulante Nachsorge zum Erhalt einer bestehenden Abstinenz, Sicherung und Weiterentwicklung der erreichten Ziele einer Entwöhnungsbehandlung (direkt im Anschluss an den stationären Aufenthalt)
- Klinisch-psychologische, kollegiale Beratung bei komorbider Problematik
- Angehörigenarbeit
- Krisenintervention
- Gruppentherapie



Ursula Böhm



Anke Feuerer



Reinhilde Schriewer



Cäcilia Neubert

substanz – Substitutionsambulanz

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

PsB: 0911 2406-872

Arzt: 0911 2406-871

Stromerstr. 12, 90443 Nürnberg

Fax 0911 2406-873

Mail substanz@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

mudra e.V.: *Janina Brändle, Sozialpädagogin B.A., Suchttherapeutin M.Sc., Elternzeit*
Alexandra Leshnin, Sozialpädagogin B.A.
Florian Postler, Sozialpädagoge B.A.
Johanna Happach, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)

Frankenalb-Klinik: *Dr. Sabine Waha-Bolay, Fachärztin für Kinder-und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie*
Dr. Andrea Paulini, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie
Konrad Eder, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)
Annett Pinzer, Arzthelferin

Angebote

- Bedarfs- und Indikationsklärung einer Substitutionsbehandlung im Einzelfall
- Abgabe eines Substitutionsmittels
- Ärztliche Grundversorgung und Gesundheitsfürsorge
- Psychosoziale Begleitbetreuung zur Verbesserung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft
 - Wiederherstellung und Stabilisierung der körperlichen und psychischen Gesundheit
 - Krisenintervention, Bearbeitung von Beigebrauch, Konsumkontrolle
 - Sicherung der Existenz (Arbeit, Wohnen, finanzielle und materielle Grundversorgung etc.)
 - Entwicklung und Umsetzung neuer Lebensperspektiven
 - Finden einer Tagesstruktur
 - Aufbau neuer, drogenfreier sozialer Beziehungen
 - Befähigung zu einem zufriedenen und selbstbestimmten Leben
- Vermittlung von ergänzenden Angeboten (Betreutes Wohnen, ambulante Therapie, KISS, Arbeitsprojekte etc.)

Öffnungszeiten

Vergabezeiten:

Montag bis Freitag von 8.00 – 9.15 und von 10.30 – 11.30 Uhr

Samstag und Sonntag von 10.15 – 11.15 Uhr

Termine zur psychosozialen Begleitbetreuung nach Vereinbarung.



Johanna Happach



Alexandra Leshnin



Florian Postler



Konrad Eder



Dr. Andrea Paulini



Annett Pinzer

subway – Psychosoziale Betreuung für Substituierte

Bereich Niedrigschwellige Hilfen und Beratung

0911 8150-140

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-149

Mail subway@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Kristina Rath, Sozialpädagogin B.A.

Janina Brändle, Sozialpädagogin B.A., Suchttherapeutin M.Sc., Elternzeit

Alexandra Leshnin, Sozialpädagogin B.A.

Florian Postler, Sozialpädagoge B.A.

Angebote nach Termin

- Beratung über und Vermittlung in Substitution bzw. in individuell geeignete Hilfen
- Information, Bedarfsklärung und Motivierung für (Neu)-Substituierte
- Krisenberatung
- Vermittlung in weiterführende Maßnahmen (z.B. Arbeitsprojekte, Therapien, Betreutes Wohnen)
- Psychosoziale Beratung/Begleitung zu vielfältigen Themen

Offene Substitutionsberatung

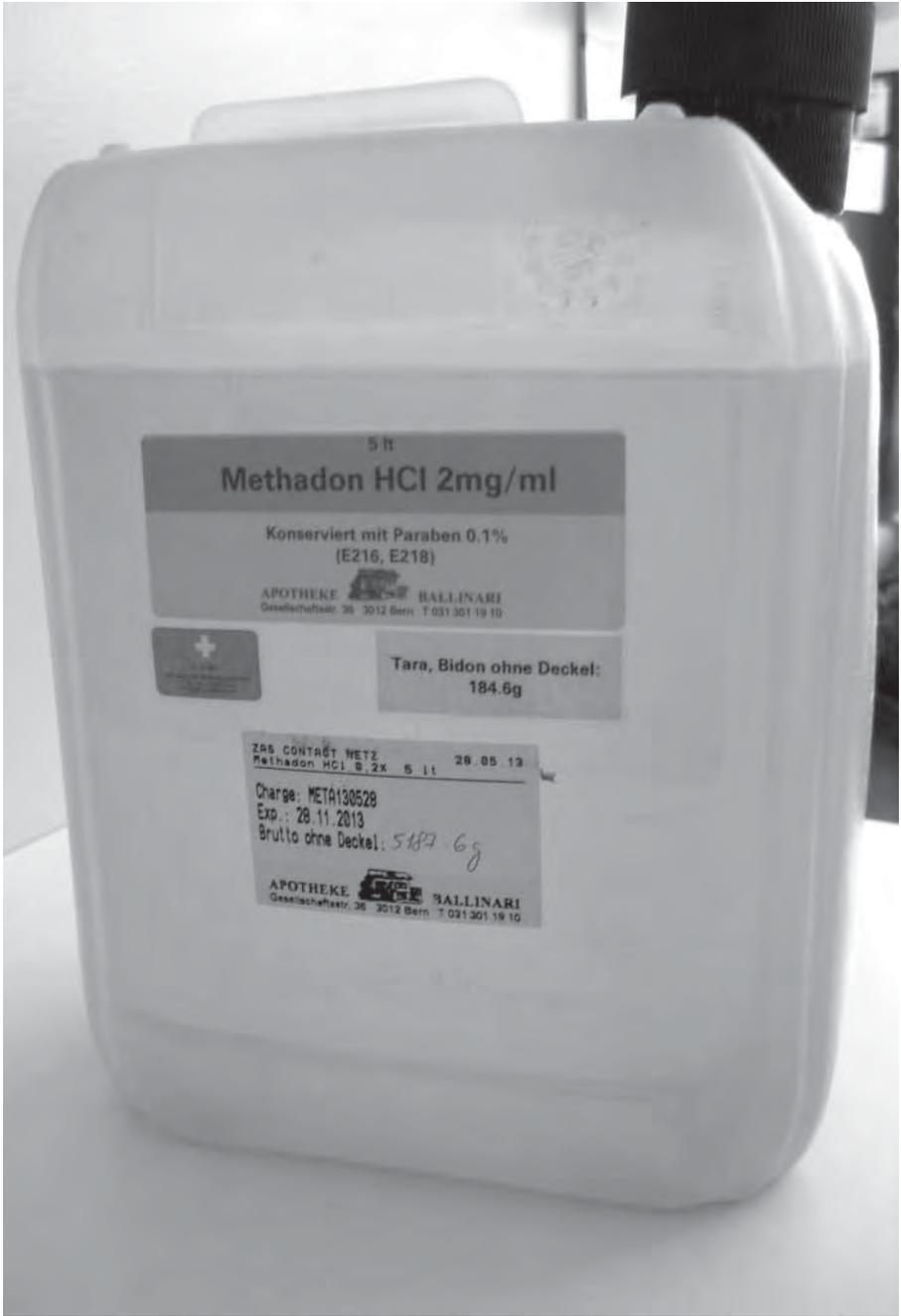
- Information und Kurzberatung ohne Termin
- Weitervermittlung in entsprechende Angebote

Dienstag 11.00 Uhr – 14.00 Uhr

Freitag 09.00 Uhr – 11.00 Uhr

Außersprechstunde in der Gemeinschaftspraxis Stefan Forster und Dr. Wolfgang Einsiedl

- Kurzberatung
 - Vermittlung
 - Krisenintervention
 - Unterstützung bei behördlichen Angelegenheiten
- Donnerstag 8.00 Uhr – 10.00 Uhr



5 lt
Methadon HCl 2mg/ml

Konserviert mit Paraben 0.1%
(E216, E218)

APOTHEKE  BALLINARI
Gesellschaftstr. 36 3012 Bern T 031 301 19 10



Tara, Bidon ohne Deckel:
184.6g

ZAS CONTACT NETZ
Methadon HCl 0.2% 5 lt 20.05.13

Charge: META130528
Exp.: 28.11.2013
Brutto ohne Deckel: 5187.6g

APOTHEKE  BALLINARI
Gesellschaftstr. 36 3012 Bern T 031 301 19 10

update

Information, Fortbildung & Prävention

0911 8150-160

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-169

Mail benjamin.loehner@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de/fortbildungen.html

Team

Benjamin Löhner, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), KISS-, REBOUND-Trainer

Norbert Wittmann, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Systemischer Familienberater, SKOLL-Trainer

Angebote

Information & Fortbildung:

- Fortbildungsprogramm zu drogenspezifischen Themen (u.a.)
 - Wissen zu Substanzen (z.B. Cannabis, Kräutermischungen, Crystal, Speed, Ecstasy, Opiate, LSD)
 - Handlungsstrategien im Umgang mit Drogenkonsum bei spezifischen Personengruppen (z.B. junge Menschen, Geflüchtete, älter werdende Drogenabhängige, Menschen mit Doppeldiagnosen)
 - Methoden in der Suchthilfe (z.B. Motivierende Gesprächsführung, Harm-Reduction, systemische Beratungsansätze)
 - Drogen im Straßenverkehr & MPU
 - Digitalisierung in der Suchthilfe (z.B. Online-Beratung, Apps für die Suchthilfe, Gamification, Darknet & Cryptomarktplätze)
- Inhouseschulungen und Teamseminare
- Vorträge auf Fachkongressen
- Beiträge in Fachveröffentlichungen

Prävention:

- Organisationsberatung von Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen (z.B. bei der Implementierung evidenzbasierter Präventionskonzepte und der Umsetzung verhältnispräventiver Strategien)
- Ausbildung von Kursleiter*innen im Life-Skills- und Suchtpräventionsprogramm REBOUND

„Die Fortbildung in der vergangenen Woche war großartig!“

„Schade, dass ihr so weit weg seid. Es wäre eine Bereicherung für unsere Kids, wenn ihr mit eurer wahrgenommenen Haltung vor Ort zur Verfügung stehen würdet.“

mudra/update – Offline- & Online-Fortbildungen

„Abstand halten“ ist zur Maxime in der Eindämmung der Corona-Pandemie geworden. Aus diesem Grund haben wir in der Zeit des Lockdowns einen Großteil unserer Weiterbildungsmodulen in digitale Lernformate übersetzt. Ab Sommer 2020 umfasst unser Fortbildungsprogramm deshalb sowohl Präsenzveranstaltungen als auch Online-Seminare. Alle Workshops sind interaktiv, methodenreich und praxisnah gestaltet.

Unser aktuelles Fortbildungsprogramm finden Sie unter www.mudra-online.de/fortbildungen.html.

Zudem besteht die Möglichkeit maßgeschneiderter Inhouse-Seminare oder Team-Online-Seminare. Einzelheiten und Konditionen erfahren Sie von Benjamin Löhner.

Mail: benjamin.loehner@mudra-online.de



explorer – Ambulant Betreutes Wohnen

Bereich Ambulante Behandlung

0911 8150-180

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-189

Mail explorer.bew@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Michael Resing, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Systemischer Coach, Bereichsleitung

Sylvia Braasch, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Gestalttherapeutin, Krankenschwester

Denise Deubler-Luppa, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Systemische Familientherapeutin

Karina Rath, Sozialpädagogin B.A.

David Röhlinger, Sozialpädagoge B.A.

Sebastian Dieck, Sozialarbeiter B.A., Sozialökonom B.A. (ab 01.10.2019)

Stefanie Illauer, Sozialpädagogin B.A., Systemische Beraterin, Erzieherin (ab 01.11.2019 Rückkehr nach Elternzeit)

Claudia Cabolet, Sozialpädagogin B.A., Traumapädagogin, Traumafachberaterin (BAG-TP/DeGPT) (ab 15.10.2019)

Stefanie Warmuth, Dipl.-Sozialpädagogin (FH / SKOLL-Trainerin) (bis 31.08.2019)

Gudrun Kolb, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Bereichsleitung (bis 30.09.2019)

Angebot

Unser Angebot ist für alle, die intensiver und längerfristig daran arbeiten möchten, ihr Leben positiv zu verändern, Wünsche und Ziele zu entdecken und umzusetzen, Schritt für Schritt weiterzukommen. Dabei gehen wir alle Themen und Fragen an, die individuell wichtig sind und suchen gemeinsam nach passenden Lösungen. Jede*r Teilnehmer*in erhält eine/n feste/n Bezugsberater*in.

- Einzel- und Bezugspersonengespräche
- Hausbesuche, Hilfe zum Erhalt einer Wohnung, oder Wohnungssuche
- Unterstützung und Begleitung im Alltag, zu Ämtern und Behörden
- Begleitungen (z.B. zu Ärzt*innen, Gericht, Jobcenter...)
- Schuldenklärung
- Angebote zum Erreichen selbst gewählter Konsumziele
- Unterstützung bei der Suche nach Arbeit/Beschäftigung
- Freizeitangebote individuell und in der Gruppe
- Krisenintervention
- Vermittlung weiterführender Angebote, z.B. ambulante Therapie
- Und vieles mehr...

Interesse?

Termine zum persönlichen Kennenlernen können telefonisch unkompliziert vereinbart werden.

explorer – Nachsorge-Wohngemeinschaft

Bereich Ambulante Behandlung

0911 8150-190

Postanschrift: Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-199

Mail explorer.wg@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Michael Resing, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Systemischer Coach, Bereichsleitung

Sylvia Braasch, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/ Gestalttherapeutin/Krankenschwester

Gudrun Kolb, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Bereichsleitung (bis 30.09.2019)

Stefanie Warmuth, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), SKOLL-Trainerin (bis 31.08.2019)

Angebot

In unserer Wohngemeinschaft mit fünf möblierten Einzelzimmern und Gemeinschaftsräumen finden Frauen und Männer ab dem 18. Lebensjahr nach einer abgeschlossenen Entwöhnungsbehandlung alles vor, was für den Neustart in ein cleanes Leben notwendig ist. Die Wohngemeinschaft liegt zentral mit U- und Straßenbahnanbindung in der Nürnberger Nordstadt.

- Einzel- und Bezugspersonengespräche
- Wöchentliche Gesprächs- und Freizeitgruppe
- Unterstützung und Begleitung im Alltag, bei Ämter- u. Behördengängen
- Tagesstrukturierende Maßnahmen
- Unterstützung bei der Suche nach Arbeit/Ausbildung/Beschäftigung
- Krisenintervention
- Schuldenklärung
- Organisation und Vernetzung begleitender Unterstützung

Ausführliche Informationen zum Angebot, den Voraussetzungen und zum gegenseitigen Kennenlernen (auch der Mitbewohner*innen) erfolgen in einem unverbindlichen Erstgespräch.



Michael Resing, Sylvia Braasch, D. Deubler-Luppa, David Röhlinger, Seb. Dieck, Stefanie Illauer, Claudia Cabolet

Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail arbeit@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.mudra-shop.de

www.facebook.com/mudraBeruflicheIntegration

Team

Max Hopperdietzel, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Bereichsleitung

Tobias Abraham, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Sozialwirt M.A., Forstwirt, stellvertretende Bereichsleitung

Psychosoziale Betreuung

Philipp Damsescu, Sozialpädagoge B.A.

Verena Grill, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)

Mirko Hable, Sozialpädagoge B.A.

Christine Kuhn, Drogenberaterin, Koordinatorin

Lilo Meyer, Sozialpädagogin B.A.

Gloria Rupp, Sozialpädagogin B.A., Qualitätsmanagementbeauftragte

Verwaltung

Uwe Irmeler, Bürokaufmann

Sabine Rieger, Bürokauffrau

Anna Buinac, Azubi (bis Sep.2019)



Uwe Irmeler, Sabine Rieger

Angebot

- Psychosoziale Betreuung
- Geringfügige Beschäftigung
- Praktika
- Kurzfristig geförderte Arbeitsmaßnahmen
- Langfristige Beschäftigung
- Dauerarbeitsplätze im Inklusionsbetrieb
- Ausbildung im Office-Bereich

Öffnungszeiten

Mo–Fr: 08:00–17:00 Uhr

Offene Bewerbungssprechstunde Di: 08:00–12:00 Uhr



mu dra
Inklusionshilfe
mudra-Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

	BRENNHOLZ WALDARBEITEN		MODESCHMUCK TASCHEN UND ACCESSOIRES
	ENTRÜMPELUNGEN WOHNUNGS- AUFLÖSUNGEN		CLEAN UP REINIGUNGSDIENST
	HOLZWERKSTATT		HAUSHALTSNAHE DIENST- LEISTUNGEN, KLEINTRANSPORTE UND (FAST) ALLES, FÜR DAS SIE SONST NIEMANDEN FINDEN

MUDRA BERUFLICHE INTEGRATION
SCHIERÄCKERSTR. 25, 90431 NÜRNBERG
TEL. 0911-8150-200, FAX 0911-8150 209
www.mudra-shop.de www.mudra-online.de

Tagesjobs

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail tagesjobs@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de
www.mudra-shop.de

Team

Alfred Polak, Projektleitung

Werner Bartl, Arbeitsanleiter

Verena Grill, Diplom-Sozialpädagogin, Arbeitsanleiterin

Sandra Janker, Arbeitsanleiterin

Michael Schmatz, Arbeitserzieher, Arbeitsanleiter

Oliver Bönisch, Arbeitsanleiter

Christian Anders, Arbeitsanleiter

Arthur Weber, Maler, Arbeitsanleiter

Angebot

- Wohnungsaufösungen
- Entrümpelungen
- Möbeltransporte
- Malerarbeiten und Renovierungen
- Kleintransporte
- und vieles mehr





Mitarbeiter*innen Berufliche Integration im Corona-Abstands-Modus

Wald & Holz

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail wald@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Leitung: *Tobias Abraham*, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Sozialwirt M.A., Forstwirt

Holzwerkstatt:

Christian Dorner, Schreinermeister (Leitung)

Karin Langenbuch, Schreinerin

Michael Brauner, staatl. gepr. Gestalter des Handwerks, Arbeitserzieher i.A., Arbeitsanleiter

Oleg Craceac, Arbeitsanleiter

Marco Reichenberger, Maurer, Arbeitsanleiter

Waldprojekt:

Birol Babatasi, Drogenberater, Arbeitsanleiter

Mirko Hable, Sozialpädagoge B.A.

Robert Riehl, Baumpfleger, Arbeitsanleiter

Andreas Goldbrunner, Vorarbeiter im Grünbereich

Automatenservice:

Ils Duman, Befüllung & Service



Angebot

- Möbelbau, besonders Büro- und Kindergarteneinrichtungen
- Möbel überarbeiten und restaurieren
- Spielgeräte für Innen und Außen
- Trockenbau
- Grobholzmöbel
- Brennholzproduktion
- Allgemeine Forstarbeiten (z.B. Pflanzungen, Durchforstungen und Wildschutzzaunbau)
- Messebau
- Parkplatz- und Grundstückspflege
- und vieles, für das sich sonst niemand findet!

Zusätzlich:

Neue Werkzeuge:

Dank der großzügigen finanziellen Unterstützung der AKTION MENSCH und dem Integrationsamt Mittelfranken können beim mudra Waldprojekt seit Oktober 2019 neue Maschinen eingesetzt werden. Ein in die Jahre gekommener Holzspalter und eine Brennholzsäge haben ihren Dienst getan, werden aber noch ergänzend eingesetzt. Die neuen Geräte erfüllen die aktuellen Sicherheitsstandards und arbeiten dank des Elektromotorantriebs nahezu CO₂ frei und umweltschonend. Zudem bieten Sie eine deutlich verbesserte Ergonomie und Bedienbarkeit für unsere Mitarbeiter.

Mülltonnen:

Austausch von Mülltonnen in der Nürnberger Innenstadt



Kreativwerkstätten

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-210

Schieräckerstr. 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail kreativwerkstaetten@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.mudra-shop.de

www.facebook.com/mudrakreativwerkstaetten

Team

Claudia Cabolet, Sozialpädagogin B.A., Leitung (bis Ende 2019)

Nähwerkstatt

Tina Mittelbach, Näherin und Arbeitsleiterin

Schmuckwerkstatt

Jutta Rother, Goldschmiedemeisterin

Marina Kerkez, Arbeitsleiterin

Angebot

Schmuckwerkstatt:

- Modeschmuckproduktion
- Upcycling (Schmuck aus Nespresso-Kapseln)
- Schmuck aus Holz

Nähwerkstatt:

- Produktion von Taschen, Geldbeuteln und Accessoires als Sekundärprodukte aus LKW-Plane und anderen Materialien
- Produktion von Gesichtsmasken in Corona-Zeiten
- Upcycling (Taschen und Accessoires aus ehemaligen Film- und Werbepлакaten aus Planenmaterial)

Öffnungszeiten

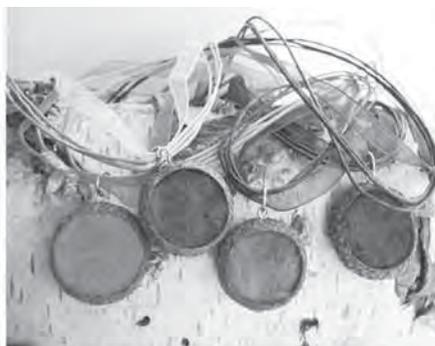
Mo–Do: 9:00 – 15:00 Uhr

Freitag: 9:00 – 12:00 Uhr

Außerhalb dieser Zeiten nach Vereinbarung



Tina Mittelbach, Claudia Cabolet, Marina Kerkez, Jutta Rother



mu|dra Kreativwerkstätten



mu|dra
Berufliche Integration



mudra Kreativwerkstätten bieten Arbeitsplätze für drogenabhängige und sich in Substitutionsbehandlung befindende Frauen in verschiedenen Phasen der Rehabilitation.

Mit dem Kauf der Produkte unterstützen Sie diese Arbeit!

www.mudra-shop.de

Besuchen Sie uns gerne in unseren Kreativwerkstätten:

Schieräckerstr. 25, 90431 Nürnberg, Tel. 0911 81 50 230, kreativwerkstaetten@mudra-online.de

Öffnungszeiten: Montag - Donnerstag 09:30 - 14:30 Uhr, Freitag 09:30 - 12:00 Uhr und nach Vereinbarung



mu|dra
drogenhilfe

mudra-Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

mudra cleanUp

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstr. 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail clean-up@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Regina Gerulat, Leitung

Olaf Erl, Mitarbeiter cleanUp

Susanne Steuber, Mitarbeiterin Clean-up

Birgit Stöckl, Mitarbeiterin Clean-up

Angebot

- Gebäudereinigung und -pflege im privaten und öffentlichen Bereich
- Geringfügige Beschäftigung



Regina Gerulat, Olaf Erl

mudra Automaten-service

Bereich Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstr. 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Web www.mudra-online.de

Ils Duman, Hauptverantwortliche

Angebot

- Betrieb und Service Spritzenautomaten



mudra-Arbeit gGmbH – Garten- & Landschaftsbau/ Baumpflege

0911 8150-250

Hans-Thoma-Str. 3, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-259

Mail garten@mudra-online.de (Gartenarbeiten)
garten.inklusion@mudra-online.de (Bewerbungen)

Web www.mudra-online.de

Team

Geschäftsführung: *Hans Beierlein*, Dipl.-Pädagoge (Univ.)

Betriebsleitung: *Stephan Rauschmayer*, Techniker

Verwaltung:

Gabriele Gärber, Bürokauffrau

Ingrid Pöhlmann, Immobilienkauffrau

Robert Bienlein, Gärtnermeister

Ferdinand Brandl, Gärtner (bis Juli 2019)

Sven Distler, Gärtner

Rayif Duman, Gärtner

Afra Gubara, Gärtnerin

Demian Herzog, Gärtner (ab Sept. 2019)

Julian Jonas, Gärtner (ab Febr. 2019)

Christian Klingenberger, Fachkraft Garten

Helmut Ledwig, Fachkraft Garten

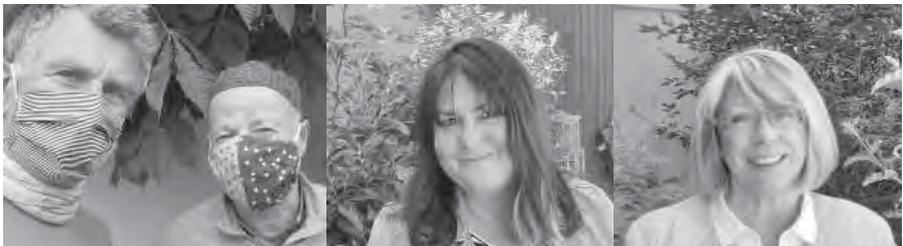
Norbert Mehl, Baumpfleger (ab Okt. 2019)

Thomas Meier, Baumpfleger

Markus Roitzsch-Lopatta, Baumpfleger (bis Sep. 2019)

Boris Wiczorek, Gärtner, Baumpfleger

Sebastian Wieneringer, Praktikant Soziale Arbeit (März bis Juli 2020)



Hans Beierlein, Stephan Rauschmayer

Gabriele Gärber

Ingrid Pöhlmann

Arbeitsplatzangebot

- Mini-Jobs/Praktika zum Arbeitseinstieg
- Befristete Beschäftigung
- Dauerarbeitsplätze Inklusionsbetrieb
- Ausbildung/Umschulung Gärtner/in

Angebote für den Garten

Kontakt: garten@mudra-online.de

- Planung und Gestaltung von Hausgärten
- Wege, Treppen, Terrassen
- Trockenmauern
- Gartenpflege
- Gehölzschnitt
- Stauden- und Gehölzpflanzungen
- Zäune
- Baumpflege/-fällung in Klettertechnik/Hubarbeitsbühne



Andreas Rau



Christian Klingenberg



Christian Kirchner



Boris Wiczorek



Daniel Liebhaber

Peter Grof

Fritz Ludwig



Daniel Paulsen

Robert Sailer

Helmut Ledwig

Sebastian Wieninger



Julian Jonas

Tom Meier

Demian Herzog

Sven Distler



Afra Gubara

Rayif Duman

Norbert Mehl

Robert Bienlein

mudra-Arbeit gGmbH
Garten- & Landschaftsbau
Baumpflege

**Ausbildungsbetrieb &
Arbeitsplätze für
Drogenabhängige**

Für den Hausgarten oder die Grünanlage von sozialen Organisationen kann mudra viele gärtnerische Arbeiten anbieten. Gleichzeitig unterstützen sie den Erhalt von Arbeitsplätzen für Drogenabhängige im **Inklusionsbetrieb** der mudra. Zum Beispiel:



Baumpflege mit
Klettertechnik oder
Arbeitsbühne



Gartengestaltung mit Natur- oder
Fertigstein für Weg, Treppe, Terrasse



Rollrasen

Kontakt und Angebote:

Telefon: 0911/8150 250 oder

Email: garten@mudra-online.de

Viele gärtnerische Arbeiten, z.B. Gartenpflege, Pflanzarbeiten, Einfassungen, Zaunbau bis zur Umgestaltung können von den mudra Gärtner*innen übernommen werden.

Basecamp – Heilpädagogisch-therapeutische Wohngruppe

0911 8150-300

Birnthon 3b, 90475 Nürnberg

Fax 0911 8150-309

Mail basecamp@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Matthias Sell, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Einrichtungsleitung (ab 2019)

Anna Stecklein, Sozialpädagogin M.A., stellv. Leitung

Nesrine Benmiloud-Laid, Psychologin, Psychologischer Fachdienst

Milan Fröhner-Freisleben, Heilerziehungspfleger, Heilpädagoge i.A.

Nathanael Kroll, Erzieher

Roman Neidlein, Sozialpädagoge B.A.

Alfred Rohn, Erzieher

Laura Singer, Sozialpädagogin B.A.

Sebastian Wieninger, pädagogische Hilfskraft, Sozialpädagoge (FH) i.A.

Sabine Car, Hauswirtschaft, Arbeitserzieherin

Christian Anders, Techn. Dienst, Arbeitserzieher

Ute Feichtmayr-Huber, Verwaltung

Lena Geweniger, Sozialpädagogin B.A. (ab 01.12.2019)

Rebecca Ritzmann, Sozialpädagogin B.A. (ab 01.12.2019)

Metin Sert, Suchtberater (ab 01.02.2020)

Ehemalige Mitarbeiter*innen

Josua Koppenmeier, Erzieher (bis 31.10.2019)

Alexander Dormann, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/M.A. (bis 30.11.2019)

Helmut Heiter, ehrenamtliche Nachhilfe (bis 29.02.2020)

Verena Beyrle, Kunsttherapeutin, Erlebnispädagogin (bis 29.02.2020)

Angebote

Heilpädagogisch-therapeutische Wohngruppe gem. SGB VIII §§ 27, 34ff. mit 9 Plätzen für minderjährige Jugendliche und junge Erwachsene mit Suchtgefährdung. Vollzeitbetreuung 24h/7.

Basecamp – Teilzeitbetreute Wohngemeinschaft

0911 8150-238

Dürrenhofstraße 47; 90478 Nürnberg

Fax 0911 8150-239

Mail basecamp-wg@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Matthias Sell, Dipl.-Sozialpädagoge (FH) (Leitung ab 2019)

Nesrine Benmiloud-Laid, Psychologin, Psychologischer Fachdienst

Alfred Rohn Erzieher (ab 01.02.2020)

Metin Sert, Suchttherapeut B.A. (ab 01.02.2020)

Petra Wagner, ehrenamtliche Nachhilfe (ab 01.02.2020)

Ehemalige MitarbeiterInnen

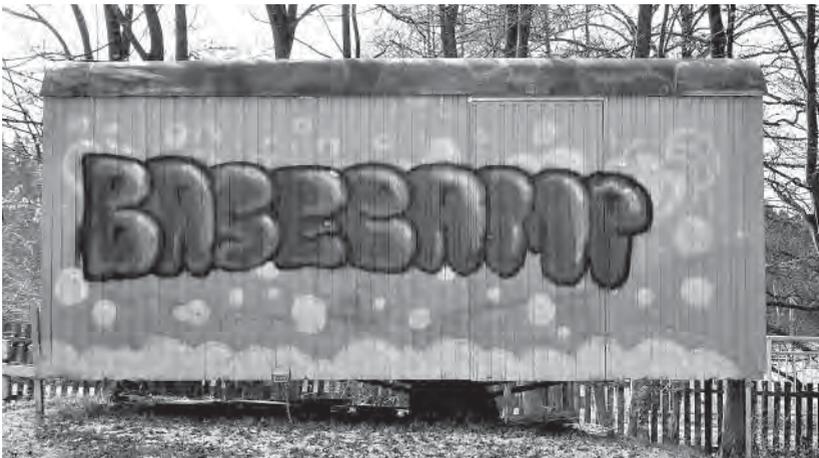
Dormann Alexander, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/M.A. (ab März 2019 – November 2019)

Tobias Brauer, Sozialpädagoge B.A. (September 2019 – Februar 2020)

Julia Wedel, ehrenamtliche Nachhilfe (bis 31.01.2020)

Angebot

- Jugendhilfeeinrichtung gem. §§ 27, 34, 41 SGB VIII mit insgesamt 5 Plätzen
- Teilzeitbetreute sozialpädagogische Wohngruppe für unbegleitete minderjährige und junge erwachsene Flüchtlinge sowie deutsche Jugendliche mit entsprechendem Hilfebedarf
- WG zur Verselbstständigung





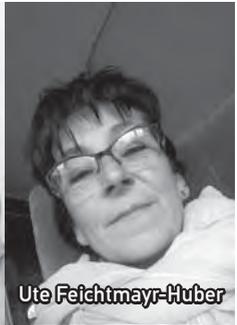
Matze Sell



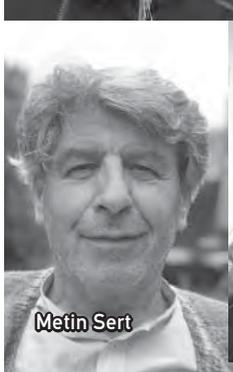
Anna Stecklein



N. Benmiloud-Laid



Ute Feichtmayr-Huber



Metin Sert



Laura Singer



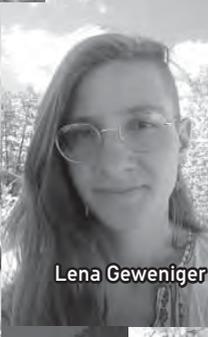
Basti Wieninger



Nathanael Kroll



Roman Neidlein



Lena Geweniger



Christian Anders



M. Fröhner-Freisleben



Sabine Car



Rebecca Ritzmann



Alfred Rohn

mu|dra

BASECAMP BIRNTHON

9 Jugendliche
(13-21 Jahre)

Heilpädagogisch
Therapeutische
Jugendhilfeeinrichtung

Schwerpunkt:
Traumatisierung und
Suchtgefährdung

WIR WOLLEN DICH SEHEN

**ZUHAUSE
IST EIN GEFÜHL**

Unser statistisches Bulletin – mudra 2019 in Zahlen

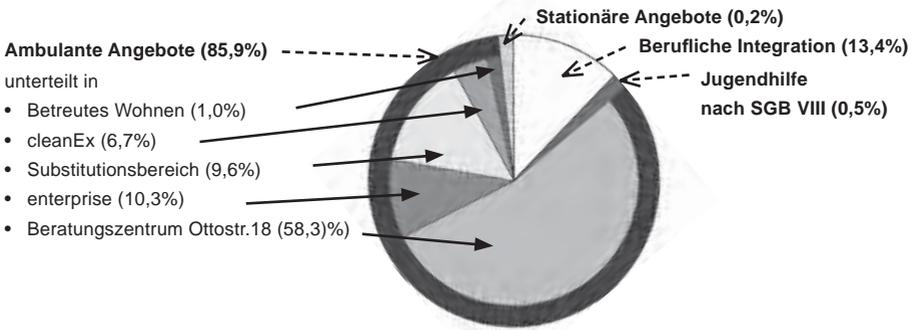
Kristina Rath, Rossano Della Ripa

Im Folgenden wird die Arbeit der mudra-Drogenhilfe im vergangenen Jahr in Zahlen dargestellt. Der ambulante Bereich wird auf der Grundlage des PATFAK-Dokumentationssystems beschrieben, der arbeitsintegrative und jugendstationäre Bereich gehen lediglich mit einer Gesamtsummenzahl in die Statistik ein.

Insgesamt zählten die verschiedenen mudra-Bereiche im vergangenen Jahr 4127 [2018: 3858] Beratungs-, Betreuungs- oder Behandlungsanfragen. In diese Zahl gehen auch Mehrfachnennungen ein, wenn sich Hilfesuchende in 2019 an verschiedene Bereiche der mudra gewendet haben.

Ambulante Angebote	3544 (3422)
Beratungszentrum Ottostr. 18	2406 [2136]
bestehend aus	
Kontaktladen/Streetwork.....	219 [221]
Beratungsstelle.....	1155 [888]
JVA-Bereich.....	1032 [994]
Spezifische Projektangebote	
(Spotting, Port, CM 40+)	33
enterprise3.0	425 [376]
Substitutionsbereich	395 [557]
cleanEx	275 [301]
explorer Betreutes Einzelwohnen (BEW)	43 [52]
Stationäre Angebote	7 (10)
explorer Wohngemeinschaft	7 [10]
Berufliche Integration	553 (405)
Tagesjob	56 [64]
Waldprojekt/Office	57 [52]
cleanUp/Kunstwerkstatt.....	26 [26]
Garten- und Landschaftsbau	25 [37]
Jobbüro	203 [82]
Bewerber-/Schwerbehindertensprechstunde	154 [115]
Gemeinnützige Arbeit	24 [18]
IFD-Schwerbehindertenberatung/AVGs	8 [11]
Jugendhilfe nach SGB VIII	23 (21)
Basecamp/Basecamp WG	23 [21]

Abb.: Prozentuale Verteilung der Klient_innen nach Arbeitsbereichen



Nachfolgend werden die Daten der Klient*innen der **ambulanten** Betreuung aus der unten stehenden Tabelle zur näheren Betrachtung herangezogen. In den fünf Einrichtungen der ambulanten Angebote wurden insgesamt 3461 Betreuungen dokumentiert. Wegen ungenügender Datenlage fallen 83 Betreuungen aus den niedrigschwelligen Bereichen des Beratungszentrums aus der Betrachtung heraus..

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise3.0	Substitutionsbereich	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betr. Einzelwohnen
2323 (2071)	425 (376)	395 (557)	275 (301)	43 (52)

Nicht jede Betreuung mündet in einen längerfristigen Unterstützungsprozess. Dieser fängt nach dokumentarischen Vorgaben ab mindestens zwei Kontakten an. Wenn man also **1174 Einmalkontakte** abzieht, ergibt sich folgendes Zahlenbild.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise3.0	Substitutionsbereich	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betr. Einzelwohnen
1483 (1642)	213 (188)	309 (479)	122 (146)	38 (46)

Von diesen 2165 Betreuungen werden noch 125 Angehörige und andere Hilfesuchende, die nicht selbst konsumieren, abgezogen. So ergeben sich für Menschen, die wegen einer **eigenen Konsumproblematik** die ambulanten mudra-Angebote aufgesucht haben und längerfristig betreut wurden, **2040 Betreuungsfälle**. Diese Zahl wird für die folgenden Ausführungen von Belang sein.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise3.0	Substitutionsbereich	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betr. Einzelwohnen
1364 (1515)	211 (153)	306 (476)	121 (128)	38 (40)

Geschlecht

1725 Betreute (84,6%) waren männlichen, 313 Betreute (15,3%) weiblichen Geschlechts, zwei Menschen haben sich intergeschlechtlich beschrieben. Allerdings gab es bereichsspezifische Unterschiede. So war die Frauenquote bereichsintern im betreuten Einzelwohnen mit 45% am höchsten, in der externen JVA-Drogenberatung mit 6% am niedrigsten.

Alter

	14-18	19-23	24-28	29-33	34-38	39-43	44-48	49-53	54-58	59-63	64-73
Männer	4,4%	26,4%	13,3%	16,5%	13,7%	9,0%	6,4%	5,1%	3,6%	1,2%	0,4%
Frauen	8,7%	11,8%	12,9%	18,3%	16,0%	11,4%	8,0%	7,2%	2,7%	2,3%	0,8%

Medianalter: Männer: 29 Jahre¹ Frauen: 33 Jahre (Rundungsbedingt ≠ 100%)

Migrationshintergrund

Die interkulturelle Öffnung und die dazugehörige Schwellenabsenkung der Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund spielen seit vielen Jahren eine wichtige konzeptionelle Rolle in der mudra. Diese unsere Haltung spiegelt sich im hohen Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in unserem Alltag wider².

Insgesamt hatten 31% der Betreuten eine ausländische Nationalität. Einen statistisch bedeutsamen Migrationshintergrund (entweder selbst migriert oder Kinder von Migrant*innen, unabhängig von der Staatsangehörigkeit) hatten 46% von einer Stichgruppe (n= 1432), bei der ein möglicher Migrationshintergrund bekannt war.

-
- 1 Wie in der letzten Ausgabe unseres Bulletins bereits erwähnt, wird das Altersergebnis von den Angaben der Zielgruppe aus der Jugendstrafanstalt für männliche Jugendliche des Freistaats Bayern in Ebrach beeinflusst. An dieser Stelle bekommt die geschlechtlich und altersbestimmt homogene Zielgruppe mit einem quantitativen Anteil von fast 14% an der Gesamtstichprobe statistisch ein besonderes Gewicht.
 - 2 Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, dass unser über viele Jahre und innerhalb vieler Projekte gestärktes transkulturelles Verständnis und das Beratungsangebot in verschiedenen Fremdsprachen zur Integration von Migrant*innen als Zielgruppe geführt haben – in Verbindung mit einem akzeptanzorientierten Ansatz. Es wäre ein wissenschaftlich völlig unhaltbarer Rückschluss, deshalb anzunehmen, dass Menschen mit Migrationshintergrund häufiger von (dysfunktionalem) Drogenkonsum betroffen seien als autochthone Vergleichsgruppen. Nicht zuletzt wegen des aktuell eingegengten und häufig reaktionär-intoleranten Diskurses über „den Anderen“ sehen wir die Versteifung auf den Migrationsstatus durchaus kritisch. Hier verlässt sogar der Fachausschuss Statistik der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) einen bisher geteilten vernünftigen Standpunkt und ändert die Definition des Migrationshintergrundes, indem er in die neue Suchthilfeehebung KDS 3.0 das Item der „Migration in dritter Generation“ eingeführt hat. Dieses Item wird aus fachlichen, aber auch politischen Gründen von der mudra nicht erhoben.

Unser muttersprachliches Angebot im Beratungszentrum und Substitutionsbereich erreichte 292 russisch-, 134 türkisch- und 46 italienisch-bezogene hilfeschende Anfragen, auch von Angehörigen. Die Dialoggruppe der Geflüchteten, hauptsächlich im Sprachbereich Farsi und Dari, ist mit 167 Menschen im Alltag sichtbar.

Substanzkonsum

Folgende Angaben beziehen sich auf den hauptsächlich genannten bzw. den Problem verursachenden Substanzkonsum der Neuaufnahmen. Letzteres ist sinnvoll, da ein möglicher Konsumtrend besser darstellbar ist. Zusätzlich wäre eine mögliche Veränderung von Konsummustern während der Betreuung mit gewöhnlichen Dokumentationssystemen sehr aufwändig. Die Angaben erfolgen in Prozent, ohne Mehrfachnennungen.

Substanzen	%
Heroin	21,4
Cannabis	19,8
Methamphetamin (Crystal)	16,3
Polyvalentes Konsummuster	8,9
Alkohol	6,5
Amphetamin	2,8
Kokain	2,5
Andere/syn. Cannabinoide	1,9
Opioide	1,3
Buprenorphin	1,1
Methadon	1,8
Andere Stimulantien	0,1
MDMA und weitere verwandte Substanzen	0,7
Fentanyl	0,2
NPS	0,2
Tabak	1,7
Benzodiazepine	0,4
Andere Sedativa/Hypnotika	0,1
Crack	0,0
LSD	0,1
Syn. Cathinone	0,0
Andere psychotrope Substanzen	1,9
Lösungsmittel	0,1
Andere Halluzinogene	0,0
Ketamin	0,1
Mescaline	0,0
GHB/GBL	0,0
Barbiturate	0,7
keine Angaben	8,8

Schwerpunkt 2020: Einblicke hinter Gittern? – Zahlen und andere Aspekte zur JVA-Zielgruppe

Seit der Vereinsgründung der mudra sind exakt 40 Jahre vergangen. 1982, zwei Jahre nach der Vereinsgründung, wurde das damals zehn Jahre alte Betäubungsmittelgesetz erheblich erweitert und verschärft. In der damaligen Novelle wurden einerseits die Strafen deutlich erhöht, andererseits führte der Gesetzgeber das berühmte Paragraphenpaar 35/36 BtMG ein – besser bekannt als „Therapie statt Strafe“. Die mudra kam also in einer Zeit auf die Welt, in der das BtMG nach dem Prinzip „Zuckerbrot und Peitsche“ novelliert wurde. An dieser Stelle kann nur darüber spekuliert werden, warum das Gesetz zehn Jahre nach der Einführung erneuert und vor allem bis heute noch weiter verschärft wurde.

Ohne den Diskurs hier rekonstruieren zu können, gehen die Autor*innen dieser Kolumne davon aus, dass das neuartige BtMG bereits zehn Jahre nach der Einführung in seiner Intention der „Drogenbekämpfung“ nicht funktioniert hat und letztlich die Verschlimmerungen nach sich gezogen hat, die jede Prohibition mit sich bringt. Man hat halt damals so wie heute darauf reagiert: Nach dem Prinzip des „Immer-Mehr-Desselben“. Zum Verständnis: Wenn Sie eine kleine Beule am Auto herausklopfen wollen, Sie aber durch starke und unüberlegte Schläge die Beule nicht nur größer machen, sondern auch noch andere produzieren und den Lack auch noch beschädigen, dann: Klopfen Sie noch stärker und unüberlegter?! Sei's drum: Heutige Drogenhilfe ist ohne die momentane repressiv-prohibitive Drogenpolitik nicht denkbar.

Diesem Umstand konnte sich auch die mudra nicht entziehen und seit Anfang der 1990er Jahre, welche für die Drogenhilfe für tektonische Umbrüche³ in der Drogenwelt stehen, bietet unser Verein über die „Externe Suchtberatung“ Hilfe für Drogenkonsument*innen in Haft. Und diese Population kann sich zahlenmäßig, wir sind uns der Verballhornung durch diese Redewendung bewusst, sehen lassen. Mittlerweile betreut die mudra in der angestammten Haftanstalt in Nürnberg und in der Jugendanstalt in Ebrach eine Zielgruppe mit etwas über 1000 Betreuungen im Jahr. Das spricht gewiss für die Akzeptanz unserer Arbeit trotz repressiver Rahmenbedingungen, aber letztlich auch für die weiterhin hohe Relevanz des Themenkomplexes „Haft und Drogenkonsum“.

Unsere Arbeit kann in diesem Rahmen jedoch nicht als ein mechanisches Durchführen von Vermittlungsarbeit in Richtung „Therapie statt Strafe“ verstanden werden, wie halbkritische Geister nun möglicherweise denken würden. Mit ganzen 55 Vermittlungen in Therapien aus der Haft heraus im Jahr 2019 spielte dieser Aspekt unserer Arbeit eher eine untergeordnete Rolle. Ganz im Gegenteil: Erstmals überschritt im Berichtsjahr mit 61 Nennungen die Verhängung einer „Zwangstherapie“ nach §64 StGB durch die Gerichte bei unserer Zielgruppe die Zahl des weitaus weniger invasiven §35 BtMG⁴.

3 1990 gab es einen für lange Jahre vor- und nachher traurigen „Rekord“ an Drogentoten, welcher sich seitdem in seiner Dramatik „eingependelt“ hat. Andererseits haben neue Drogen auf dem Schwarzmarkt die Drogenhilfe vor zusätzliche Herausforderungen gestellt, die erst seit den letzten Jahren ernsthaft diskutiert werden. Und seit dem ermahnenden, sogenannten „Haschisch-Urteil“ des Bundesverfassungsgerichts von 1993 hat sich fast bundesweit der Umgang mit Cannabis eher noch verschärft.

4 Der §64 des Strafgesetzbuches führt den Maßregelvollzug bei Menschen ein, die aufgrund einer Konsumproblematik Straftaten begehen. Dieser dauert 18 Monate, im Vergleich zu sechs Monaten beim „35er“, und wird von einer regelhaft fünfjährigen Führungsaufsicht mit erheblichen Überwachungsauflagen gefolgt. Die Verhängung eines Maßregelvollzugs macht bei hohen Hafturteilen

Dieser Trend spiegelt letztlich vor allem die bayerische Handhabung des „64ers“ wider: Bayern verhängt zahlenmäßig und prozentual die meisten Maßregelvollzüge bei einer Suchtmittelproblematik⁵.

Eklatant wird der Themenkomplex Haft/Drogen in der Jugendstrafanstalt Ebrach, dessen externe Suchtberatung von uns 2017 übernommen wurde. Bei 337 regulären Haftplätzen und einer Belegung zwischen 270 und 300 Inhaftierten wurden dort letztes Jahr mit Einmalkontakten 287 Betreuungen von unseren zwei Kolleginnen durchgeführt. Mehrmalige Kontakte bestanden bei 267 jungen Männern!

Von diesen jungen Männern sind 91% in einem Alter zwischen 14 und 23 Jahren, der Rest ist nicht älter als 28 Jahre. Warum diese Heranwachsenden einsitzen, kann nicht berichtet werden. Nach Auskunft unserer Kolleginnen in Ebrach handelt es sich hierbei um Verurteilte, die bereits eine oder zwei kürzere Haftstrafen hinter sich haben. In Ebrach werden demnach Heranwachsende untergebracht, die mit einer höheren Haftstrafe ab etwa einem Jahr rechnen oder diese dort verbüßen müssen. Das bedeutet, dass die Fluktuation der Inhaftierten nicht so groß ist wie in der JVA Nürnberg, in der man z.B. für nicht bezahlte Geldstrafen auch nur wenige Tage verweilen kann. Das Aufkommen eines vorgängigen, möglicherweise problematischen Substanzgebrauchs muss also in der JVA Ebrach endemisch sein. Dabei ist die genannte Hauptsubstanz mit 43% Cannabis, mit deutlichem Abstand gefolgt von Alkohol (18%). Die im Drogendiskurs als risikoreicher angesehenen Substanzen, Heroin (2%) und Methamphetamin (5%), spielen kaum eine Rolle. Hier zeigt sich die Schwierigkeit deskriptiver Statistik, vor allem, wenn weitere Informationen fehlen.

Wie kann man die letzten Zahlen interpretieren? Sind Cannabiskonsumenten krimineller? Werden Cannabiskonsumenten stärker verfolgt? Weil in der Altersspanne der Heranwachsenden die höchste Prävalenz des Cannabiskonsums gemessen wird, wird diese auch in der Ebracher Zielgruppe dementsprechend wiedergegeben?

Wie Sie sehen, diese „Schlagzeilen-Zahlen“ können je nach Gusto in einen bestimmten Diskurs eingebettet werden. Interessanter wird es, wenn man die Zahl der Cannabiskonsument*innen mit der der Insassen mit Migrationshintergrund in Verbindung bringt: Obwohl der Anteil an Heranwachsenden mit Migrationshintergrund in unserer Ebracher Stichprobe 55% ausmacht, zeigen sich bei der gleichen Population bei 62% der Cannabiskonsument*innen migrantische Wurzeln. Inwiefern das Merkmal „Migrationshintergrund“ in einem Zusammenhang mit weniger Rechtsmilde bei Cannabiskonsument*innen steht, kann nicht so einfach beantwortet werden. Hier macht eine Draufschau mit einer gar nicht so komplizierten bivariaten Odds-Ratio-Berechnung Sinn. Gehen wir von folgender tabellarischer Einordnung aus:

„Sinn“, was letztlich, so die These der Autor*innen, zu schärferen Urteilen führt bzw. diese legitimiert – nochmals im Sinne des Immer-Mehr-Desselben.

- 5 Die Zahlen zum Maßregelvollzug wurden bis 2014 vom Statistischen Bundesamt veröffentlicht. Seitdem werden die Zahlen nur noch auf Anfrage weitergegeben. Den Autor*innen liegen sie nach einem Schriftwechsel mit dem Statistischen Bundesamt im Jahr 2019 für das Jahr 2016 vor.

	Migrationshintergrund	Kein Migrationshintergrund	Σ
Cannabis	64	41	105
Nicht Cannabis	81	81	162
Σ	145	122	267

In einer Gleichung, die die vier Hauptfelder in Verbindung setzt, ergibt sich ein Zusammenhang mit der Stärke $OR_{\text{Migration/ja,nein}} = 1,56$. Daraus lässt sich die Interpretation ableiten, dass die Bedingung Migrationshintergrund für das Verhältnis Cannabiskonsum günstiger sei.

Als der Prohibitionspolitik mitsamt seinem Repressiv-Therapeutischen-Komplex kritisch gegenüberstehend, könnten die Autor*innen aus diesen Daten die Hypothese formulieren, durch das Cannabisverbot würden vor allem junge Migrant*innen kriminalisiert werden. Vielleicht finden Sie aber weitere, weniger sympathische Möglichkeiten der Hypothesenformulierung.

Wie Sie sehen, und das ist unser Credo, verlieren Zahlen schon beim ersten Wahrnehmen ihre Unschuld – nicht die Zahlen sind ausschlaggebend, sondern ihre Einbettung in einen wissenschaftlichen oder öffentlichen Diskurs. An dieser Stelle möchten wir zusätzlich auf ein ethisches Problem hinweisen. Inhaftierte, die Studien „über sich ergehen lassen“ (müssen), werden immer als Objekte gesehen, als Zu-Messende und Zu-Kontrollierende. Wenn man in einer totalen Institution wie der Haft Sozialwissenschaft betreibt, sollte man sich als Forschende immer dieses Problems bewusst sein. Am Ende hat man es mit Menschen zu tun, deren Träume spätestens dann beschädigt werden, wenn sie zwischen staatliche Repression und illusionierende Gegenwart geraten. Am Ende müssen vor allem diejenigen dafür bezahlen, die „bildungsfern“ sind und prekär aufgewachsen sind oder leben. Belastbare Daten hierzu haben wir nicht. Daten zur sozialen Herkunft und/oder wie es nach der Entlassung weitergeht, werden nicht erhoben – schließlich handelt es sich um Kriminelle, die für ihre Taten selbst bezahlen müssen und die ihre Zukunft selbst in der Hand haben.

STÄDTISCHES

F-STÜBLI ♀
Konsumraum f. Frauen

P.U.R.E.
Kontr. Originalstoffvergabe

CHECK IT
Freies Drogenlestlabor

FAMILY-TIME
Drogenberatung f. Familien

M-Stübli ♂
Konsumraum f. Männer

SUB-PORT
Substitution sofort!

HOUSING FIRST
Obdachlosen-Wohnungsvermittlung

ENTERPRISE
Drogenberatung f. Jugendliche

HANF-Shop ★
Cannabisprodukte ab 18

ROGENHILFE ZENTRUM

Kontaktadressen

mudra drogenhilfe

Geschäftsführung

0911 8150-151 // 0911 8150-158

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-159

info@mudra-online.de

www.mudra-online.de

Verwaltung

0911 8150-150

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-159

info@mudra-online.de

www.mudra-online.de

mudra –
Niedrigschwellige
Hilfen & Beratung

Kontakt & Beratung

0911 8150-100

Information, Beratung, Betreuung, Streetwork

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-109

beratung@mudra-online.de

www.facebook.com/mudra.beratungsstelle

subway

0911 8150-140

Psychosoziale Betreuung für Substituierte

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-149

subway@mudra-online.de

substanz

0911 2406-872

Substitutionsambulanz für Drogenabhängige

Stromerstraße 12, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 2406-873

substanz@mudra-online.de

enterprise

0911 8150-160

Information & Beratung

für Jugendliche (U21)

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-169

enterprise@mudra-online.de

www.facebook.com/enterprise3.0

www.mudra-iknow.de

mudra-update

mudra-update

0911 8150-160

Information, Kommunikation, Prävention, Fortbildung zum Thema
„Sucht & Drogen“

Fax: 0911 8150-169

benjamin.loehner@mudra-online.de

mudra – Ambulante
Behandlung

cleanEx

0911 8150-170

Ambulante Therapie & Psychologische Beratung

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-179

cleanex@mudra-online.de

explorer – Betreutes Einzelwohnen

0911 8150-180

Betreutes Einzelwohnen für Drogenabhängige

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-189

explorer.bew@mudra-online.de

explorer – Wohngemeinschaft

0911 8150-190

Betreutes Wohnen für ehemalige Drogenabhängige

Postanschrift: Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-199

explorer.wg@mudra-online.de

mudra – Jugendhilfe

basecamp

0911 8150-300

Stationäre Jugendhilfeeinrichtung für suchtgefährdete Jugendliche (SGB VIII)

Birnthon 3b, 90475 Nürnberg

Fax: 0911 8150-309

basecamp@mudra-online.de

basecamp-WG

0911 8150-238

Teilzeitbetreute Wohngruppe für UmA (SGB VIII)

Dürrenhofstraße 47, 90478 Nürnberg

Fax: 0911 8150-239

basecamp-wg@mudra-online.de

Berufliche Integration

mudra-Wald & Holz

0911 8150-200

Arbeit und Ausbildung für ehemalige Drogenabhängige und Substituierte

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-209

wald@mudra-online.de

mudra Tagesjobs

0911 8150-220

Jobs für Drogenabhängige und Substituierte

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-229

tagesjobs@mudra-online.de

mudra-Kreativwerkstätten

Schmuck- und Nähwerkstatt

0911 8150-210

Arbeitsplätze für ehemalige drogenabhängige/substituierte Frauen

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-209

kreativwerkstaetten@mudra-online.de

www.mudra-shop.de

mudra cleanUp

0911 8150-200

Arbeitsplätze für ehemalige Drogenabhängige/Substituierte
Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-209

arbeit@mudra-online.de

www.mudra-shop.de

mudra Garten- und Landschaftsbau (mudra-Arbeit gGmbH)

0911 8150-250

Arbeit und Ausbildung für ehemalige Drogenabhängige
Hans-Thoma-Straße 3, 90431 Nürnberg

Fax: 0911 8150-259

garten@mudra-online.de

garten.inklusion@mudra-online.de

www.mudra-gartenbau.de



- Ich trete hiermit dem Verein „Fördergemeinschaft der mudra e.V.“ bei.
- Ich trete hiermit dem Verein „mudra - Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.“ bei
- Ich möchte weitere Informationen an meine unten stehende Anschrift.

Name _____

Anschrift _____

Beruf _____

Geburtstag _____

Meinen Jahresbeitrag von Euro (Mindestbeitrag 20,- Euro je Verein)
buchen Sie bitte von meinem Konto ab

IBAN _____

BIC _____

Bank _____

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Bitte trennen Sie diese Seite heraus und schicken sie ausreichend frankiert an:

mudra Drogenhilfe
Ludwigstr. 61
90402 Nürnberg



mudra

Ludwigstr. 61
90402 Nürnberg
www.mudra-online.de

Telefon: 0911 8150-150
Telefax: 0911 8150-159

Mitglied im
PARITÄTischen Wohlfahrtsverband Bayern e.V.
akzept – Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit
und humane Drogenpolitik e.V.
FDR – Fachverband Drogen und Suchthilfe e.V.

Sparkasse Nürnberg
IBAN DE74 7605 0101 0001 3345 86
BIC SSKNDE77XXX

Spendenkonto:
Fördergemeinschaft mudra e.V.
Sparkasse Nürnberg
IBAN DE80 7605 0101 0001 1510 51
BIC SSKNDE77XXX